



IMST – Innovationen machen Schulen Top

Schreiben und Lesen

kompetenzorientiert, fächerübergreifend, differenziert

Innovation zwischen Standardisierung und Individualisierung



REIF FÜR DIE INSEL?

WIE ES GELINGEN KANN DURCH ALTERSHETEROGENITÄT UND METHODENVIELFALT ANHALTENENDE LESE- UND SCHREIBMOTIVATION SOWIE -KOMPETENZ AUFZUBAUEN

Kurzfassung

ID 128

**Dipl. Päd. Eva Michalek
Dipl. Päd. Jasmin Temel**

Volksschule Tullnerbach

Tullnerbach, Juni 2011

INHALTSVERZEICHNIS

ABSTRACT	3
URHERBERRECHTSKLAUSEL	4
1 AUF SCHATZSUCHE – REIF FÜR DIE INSEL?	5
1.1 Einleitende Gedanken	5
1.2 Man wird doch wohl noch träumen dürfen!	6
1.3 Wohin die Reise gehen soll... ..	7
1.4 Nomen est omen!	9
2 IN SEE STECHEN – AUF DEM WEG ZU UNSERER INSEL	11
2.1 Stapellauf	11
2.2 Unsere INSEL-BewohnerInnen	12
2.3 Einander kennenlernen	12
3 MITTENDRIN IM ABENTEUER – VOM LEBEN AUF DER INSEL	14
3.1 Definitionen	14
3.1.1 Motivation	14
3.1.1.1 Kinderbefragungen	15
3.1.2 Lernen	16
3.1.3 Kompetenz	17
3.2 Methoden und Materialien	18
3.2.1 Montessori-Pädagogik	18
3.2.2 Freinet-Pädagogik	19
3.2.3 Lesen durch Schreiben – eine Methode von Jürgen Reichen	21
3.3 Elternarbeit	24
3.3.1 Elterngespräche	24
3.3.2 Im Brennpunkt: Hausübungen	25
3.3.3 Pädagogischer Elternabend	27
3.3.4 KDL-Gespräche	28
4 AUF DIE PALME GEKLETTERT – UNSERE INSEL „VON OBEN“ BETRACHTET	28
4.1 Fallbeispiele für Lese- und Schreibkompetenz	28
4.1.1 Beobachtung einer Schülerin während des ersten Lernjahres	28
4.1.2 INSEL-Briefkasten	29
4.1.3 Vortragen eines Comics	29
4.1.4 Interessenstage	30

4.2.	Genderaspekte	31
4.3.	Evaluation	32
4.3.1	Film „Starke Kinder“	32
4.3.2	Elterninterviews	32
4.3.2.1	Interviews	32
4.3.2.2	Auswertung	41
4.3.3	Reiseberichte	41
4.3.3.1	Bericht von Julia de Geus	42
4.3.3.2	Bericht von Susanne Steinbacher	44
4.3.3.3	Bericht von Christa Walzel	45
4.4	Ein Blick zurück	46
4.5	Ein Blick nach vorn	48
5.	LITERATUR	49
5.1	Quellen	49
5.2	Weiterführende Literatur	51

ABSTRACT

„In der Schule lernt man Lesen, wie man auf Bäume klettert und Kopfstand macht, welche Fische im Meer leben und wie man Maschinen baut.“ Simon, 6 Jahre

Wie kann es auch im öffentlichen Schulsystem gelingen, dieser Vorfreude auf Schule, dieser Erwartungshaltung, die Kinder vor Schuleintritt hegen, dieser universellen kindlichen Neugierde gerecht zu werden?

Durch die Altersmischung in unseren Mehrstufenklassen, durch die Umsetzung reformpädagogischer Konzepte, durch die Übertragung von Eigenverantwortlichkeit und durch bedingungsloses Vertrauen in die Kinder, gelingt es von Anfang an, Motivation – nicht nur – im Bereich „Lesen und Schreiben“ zu erhalten bzw. aufzubauen und so den Grundstein für echte Kompetenzen zu legen.

*Unsere INSEL steht somit für ein **Integratives Netzwerk für Selbstbestimmtes Entdeckendes Lernen.***

Schulstufe/n:	0. – 3. Schulstufe
Fächer:	Gesamtunterricht
Kontaktperson:	Eva Michalek
Kontaktadresse:	Volksschule Tullnerbach Norbertinumstraße 9 3013 Tullnerbach eva.michalek@aon.at

URHEBERRECHTSKLAUSEL

Ich erkläre, dass ich die vorliegende Arbeit (=jede digitale Information, z.B. Texte, Bilder, Audio- und Video Dateien, PDFs etc.) selbstständig angefertigt und die mit ihr unmittelbar verbundenen Tätigkeiten selbst erbracht habe. Alle ausgedruckten, ungedruckten oder dem Internet im Wortlaut oder im Wesentlichen Inhalt übernommenen Formulierungen und Konzepte sind zitiert und durch Fußnoten bzw. durch andere genaue Quellenangaben gekennzeichnet. Ich bin mir bewusst, dass eine falsche Erklärung rechtliche Folgen haben wird. Diese Erklärung gilt auch für die Kurzfassung dieses Berichts, sowie eventuell vorhandene Anhänge.“

1 AUF SCHATZSUCHE – REIF FÜR DIE INSEL?

„In der Schule lernt man Lesen, wie man auf Bäume klettert und Kopfstand macht, welche Fische im Meer leben und wie man Maschinen baut.“

Simon, 6 Jahre

1.1 Einleitende Gedanken

Schulbeginn in der 1. Klasse: zwei Kinder können fließend lesen, viele kennen fast alle Buchstaben, manche nur einige, eines kennt alle Großbuchstaben, aber keinen kleinen, und eines kennt keinen einzigen Buchstaben, manche rechnen mühelos bis 100, andere erkämpfen sich gerade einen Zahlenbegriff bis Drei, eines zeichnet sich selbst bis ins kleinste Detail beim Geigespielen, ein anderes bringt stolz einen Kopffüßler zu Papier, eines turnt auf dem Reck einen Hüftaufschwung, ein anderes kann über eine Stunde den Hula-Hoop-Reifen auf den Hüften schwingen und wieder ein anderes fürchtet sich vor dem Betreten der Turnmatte ...

Wenn die Kinder eines Jahrgangs in die Schule kommen, dann sind sie – entgegen einer über Jahrzehnte gültigen Annahme – alles andere als gleich! Genau genommen sind sie nicht einmal gleich *alt*, denn im Extremfall kann der Altersunterschied zwischen dem ältesten und dem jüngsten Kind einer Klasse ziemlich genau ein Jahr betragen!

Richter und Brügelmann bestätigten in einer Untersuchung bereits Ende der 1980er-Jahre die unterschiedlich hohen Vorkenntnisse der Kinder im Bereich des Lesens und Schreibens, die definitiv nicht einheitlich bei „Null“ liegen, wovon im Grunde aber die meisten Lese- und Schreiblehrgänge ausgehen:

Im Durchschnitt konnten die Kinder zu Schulbeginn bereits 7 bis 14 Buchstaben(formen) reproduzieren, 1 bis 2 Wörter orthographisch richtig aufschreiben, 5 bis 9 Laute den entsprechenden Buchstaben zuordnen und 4 bis 7 Schriftzüge aus Firmennamen der Normalschrift zuordnen. (vgl. BRÜGELMANN & RICHTER, 1994, S. 62ff.)

Im Gegensatz zur Industriegesellschaft des vergangenen Jahrhunderts ist unsere heutige Gesellschaft von einer starken Individualisierung geprägt und in der Schule sollte wohl auch in diesem Sinne nichts wichtiger sein als die unterschiedlichen Persönlichkeiten der Kinder verstärkt wahrzunehmen, auf sie einzugehen, sie bestmöglich zu fördern, und den notwendigen Rahmen für den individuellen Lernprozess zu geben. So wie sie in der Schule ankommen, mit all den Erfahrungen, die sie bis dahin schon gemacht haben, so müssen die Kinder die Möglichkeiten erhalten, von dort, wo sie sind, weiter zu lernen und zu arbeiten.

In Eigenverantwortlichkeit den eigenen Lerntyp zu entdecken, einen eigenen Lernstil zu entwickeln und im eigenen Lerntempo voranzuschreiten – nur so kann eine stabile, positive Lernhaltung aufgebaut werden, die über die Schulzeit hinaus wirken kann. Ständige Fremdbestimmung hingegen führt zielsicher zu Über- aber auch Unterforderung, lähmt über kurz oder lang die Eigeninitiative und zerstört die Lernmotivation.

Selbstbestimmtes Lernen braucht aber vor allem eines – es braucht Zeit! Es braucht für jeden einzelnen seine ganz eigene Zeit, und es liegt nicht an uns Erwachsenen (seien es nun die LehrerInnen, die Eltern, die Verwandten oder die Freunde und Freundinnen) diese Zeit zu verlängern oder zu verkürzen, das Lernen also zu bremsen oder voranzutreiben. Denn jedes Kind will lernen – auch Lesen, Schreiben und Rechnen – und zwar dann, wenn der richtige Zeitpunkt gekommen ist, wenn das Kind soweit ist, *wenn es kann!*

1.2 Man wird doch wohl noch träumen dürfen!

Aus all diesen Erfahrungen und Überlegungen entstand bei uns schon vor langer Zeit die Überzeugung, dass es doch möglich sein müsse, Schule genau so zu leben!

Die Frage, die uns beschäftigte, war stets die, *wie es auch im öffentlichen Schulsystem gelingen kann, dieser natürlichen Vorfreude auf Schule, dieser Erwartungshaltung, die Kinder vor Schuleintritt hegen, dieser universellen kindlichen Neugierde gerecht zu werden?* Im Besonderen waren wir auf der Suche nach einem Weg, das bei Kindern zu Schulbeginn im Normalfall sehr stark ausgeprägte Interesse gerade am Lesen- und Schreibenlernen – ihre intrinsische Motivation – aufrechtzuerhalten, auszubauen und zu einer echten Kompetenz heranreifen zu lassen, die die Kinder auch weit über die Schule hinaus begleiten und fesseln wird!

Wir betrachteten es weiters auch nie als unsere Aufgabe oder unser Recht, darüber zu entscheiden, wann für eine ganze Gruppe von völlig unterschiedlichen Kindern der passende Zeitpunkt für einen bestimmten Lerninhalt gekommen sein mag und auf welche Art und Weise all diese Kinder ein bestimmtes Ziel zu erreichen haben. Bei uns sollten alle Kinder so sein dürfen wie sie sind, sich in ihrer Art weiterentwickeln, Fehler machen, daraus lernen, etwas verstehen, etwas verwerfen und wieder von Neuem beginnen dürfen. Um den Kindern und ihren unterschiedlichen Voraussetzungen gerecht zu werden, muss man als LehrerIn ihre Verschiedenheit nicht nur erkennen, sondern wirklich akzeptieren – und zwar nicht als großes Problem bei der Verwendung des Lieblingsschulbuches, sondern als wunderbaren Ausgangspunkt für vielleicht 20 oder mehr unterschiedliche Wege zum Ziel!

Adler steigen keine Treppen

Der Pädagoge hatte seine Methoden aufs Genaueste ausgearbeitet; er hatte – so sagte er – ganz wissenschaftlich die Treppe gebaut, die zu den verschiedenen Etagen des Wissens führt; mit vielen Versuchen hatte er die Höhe der Stufen ermittelt, um sie der normalen Leistungsfähigkeit kindlicher Beine anzupassen; da und dort hatte er einen Treppenabsatz zum Atemholen eingebaut und an einem bequemen Geländer konnten die Anfänger sich festhalten.

Und wie er fluchte, dieser Pädagoge! Nicht etwa auf die Treppe, die ja offensichtlich mit Klugheit ersonnen und erbaut worden war, sondern auf die Kinder, die kein Gefühl für seine Fürsorge zu haben schienen. Er fluchte aus folgendem Grund: Solange er dabei stand, um die methodische Nutzung dieser Treppe zu beobachten, wie Stufe um Stufe empor geschritten wurde, an den Absätzen ausgeruht und sich an dem Geländer festgehalten wurde, da lief alles ganz normal ab. Aber kaum war er für einen Augenblick nicht da: sofort herrschten Chaos und Katastrophe! Nur diejenigen, die von der Schule schon genügend autoritär geprägt waren, stiegen methodisch Stufe um Stufe, sich am Geländer festhaltend, auf dem Absatz verschnaufend, weiter die Treppe hoch – wie Schäferhunde, die ihr Leben lang darauf dressiert wurden, passiv ihrem Herrn zu gehorchen, und die es aufgegeben haben, ihrem Hunderhythmus zu folgen, der durch Dickichte bricht und Pfade überschreitet. Die Kinderhorde besann sich auf ihre Instinkte und fand ihre Bedürfnisse wieder: eines bezwang die Treppe genial auf allen Vieren; ein anderes nahm mit Schwung zwei Stufen auf einmal und ließ die Absätze aus; es gab sogar welche, die versuchten, rückwärts die Treppe hinaufzusteigen und die es darin wirklich zu einer gewissen Meisterschaft brachten.

*Die meisten aber fanden – und das ist ein nicht zu fassendes Paradoxon – dass die Treppe ihnen zu wenig Abenteuer und Reize bot. Sie rasten um das Haus, kletterten die Regenrinne hoch, stiegen über die Balustraden und erreichten das Dach in einer Rekordzeit, besser und schneller als über die sogenannte methodische Treppe; einmal oben angelangt, rutschten sie das Treppengeländer runter... um den abenteuerlichen Aufstieg noch einmal zu wagen. (FREINET (1967). *Les dits de Mathieu*, zitiert nach EICHELBERGER, 2003, S. 23)*

Und dann, im Jänner 2009, bot sich uns tatsächlich die Gelegenheit unsere Visionen umzusetzen. Wir erhielten einen Anruf der Direktorin der VS Pressbaum. Die Eltern der Schuleinschreibkinder für das folgende Schuljahr hätten sich in großem Maße für die Einrichtung einer reformpädagogischen Mehrstufenklasse an der VS Pressbaum ausgesprochen und da auch sie selbst aus tiefster Überzeugung hinter diesem Modell stünde, sei sie nun auf der Suche nach einem geeigneten LehrerInnenteam, das sie mit der Umsetzung dieser – in unserer Region tatsächlich sehr neuen – Idee betrauen könnte. Wir unterrichteten damals an zwei anderen Schulen im Bezirk, unsere Vorliebe für reformpädagogische Unterrichtskonzepte und einen entsprechenden Umgang mit den Kindern hatte sich allerdings schon herumgesprochen ...

Wir entschieden uns also voller Enthusiasmus diese Herausforderung für das folgende Schuljahr – und alle weiteren – anzunehmen und diese abenteuerliche Reise anzutreten!

1.3 Wohin die Reise gehen soll ...

Die Kinder verbringen so viel Zeit in der Schule – viel Zeit zum Leben und zum Lernen. Das bedeutet, sie müssen zuhören, träumen, sich bewegen, zu zweit etwas tun, basteln, sich zurückziehen, kochen, essen, ruhen, lesen, spielen, etwas beobachten, feiern, malen, etwas vorführen, singen, sich gegenseitig beschenken, schreiben, rechnen, aufräumen und alles andere tun dürfen, was Leben ausmacht. *Denn das alles ist Schule, das alles ist Lernen, das alles ist Leben!*

- Wir wollen mit den Kindern unser eigenes Leben, Arbeiten, Spielen und Lernen in der Schule in einer kooperativen, menschlichen Atmosphäre schaffen. Das Vorlesen, Erzählen, Kuseln, das Hören von Musik, das Lachen und Blödeln ist niemals ein Verlust an Lernzeit, sondern immer ein Gewinn an Lebenszeit!

Das Lernen sollte in und vor den Klassenräumen, im Schulgarten und außerhalb der Schule stattfinden. Lehrausgänge sollen nicht die Ausnahme, sondern die Regel sein!

- Zeitpunkt, Zeitdauer und Inhalte der Arbeiten sowie die jeweilige Herangehensweise sollen von den Kindern großteils frei bestimmt sein. Auch der Lernort muss frei wählbar sein.

Von den Kindern individuell gewählte Themen müssen zumindest die gleiche Gewichtung haben wie Themen der LehrerInnen.

- Die Kinder sollen sich ihre Arbeitszeiten und Pausen selbst einteilen, jederzeit essen und trinken dürfen, und selbstverständlich jederzeit „ohne Erlaubnis“ zur Toilette gehen dürfen. Sie sollen sich im Rahmen der gemeinsamen Regeln ganz natürlich frei bewegen.
- Die Kinder sollen Lesen- und Schreibenkönnen als etwas Aufregendes, Lustvolles wahrnehmen und die sich dadurch bietenden Möglichkeiten frei in ihren (Schul-)Alltag integrieren können.
- Der freie Text von Anfang an soll wesentliches Element des Lernens sein, weit über den Sprachunterricht hinaus. Das Vorlesen und Veröffentlichen selbst geschriebener Texte soll elementarer Bestandteil unseres Schulalltags sein.
- Wenn Kinder in der Schule selbst ihre Arbeiten aussuchen dürfen, so kann das bei den Hausübungen nicht anders sein. Kollektive, verpflichtende Hausübungen sind somit sinnlos und kontraproduktiv; sinnvolle, individuelle Hausübungen selbst zu wählen erfordert von den Kindern aber eine Eigenkompetenz, die erst im Laufe der Zeit erworben werden kann.

Unser Ziel ist daher eine hausübungsfreie Grundstufe – außer die Kinder machen zu Hause aus freien Stücken und eigenem Antrieb eine Hausübung.

Entgegen der bewährten Annahme, dass Hausübungen zur Übung und Festigung bzw. auch zur Leistungsfeststellung unerlässlich seien, scheint für uns die Frage interessant, ob das Prinzip der freiwilligen Hausübungen nicht sowohl eine viel intensivere und ehrlichere Beschäftigung mit wichtigen Themen als auch eine länger anhaltende, intrinsische Motivation und Begeisterung zur Folge hat.

- Ein ganz wesentliches Ziel unseres Konzeptes stellt wohl die Begabten- und Begabungsförderung dar: Die Förderung seiner speziellen Begabungen – auch bzw. *gerade* unabhängig von seinen Schwächen – ist das Recht jedes Kindes und kann in diesem System am besten gelingen, da die Kinder die Möglichkeit haben in vorbereiteter Lernumgebung Aufgabenbereiche auch über ihrem Altersniveau zu finden.

Auch Kinder mit langsamerem Lerntempo können in der gewohnten Gruppe, beim gewohnten Lehrerinnenteam bleiben und individuell gefördert werden. Es ergibt sich daraus die Möglichkeit, die durchschnittliche Volksschulzeit von vier Jahren gegebenenfalls zu verkürzen bzw. auch zu verlängern – und zwar sowohl aus leistungsbezogenen Gründen als auch sozial-emotionalen!

- In diesem Sinne soll auf unserer INSEL die Förderung der Kinder und nicht deren Beurteilung, sowie das soziale Miteinander und nicht die Konkurrenz im Vordergrund stehen. Eine freundliche Atmosphäre, in der Zusammenarbeit, Hilfsbereitschaft und gegenseitige Unterstützung gedeihen können, verträgt sich jedoch nicht mit herkömmlichen Überprüfungs- und Beurteilungssystemen, in denen zwangsläufig übernatürlich harter Wettkampf und oftmals verletzendende Rivalität geradezu „produziert“ werden.

Unser Ziel ist es daher, bis zum Ende der dritten Schulstufe auf Tests und Ziffernbenotung zu verzichten und an deren Stelle die alternative Beurteilungsform der „Kommentierten Direkten Leistungsvorlage“ (KDL) zu setzen. Dabei sollen die Kinder die seltene Gelegenheit bekommen, eine ganze Stunde lang die ungeteilte Aufmerksamkeit ihrer Eltern zu genießen und ihnen ihre ganz persönlichen Highlights des vergangenen Semesters zu präsentieren ohne dabei in irgendeiner Art und Weise be- (oder vielleicht sogar ent-)wertet zu werden!

Die Beurteilung in Noten soll daher erst in der vierten Schulstufe erfolgen.

- Für das Experimentieren, Erforschen und Entdecken sollen Zeit und Raum geschaffen werden. Kreativität ist kein Zeitverplempern sondern hat einen hohen Stellenwert! Herumspielen ist die Voraussetzung für wirkliches Verstehen und neuerliches Annähern. Probleme und Fragen werden zu Anker- und Austauschpunkten – und nicht etwa zu Defiziten, die vermieden oder – schlimmer noch – vertuscht werden müssen. Das gegenseitige Erklären, das gemeinsame Besprechen, das individuelle Überlegen ... All das ist die Basis für Erkenntnisse, „Fehler“ mutieren vom Mangel zur Herausforderung! Jede Form des kreativen Ausdrucks, ob Tanzen, Konstruieren, Musizieren, Basteln, Schreiben, Malen, Bewegen oder Theaterspielen, fördert die ganzheitliche Entwicklung des Kindes. Die Leidenschaft sich auszudrücken und die Vielfalt der Möglichkeiten führen weiter als das – mitunter einfachere – Latschen auf ausgetretenen Pfaden!

„In der Gesellschaft hat Forschung die höchste Anerkennung, warum nicht in der Schule? Es ist in der Tat ein Wunder, dass die modernen Methoden der Ausbildung die heilige Neugier des Forschens noch nicht völlig erstickt haben, denn diese zarte kleine Pflanze bedarf – neben dem Ansporn – hauptsächlich der Freiheit; ohne diese geht sie ohne Zweifel zugrunde. Albert Einstein“ (JUEN-KRETSCHMER 2010).

1.4 Nomen est omen!

Da wir nun ziemlich klare Vorstellungen davon hatten, wohin die Reise gehen sollte, wollten wir natürlich „dem Kind einen Namen geben“. Ein klangvoller sollte es sein; einer, der eine Botschaft sendet; einer, der Emotionen weckt; einer, der die Phantasie beflügelt; und gleichzeitig einer, der ganz klar *für etwas steht!*

Und erstaunlich schnell war dieser Name gefunden: INSEL

Unsere INSEL steht nun einerseits für ein

- Integratives
- Netzwerk für
- Selbstbestimmtes
- Entdeckendes
- Lernen

Integrativ, weil wir eine buntgemischte Gruppe sind, die sich aus Kindern unterschiedlichen Alters, unterschiedlicher Herkunft, unterschiedlicher Begabungen und unterschiedlicher Interessen zusammensetzen wird. Eine Gruppe, in der diese Einzigartigkeit und Einmaligkeit jedes Kindes als Selbstverständlichkeit betrachtet und als Bereicherung empfunden wird.

Netzwerk, weil die Zusammenarbeit und die Vernetzung auf verschiedenen Ebenen das Gemeinschaftsgefühl stärken, und die Echtheit und Lebensbezogenheit von Schule ermöglichen sollen. Die Zusammenarbeit der Kinder und LehrerInnen untereinander, die Zusammenarbeit mit Kindergärten und weiterführenden Schulen, die Zusammenarbeit mit außerschulischen Einrichtungen und Professionisten und – nicht zu vergessen – die Zusammenarbeit mit den Eltern stellen wesentliche Eckpfeiler unseres Konzeptes dar.

Selbstbestimmt, weil selbst gesteckte Ziele eine Motivation erzeugen, wie sie von außen nicht aufzubauen ist; eine Motivation, die auf eigener Neugier oder auf dem intensiven Wunsch, eine bestimmte Fertigkeit tatsächlich selbst zu können, beruht.

Entdeckend, weil wir Lerninhalte, Gedanken, Neues nicht vordenen und in hübschen Portionen verabreichen wollen, denn alles, was wir einem Kind beibringen, kann es selbst nicht mehr lernen. In den ersten Lebensjahren wird dem Kind das wenigste von uns Erwachsenen beigebracht. Den Großteil eignet es sich selber an und am Ende steht meistens ein Erfolgserlebnis, Selbstvertrauen und die Suche nach neuen Herausforderungen. So sollten auch in der Schule Kreativität und Eigenverantwortlichkeit des Kindes den Stellenwert haben, den sie verdienen.

Lernen, weil es unsere Aufgabe als Schule ist, aber auch weil Lernen etwas ist, das dem Menschen überall und ständig passiert, weil Leben ohne zu lernen gar nicht geht und weil Kinder lernen wollen!

„Im Mittelpunkt steht dabei auch heute das positive Bild vom Kind. Der Respekt vor dem Heranwachsenden ist unbedingtes Merkmal einer guten Schule. Dazu gehört die Überzeugung, dass Kinder lernen wollen und ihren Weg in der einen oder anderen Weise selbsttätig gestalten und bestimmen sollen. Die Aufgabe des Lehrers ist es, dem Kind und dem Jugendlichen zu helfen, sein Potenzial zu entwickeln.“ (PAPENFUSS, 2009, S. 25)

Andererseits steht unsere INSEL natürlich für all das, was jedeR Einzelne von uns mit diesem zauberhaften Wort verbindet: Ruhe genießen, Abenteuer erleben, einen Schatz finden, den leichten Wind spüren, sich entspannen, auf Palmen klettern, in der Hängematte liegen, Sandburgen bauen,

schnorcheln, Sonne tanken, dem Meeresrauschen lauschen, Muscheln suchen, sich abkühlen, Baumhäuser bauen, zusammenhalten, Lagerfeuer machen, aufs Meer hinaussegeln, ...

Einen besseren Namen hätten wir nicht finden können, denn wie schon die alten Römer wussten: Nomen est omen!

Wir schaffen Raum

für Erfahrungen mit sich selbst und anderen

für Lernen mit allen Sinnen

für Kreativität

für Entdeckungen in der Welt um uns

für Ruhe und Stille

2 IN SEE STECHEN – AUF DEM WEG ZU UNSERER INSEL

2.1 Stapellauf

Da von Anfang an klar war, dass wir nur ein Schuljahr in der VS Pressbaum bleiben würden und im folgenden Jahr mit Sack und Pack und Kind und Kegel in die neu zu eröffnende VS Tullnerbach übersiedeln würden, wurden wir von Frau Direktor Körner bereits im Mai 2009 zu einer Baubesprechung mit den mit dem Umbau des alten Gebäudes der Landwirtschaftlichen Fachschule „Norbertinum“ beauftragten Architekten und den GemeindevertreterInnen der neuen Volksschulgemeinde eingeladen. Unser Wunsch in unseren Räumen auf eine (noch dazu interaktive!) Tafel zu verzichten – allein wie viel Geld dabei eingespart hätte werden können – wurde dabei leider ebenso wenig berücksichtigt wie die Bitte um die Genehmigung einer kleinen Küchenzeile stattdessen.

Der Gedanke, in unserer neuen Schulgemeinde mit unseren Ideen eigentlich nicht wirklich willkommen zu sein, war uns bis dahin noch nicht gekommen und passte so überhaupt nicht zu den großen – naiven? – Erwartungen, mit denen wir in dieses Projekt gestartet waren.

Nichtsdestotrotz entwickelten wir bis zum Sommer wieder neuen Ehrgeiz und den Wunsch „jetzt erst recht“ richtig gut zu sein! Den gesamten August verbrachten wir in der Schule, da wir in einer Art „Haushaltszusammenführung“ unsere beiden Schulhaushalte zu einem verschmelzen lassen mussten. Trotz großer Euphorie und unbändigen Enthusiasmus erlitten wir einen weiteren Schock, als wir die beiden – wenn auch sehr kleinen – Klassenräume, die wir für das erste Jahr unseres Projektes nutzen durften, betraten. Statt wie versprochen leere, saubere Räume vorzufinden, stolperten wir über die offensichtlich fluchtartig verlassenen Räumlichkeiten des Sommerhorts: Über der Sessellehne noch eine Weste, im Regal ein Strohhut und auf dem Tisch ein klebriger Himbeersaftkrug ... Sämtliche Regale und Kästen waren noch bestückt mit Eigentum des Vereins der Sommerbetreuung bzw. dessen Hortbetreuerin, die – wie wir erfahren mussten – nun erst einmal auf Urlaub fahren würde und „rechtzeitig“ zu Schulbeginn wieder da sein würde, um unsere Klassenräume zu leeren. So blieb uns nichts anderes übrig als auch hier selbst Hand anzulegen und die Zimmer (Möbel-)Stück für (Möbel-)Stück selbst auszuräumen, was uns fast eine Woche Zeit und Energie kostete!

Nach diesem nächsten Einbruch fanden wir schnell „unser“ Lied: „Zwa wie mia zwa“ begleitete uns durch diesen Sommer und durch all die Tiefen, die das kommende Jahr noch mit sich bringen sollte!

Mit dem Pferdeanhänger am Auto holten wir nun erst einmal unser Hab und Gut aus unseren „alten“ Schulen ab. Was nicht zerbrechlich war, warfen wir bald aus dem Fenster, um nicht unnötig oft in den zweiten Stock und wieder hinunter laufen zu müssen, denn nach einigen Fahren machte sich doch eine gewisse Erschöpfung breit. Fast wäre uns diese Taktik zum Verhängnis geworden, denn als wir mit unseren schweren Kisten und Kästen endlich wieder im Erdgeschoß angelangt waren, hatten sich bereits die Nachbarn um die aus dem Fenster geworfenen Stücke versammelt. Nur mit Mühe konnten wir sie davon überzeugen, dass es sich hierbei nicht um eine Sperrmüllaktion handelte!

Während sich unsere alten Klassen auf diese Art und Weise leerten, nahm in unserer neuen Schule das Chaos bedrohliche Ausmaße an und wir rechneten schon selbst nicht mehr damit, bis zum ersten Schultag alles wieder unter Kontrolle zu haben! Bei IKEA waren wir inzwischen Stammkunden um die notwendigen Regale und andere Kleinmöbel für die „vorbereitete Umgebung“, in der sich unsere SchülerInnen entwickeln können sollten, zu besorgen.

Etliche Nachtschichten und in die Schule gelieferte Pizzas später war das Unmögliche tatsächlich gelungen. Die Klassenräume waren am Sonntag vor Schulbeginn nicht nur ordentlich eingeräumt, sondern auch liebevoll dekoriert. Wir teilten die beiden Räume jeweils bestimmten Bereichen zu. In einem Raum, dem sogenannten „Leiseraum“ befanden sich die Deutsch- und Mathematikmaterialien, der andere war für die lautereren Aktivitäten wie z.B. Forschen, Werken, Malen, Jausnen und Spielen vorgesehen. Im Gangbereich gestalteten wir mit unzähligen Pflanzen und gemütlichen Möbeln eine

wahre Leseoase, in der sich die Kinder gerne mit einem der vielen Bücher aus unserer Klassenbibliothek zurückziehen konnten.

2.2. Unsere INSEL-BewohnerInnen

Das Interesse der Eltern an einer anderen Form von Schule war so groß, dass schnell klar war, dass wir nur im ersten Jahr mit einer einzigen Klasse auskommen würden und diese im Folgejahr in zwei parallel geführte Klassen aufteilen würden müssen, um weitere Kinder aufnehmen zu können.

Bereits im Mai 2009 durften wir die Kinder kennenlernen, die im Herbst zu uns auf die „INSEL“ kommen sollten. So bekam jeder Name auf unserer Klassenliste ein Gesicht, auf das wir uns freuen konnten, und zu Schulbeginn war man einander schon ein wenig vertraut.

Im September 2009 starteten wir dann an der VS Pressbaum mit 25 Kindern, davon 13 Mädchen und 12 Buben. 23 Kinder waren SchulanfängerInnen, 2 Kinder stiegen im 2. Lernjahr aus verschiedenen Regelklassen quer bei uns ein. Im Oktober kam nach einer Sondergenehmigung durch den Bezirksschulinspektor noch ein weiteres Mädchen aus einer Regelklasse zu uns ins zweite Lernjahr dazu. Trotz einer sehr lieben Lehrerin war es den Anforderungen der „Gleichschritt-Schule“ nicht gewachsen gewesen und zunehmend verunsichert und unglücklich geworden. Für die Eltern dieses Mädchens lag alle Hoffnung auf ein wieder glückliches, selbstbewusstes Kind in diesem Klassen- bzw. Systemwechsel.

Für das heurige Schuljahr meldeten 19 Eltern ihre Kinder für unsere Mehrstufenklasse an. Aufgrund der geringen Kapazitäten konnten wir nur sieben davon aufnehmen. Um Eltern und Kinder ein wenig kennenzulernen führten wir viele Einzelgespräche und entwickelten bald ein Gefühl dafür, welche Eltern wirklich voll und ganz hinter unseren Ideen standen, diese auch zu Hause „lebten“ und daher in unserer Klasse wirklich glücklich werden konnten. Die endgültige Entscheidung, welche dieser Kinder dann zu uns auf die INSEL kommen konnten, wurde von Frau Direktor Körner getroffen.

Nach einem Jahr an der VS Pressbaum übersiedelten wir mit Schulbeginn 2010/11 – mit buchstäblich letzter Kraft und großartiger Unterstützung durch „unsere“ Eltern – an die neu eröffnete VS Tullnerbach unter der Leitung von Frau Direktor Walzel, wo wir mit unseren mittlerweile zwei Mehrstufenklassen zwei Klassenräume sowie einen dazwischen liegenden Gruppenraum „bewohnen“. Auf unserer neuen INSEL gibt es wieder einen „Leiseraum“, der sich im ersten Jahr sehr bewährt hat, einen „Sachunterrichtsraum“ zum Forschen, Experimentieren und Entdecken, in dem auch unsere vier Meerschweinchen – Lili, Lola, Lotti und Zucki – leben, und den ebenfalls bewährten „Kreativraum“, in dem es ruhig etwas lauter sein darf!

Im heurigen Schuljahr leben auf unserer INSEL 30 Kinder, davon 16 Mädchen und 14 Buben. Drei Kinder befinden sich im dritten Lernjahr, 20 im zweiten und sieben im ersten.

Mit Beginn dieses Schuljahres wurde auch unser Team auf der INSEL erweitert. Einige Stunden pro Woche – jedoch viel weniger als ursprünglich geplant und definitiv notwendig wären – verbringt unsere Kollegin Susanne Leitl nun mit uns und den Kindern auf der INSEL und unterstützt unsere Arbeit tatkräftig und voller Überzeugung!

2.3 Einander kennenlernen – Brennende Fragen

Ein erstes Kennenlernen bereits gegen Ende des vorhergehenden Schuljahres im Rahmen eines gemeinsamen „Kennenlernfestes“ hatte sich noch vor Beginn unseres ersten INSEL-Jahres auf der ganzen Linie bewährt, sodass wir im heuer im Mai mittlerweile unser drittes feierten – diesmal für die Kinder, die mit Schulbeginn 2011/12 zu uns auf die INSEL ziehen werden.

So haben wir schon früh die Möglichkeit, Namen nicht nur mit Gesichtern sondern auch mit Geschichten zu verbinden. Umgekehrt lernen die SchulanfängerInnen uns aber v.a. auch ihre

MitschülerInnen schon einmal ein bisschen kennen und können sich so vielleicht schon auf das eine oder andere Kind ganz besonders freuen. Das Gleiche gilt natürlich für die Kinder, die schon hier sind und sich auf diese Art und Weise schon auf die neuen Kinder freuen können.

Auch von den Eltern fällt eine oft große Anspannung, wenn sie bereits wissen, was bzw. wer da auf sie zukommen wird, sobald ihr Kind ein „Schulkind“ ist ...

Dennoch tauchten auf unserer Seite bis zum Schulbeginn natürlich Fragen auf – und auch der kommende Schulbeginn wird diese mit sich bringen:

Wer SIND diese „neuen“ Kinder?

Wofür interessieren sie sich?

Was beschäftigt sie?

Was wollen sie als erstes lernen?

Wie werden sich die „neuen“ Kinder in der „alten“ Gruppe integrieren?

Und werden sich die Kinder zwischen den Jahrgängen tatsächlich „mischen“ oder werden die Gruppen doch eher unter sich bleiben?

Einige dieser Fragen ließen sich rasch beantworten.

Bereits an ihrem jeweils ersten Schultag befragten wir alle SchulanfängerInnen einzeln, wofür sie sich interessieren und was sie denn als allererstes lernen wollten, worauf sie sich am meisten freuten in der Schule und die Antworten waren überraschend klar:

Insgesamt 25 Kinder wollten lesen bzw. lesen und schreiben lernen, zwei Kinder wollten weiter rechnen lernen, ein Kind wollte Englisch lernen, („weil es die wichtigste Sprache überhaupt ist!“), ein Kind wollte Ballett tanzen lernen und ein Kind wollte fliegen lernen.

28 Kinder konnten wir also sehr gut in ihren Vorhaben unterstützen und auch beim Balletttanzen gaben wir uns große Mühe, nur bei den Flugstunden mussten wir uns relativ bald geschlagen geben ...

Andere Fragen, die sich zu Schulbeginn aufdrängten, waren mitunter nicht so rasch zu klären. Ob und wie sich die „neuen“ Kinder unter die „alten“ mischen würden, war lange Zeit nicht ganz klar. Wir konnten Kinder beobachten, die eher als ZuschauerInnen am Rande auffielen, ebenso wie Kinder, die die ganze bereits geformte Gruppe ordentlich „aufmischten“ und durcheinander brachten. So versuchte jedes Kind auf seine Weise seinen Platz auf der INSEL zu finden, Beziehungen zu knüpfen und Freundschaften zu schließen, was zeitweise sehr viel Geduld seitens der Eltern – die ihre Kinder dabei so gerne mehr unterstützt hätten – und Einfühlungsvermögen unsererseits erforderte. Im Grunde dauerte dieser Prozess jedoch fast ein ganzes Schuljahr und erst jetzt ist eine richtige Durchmischung, ein echtes Dazugehören, ein Angekommensein auf unserer INSEL zu beobachten.

Auch die Idee, die Kinder nach ein paar Wochen wirklich zu *kennen*, mussten wir bald begraben. Wir erhöhten auf ein paar Monate (bis Weihnachten) und mussten schließlich feststellen, dass wir frühestens nach einem ganzen Schuljahr das Recht hätten, zu behaupten die Kinder zu *kennen*! Bis es so weit ist, kann es daher auf der INSEL ausschließlich darum gehen, die Kinder kennenzulernen, eine liebevolle Beziehung zu ihnen aufzubauen, ihnen das Ankommen auf der INSEL – den emotional oft sehr belastenden Übergang vom Kindergarten- zum Schulkind – so entspannt und angenehm wie möglich zu bereiten! Denn Lernen als lebenswichtiger Vorgang läuft in der Natur ausschließlich in den Phasen der Entspannung ab, braucht eine Atmosphäre der Vertrautheit, des sich Wohlfühlens. Wenn Kinder unbekümmert spielen und ausprobieren dürfen, wenn Lernen Freude macht, Aussicht auf Lustgefühle, Anerkennung und Erfolg besteht, gelingt es optimal. Neugier und Aufnahmefähigkeit wachsen also auf dem Boden von emotionaler Sicherheit, Erkenntnis, Erfolg und Anerkennung. (vgl. VESTER, 2002, S.155)

3 MITTENDRIN IM ABENTEUER – VOM LEBEN AUF DER INSEL

3.1 Definitionen

Bevor wir so richtig eintauchen können in unseren INSEL-Alltag, wollen wir an dieser Stelle noch einmal unsere Kernfrage ins Blickfeld rücken und uns mit etwaigen notwendigen Definitionen befassen.

Unter 1.2 erklärten wir bereits:

„Die Frage, die uns beschäftigte, war stets die, wie es auch im öffentlichen Schulsystem gelingen kann, dieser natürlichen Vorfreude auf Schule, dieser Erwartungshaltung, die Kinder vor Schuleintritt hegen, dieser universellen kindlichen Neugierde gerecht zu werden?“

Im Besonderen waren wir auf der Suche nach einem Weg, das bei Kindern zu Schulbeginn im Normalfall sehr stark ausgeprägte Interesse gerade am Lesen- und Schreibenlernen – ihre intrinsische Motivation – aufrechtzuerhalten, auszubauen und zu einer echten Kompetenz heranreifen zu lassen, die die Kinder auch weit über Schule hinaus begleiten und fesseln wird!“

3.1.1 Motivation

Das Wort „Motivation“ stammt aus dem Lateinischen (movere = bewegen; motus = Bewegung, Antrieb) und meint somit die Gesamtheit von Gründen, die einen Menschen zu einer bestimmten Handlung bewegen. (vgl. DROSDOWSKI, MÜLLER, SCHOLZE-STUBENECHT & WERMKE, 1996, S. 505)

Hinsichtlich der Lernmotivation lassen sich zwei Arten unterscheiden:

- **Intrinsische Motivation:** Sie folgt einem inneren Anreiz, z.B. Interesse oder Spaß. Vorwiegend intrinsisch motivierte Lernende benötigen in der Regel keine zusätzlichen Anreize, um sich mit dem Lernstoff auseinanderzusetzen. Der Vorteil der intrinsischen Motivation kann in der geringeren äußeren Verstärkung und ihrer Unabhängigkeit gesehen werden. Intrinsische Motivation ist leistungsfördernder, prägender und angenehmer als extrinsische Motivation.
- **Extrinsische Motivation:** Sie folgt einem äußeren Anreiz, z.B. Anerkennung durch Noten, Lob oder Prestige. Die Motivation erfolgt hier also nicht aus der Beziehung des Lernenden zum Lernstoff selbst sondern aus der zu erwartenden Belohnung bzw. aus der gegebenenfalls abzuwehrenden Bestrafung. Oft fördert übermäßige extrinsische Motivation auch klassische Wettkampfsituationen innerhalb einer Lerngruppe. Vorwiegend extrinsisch motivierte Lernende benötigen mehr Rückmeldung, klare Lernziele und überschaubare Lerneinheiten. (vgl. WIKIPEDIA, Die freie Enzyklopädie (2011). *Motivation*. Online unter <http://de.wikipedia.org/wiki/Motivation> [05.05.2011])

Bei Dean R. Spitzer finden wir außerdem zehn Grundfaktoren, die die individuelle Lernmotivation stark beeinflussen:

- aktive Teilnahme und Interaktionsmöglichkeiten,
- Spaß am Umgang mit dem Lernmaterial,

- Abwechslungsreichtum,
- Wahlmöglichkeiten im Lernsystem,
- Möglichkeit zur sozialen Interaktion,
- Fehlertoleranz und Verzicht auf demotivierende Bestrafung,
- positiv formuliertes Richtmaß für Lernerfolg,
- begleitende Rückmeldungen,
- Herausforderungsgrad des Stoffs und
- Anerkennung des Lernfortschritts

(vgl. SPITZER, 1996, S. 45-49)

Die Motivation, die wir auf unserer INSEL aufrecht erhalten wollen, ist also etwas, dass aus dem Inneren der Kinder kommt und nicht von außen. Es ist eigentlich ein von Innen kommender Drang, eine Energie, die etwas bewegen will. Die Kinder lernen aus Interesse, Freude, Bedürfnis, Neugierde. Ihr Ziel ist letztendlich die Anwendung dessen, was sie zuvor gelernt haben, es hat eine besondere persönliche Bedeutung für sie! Auch der Aufforderungscharakter der (vorbereiteten Lern-)Umgebung auf der INSEL sowie das Beobachten und Nachahmen anderer Menschen in ihr stellen natürlich wesentliche intrinsische Motive dar.

Optimal erscheint uns auch die Botschaft, dass Anstrengung prinzipiell funktioniert, dass Üben hilft, dass ein Kind sich also auf jedem Gebiet verbessern kann, d.h. Erfolge erleben kann!

Die vielleicht noch so gut gemeinten Anstrengungen hingegen, die Kinder von außen zu motivieren (sie zu etwas zu „bewegen“), können genau diesen ureigenen inneren Antrieb blockieren, der sie andernfalls möglicherweise selbst zu großartigen Leistungen bewegen hätte können.

Diese Verdrängung von intrinsischer Motivation durch extrinsische Motivation wird als Korruptierungseffekt bezeichnet. Gelernt wird dann – trotz ursprünglichen starken eigenen Antriebs – nicht mehr um der Sache Willen, sondern zur Erlangung einer bestimmten damit in Zusammenhang gebrachten Belohnung. Fällt dieser äußere Anreiz wieder weg, ist die zu Beginn freiwillig und gerne erbrachte Leistung in ihrem anfänglichen Ausmaß bei weitem nicht mehr zu beobachten. So kann auch als Reaktion auf das schulische Notensystem davon ausgegangen werden, dass bereits in der Volksschule sehr oft nicht mehr gelernt wird, weil die Kinder neugierig sind und Spaß am Lernen haben, sondern weil sie eine gute Note – bzw. schlimmer noch: keine schlechte – bekommen möchten. (vgl. ARONSON, WILSON & AKERT, 2008, S. 142)

Sollte ein Kind – wie auf der INSEL schon zu beobachten war – gerne und mit Freude „schön“ schreiben, einfach, weil es ihm der Anblick gefällt und es außerdem erkannt hat, dass es so auch selbst besser wiedererkennen kann, was es geschrieben hat, und am Wochenende von der Oma für genau diese von ihm selbst eigentlich als selbstverständlich betrachtete Leistung jedes Mal mit 1€ belohnt werden, so wird es diesem Kind beim ordentlichen Schreiben sehr bald nicht mehr um die Sache selbst gehen sondern aller Voraussicht nach um eine lukrative Einnahmequelle. Sobald diese versiegt, wird wohl nicht mehr viel übrig sein vom ursprünglichen inneren Antrieb...

3.1.1.1 Kinderbefragungen

Wir befragten zu Beginn dieses Schuljahres zehn Kinder, fünf Mädchen und fünf Buben, nach ihrer Motivation, schreiben und lesen zu lernen, warum sie es unbedingt können wollen bzw. wollten, um herauszufinden, wie diese Motivation am besten unterstützt und aufrecht erhalten werden kann.

Die Antworten der Mädchen waren folgende:

„Damit ich einen Brief schreiben kann, damit ich einen Bericht schreiben kann und damit ich auch lesen kann – halt! Weil wenn ich nicht schreiben kann, kann ich auch nicht lesen, dann kann ich nur rechnen, aber da kann ich auch nichts aufschreiben.“ (2. Lernjahr)

„Damit ich irgendwann schnell schreiben kann, dann kann ich vielleicht an einem Tag gleich drei Briefe schreiben.“ (1. Lernjahr)

„Wenn ich jetzt schon schreiben könnte, dann würd ich das immer am Dienstag und Sonntag tun. Dann würd ich schön was malen und eine Geschichte schreiben, die dazu passt und einen Brief auch.“ (1. Lernjahr)

„Damit ich einmal ein Buch schreiben kann und hinten ist dann ein Foto von mir drauf und da steht wann ich Geburtstag hab. Ich weiß so viele Geschichten!“ (1. Lernjahr)

„Ich will Lehrerin werden und da muss ich ja vorlesen können, sonst ist das fad. Und ich muss schreiben können, sonst kann ich ja niemandem helfen.“ (2. Lernjahr)

Die Antworten der Buben lauteten:

„Wenn man lesen kann, dann kann man alles wissen, was so in der Welt passiert und wie alles geht!“ (1. Lernjahr)

„Seit ich lesen kann, kann ich immer lesen, wann ich will und brauch niemanden, der da ist zum Vorlesen. Das kann ich allein und heimlich.“ (2. Lernjahr)

„Na, sonst muss ich immer alles glauben, was du mir erzählst zum Beispiel. Dann weiß ich nie, ob das wirklich alles stimmt oder ob du einen Blödsinn erzählst!“ (2. Lernjahr)

„Wenn ich schreiben kann, richtig gut schreiben, dann kann ich einen Liebesbrief schreiben und den kann das Mädchen gut lesen, weil keine Fehler drin sind. Und wenn sie mir zurück schreibt, dass sie mich auch liebt, dann kann *ich* das lesen. Und das ist auch wichtig, sonst weiß ich das ja nicht!“ (2. Lernjahr)

„Wenn die Mama nicht da ist, dann kann ich ihr jetzt mit dem Handy vom Papa ein SMS schicken, dass ich sie lieb hab. Da brauch ich nur das Handy und nicht mehr den Papa!“ (1. Lernjahr)

Zusammenfassend kann man feststellen, dass sowohl Mädchen als auch Buben einen großen Drang nach Unabhängigkeit und Eigenständigkeit verspüren, der sie von innen heraus motiviert lesen und schreiben zu lernen. Die intrinsische Motivation der Kinder ist also von Beginn an sehr hoch, die Kinder müssen nicht *motiviert werden*. Unsere Aufgabe als LehrerInnen ist es im Wesentlichen nur dafür zu sorgen, dass diese Kinder in ihrem Vorhaben nicht gestört oder entmutigt werden. Durch Schaffen einer Lernsituation, die sie von Anfang ernst nimmt und unterstützt in ihrem Streben nach Selbstständigkeit bieten wir ihnen die Voraussetzung dafür ihrem Antrieb mit größtmöglichen Erfolgsaussichten zu folgen.

„Ernst nehmen“ bedeutet in diesem Fall sicher auch, entsprechend auf die Kinder zu reagieren, ihre Briefe zu beantworten, Zeitungen mitzubringen, mit ihnen Bücher binden und sie vielleicht auch einmal ein SMS schicken zu lassen.

3.1.2 Lernen

„Einer Spur nachgehen“, „Spuren hinterlassen“ – schon von der Herkunft her hat Lernen etwas zu tun mit *aktivem Forschen, nachspüren, etwas erkannt haben* und daher *wirklich wissen*.

Das Wort „lernen“ gehört zur Wortgruppe von „leisten“, was ursprünglich eben so viel bedeutet wie „einer Spur nachgehen, nachspüren, schnüffeln“. Aus dem Gotischen übernommen bedeutet *lais* „ich weiß“, bzw. viel mehr „ich habe nachgespürt“ und *laists* „Spur“.

Lernende müssen also schon aus etymologischer Sicht zuerst einer Spur folgen dürfen, einen Weg zurücklegen, damit Lernen auch wirklich stattfinden, also umgekehrt Spuren hinterlassen kann. (vgl. MIELKE, 2001, S.11)

So wundert es auch nicht, dass der Aspekt der „Erfahrung“ auch in der Begriffsdefinition des Wortes „lernen“ zu finden ist:

Aus lernpsychologischer Sicht wird Lernen als ein Prozess der relativ stabilen Veränderung des Verhaltens, Denkens oder Fühlens aufgrund von Erfahrung oder neu gewonnenen Einsichten und des Verständnisses (verarbeiteter Wahrnehmung der Umwelt oder Bewusstwerdung eigener Regungen) aufgefasst. (WIKIPEDIA, Die freie Enzyklopädie (2011). Lernen. Online unter <http://de.wikipedia.org/wiki/Lernen> [06.05.2011])

Lernen: Durch Erfahrung entstandene Verhaltensänderungen und -möglichkeiten, die Organismen befähigen, aufgrund früherer und weiterer Erfahrungen situationsangemessen zu reagieren. [...] Menschliches Lernen ist eine überwiegend einsichtige, aktive, sozial vermittelte Aneignung von Kenntnissen. (Meyers Lexikonverlag, 1997, S.529)

Unter Lernen verstehen wir den Erwerb, die Veränderung oder den Abbau von Erlebens- und Verhaltensweisen durch bestimmte Umwelterfahrungen. (SCHMITT, 1999, S.1)

Unter Lernen versteht man die hypothetischen Prozesse, die den Verhaltensänderungen durch Erfahrung entsprechen. (LANGFELDT, 1996, S.102)

Im Brockhaus Universal Lexikon finden wir „Lernen“ als [...] *die Aneignung von Kenntnissen und Fähigkeiten sowie die Änderung von Denken, Einstellungen und Verhaltensweisen aufgrund von Einsicht oder Erfahrung [...]* (ZWAHR, 2003, S. 4289)

Lernen ist also viel mehr als das gemeinhin bekannte und in schulischen Belangen meist eingeforderte bloße Abspeichern und Wieder-Abrufen-Können von Informationen, von Wissen. Es beruht laut o.g. Definitionen stets auf Erfahrungen und schließt weiters die Bewertung dieser Erfahrungen sowie deren Verknüpfung mit bereits Bekanntem mit ein, sodass dem/der Lernenden in Zukunft neue Möglichkeiten offen stehen.

Erst die Verbindung des Lernens mit für den/die EinzelneN bedeutsamen Erfahrungen liefert also die Grundvoraussetzung für Bildung im Sinne von Dauerhaftigkeit und Nachhaltigkeit – ebenso wie für echte Individualisierung im Unterricht.

... Dazu muss das Lernen anders angelegt werden, die handelnde Aneignung in den Mittelpunkt des Unterrichts gestellt werden, nicht damit das Lernen bunter, sondern damit es besser wird. (Von der GROEBEN, 2008, S. 31)

3.1.3 Kompetenz

Was ist nun unser eigentliches Ziel, wenn wir von kindlicher Lese- und Schreibmotivation zu echter Kompetenz in diesen Bereichen gelangen wollen? Was unterscheidet Kinder mit bloßem Wissen von Kindern mit Kompetenz?

Auch hier erscheint es uns zunächst notwendig den Begriff „Kompetenz“ zu definieren:

Kompetenzen geben Auskunft über das, was jemand kann, und zwar in dreifacher Hinsicht: im Blick auf seine Kenntnisse, seine Fähigkeiten, damit umzugehen, und seine Bereitschaft, zu den Sachen und Fertigkeiten seine eigene Beziehung einzugehen. Kompetenzorientierter Unterricht zielt auf die Ausstattung von Lernenden mit Kenntnissen, Fähigkeiten/Fertigkeiten, sowie die Bewusstmachung und Reflexion von Einstellungen/Haltungen. Kompetent ist, wer sich darauf einlassen kann, mit Sachverstand mit Dingen umzugehen. Kompetenzen sind Fähigkeiten unter dem dreifachen Aspekt von Kenntnissen, Fertigkeiten und Einstellungen. Kompetenzen äußern sich in konkreten Handlungen. (ZIENER, 2008, S.23)

Unter Kompetenzen versteht man *die bei Individuen verfügbaren oder durch sie erlernbaren kognitiven Fähigkeiten und Fertigkeiten, um bestimmte Probleme zu lösen, sowie die damit verbundenen motivationalen, volitionalen und sozialen Bereitschaften und Fähigkeiten, um die Problemlösungen in variablen Situationen erfolgreich und verantwortungsvoll nutzen zu können.* (WEINERT, 2001, S.27f.)

Ein kompetentes Kind hat also nicht nur Erfahrungen gesammelt und daraus Wissen bezogen und abgespeichert, sondern es ist sich seiner erworbenen Fähigkeiten und Fertigkeiten bewusst, kann sich solchermaßen gerüstet selbstbewusst auf neue Situationen einlassen, aus gewonnenen Erkenntnissen eigene Schlüsse ziehen, Probleme kreativ lösen. Es weiß nicht nur etwas, es *denkt* – und kann so dieses Wissen erfolgreich modellieren und anwenden!

Wir denken, ebensolche kompetenten Kinder, die zu kompetenten Erwachsenen heranreifen werden, sollten das Ziel nicht nur auf unserer INSEL, nicht nur in unserer Schule, sondern in unserer Gesellschaft sein! Doch ist diese schon reif für die INSEL?

3.2 Methoden und Materialien

Um nun unsere hochgesteckten Ziele erreichen zu können, verknüpften wir von Anfang an unsere tiefsten Überzeugungen bewusst nicht nur mit bekannten reformpädagogischen *Ansätzen*, sondern vielmehr deren *Grundsätzen*, wie sie in Niederösterreich zumeist nur in privaten Alternativschulen anzutreffen sind.

Reformpädagogik als Teil unseres Konzeptes wird von uns nicht nur verstanden als eine andere Art Kindern etwas beizubringen, sondern v.a. als eine völlig andere Geisteshaltung – eine Geisteshaltung geprägt von gegenseitigem Respekt und Vertrauen.

3.2.1 Montessori-Pädagogik

Die Montessori-Pädagogik wurde bereits zu Beginn des vergangenen Jahrhunderts von der italienischen Ärztin Maria Montessori (1870-1952) entwickelt. Ihr Bildungskonzept geht vom Kind als „Baumeister seines Selbst“ aus und beinhaltet erstmals das Prinzip der Freiarbeit, in der die Kinder immer wieder in Phasen absoluter Konzentration („Polarisation der Aufmerksamkeit“) eintauchen, während derer sie durch nichts um sie herum von ihrer Arbeit abzulenken sind. Erwachsene erreichen diesen Zustand heute nur noch selten, doch gelingt es ab und zu auch uns vollkommen einzutauchen in die Arbeit mit den von Maria Montessori entwickelten Materialien.

Diese gelten bei Montessori als „Schlüssel zur Welt“, durch die Materialien kommen die Kinder erst mit einem bestimmten Lerngegenstand in Berührung. Durch wiederholte, konzentrierte Anwendung der Materialien durch das Kind bauen sich in Gehirn Ordnungsstrukturen auf, die schrittweise auf den Alltag übertragen werden können und so die Eroberung der Umwelt ermöglichen. In diesem Sinne finden wir bei Montessori strenge didaktische Vorgaben zu Aufbau und Anwendung der Materialien.

Die LehrerInnen der Montessori-Pädagogik verstehen sich selbst als nur noch BegleiterInnen, als UnterstützerInnen, die das Kind aufmerksam beobachten um es optimal anregen und fördern zu können. Als Grundgedanke der Montessori-Pädagogik gilt die Aufforderung „Hilf mir, es selbst zu tun“. (vgl. EICHELBERGER, 2008, S. 34f.)

Ein wesentliches Anliegen war Maria Montessori weiters die Altersheterogenität innerhalb der Lerngruppe. Das große Potenzial der Altersmischung sowie die Natürlichkeit dieser Situation wurde also schon vor 100 Jahren erkannt:

Die Hauptsache ist, dass die Gruppen verschiedene Altersstufen umfassen, weil das großen Einfluss auf die Bildungsentwicklung des Kindes hat. Dies wird durch die Beziehungen der Kinder untereinander selbst erreicht. Sie können sich kaum vorstellen, wie gut ein kleines Kind von einem älteren lernt; wie geduldig das ältere Kind mit den Schwierigkeiten des jüngeren ist. Es sieht beinahe so aus, als ob das jüngere Kind für das ältere einen Arbeitsstoff darstellte. Ich habe oft aufgehört, sie zu beobachten, und gedacht: Ist das für das ältere Kind nicht eine Vergeudung von Zeit? Aber dann wurde mir klar, dass, wenn man etwas lehrt, einem selbst der Gegenstand klarer wird. Durch nichts lernen Sie mehr als durch das Lehren anderer, besonders wenn Sie den Gegenstand nicht sehr gut beherrschen. Denn die Anstrengungen des anderen wirken wie eine Fehlerkontrolle für Sie selbst und regen Sie an, mehr Kenntnis zu erwerben, um dem andern zu vermitteln, was er braucht. (MONTESSORI, 1989, S. 169f.)

Auch wir erkannten schnell die Altersheterogenität als eine der Grundvoraussetzungen für das Gelingen unseres Projektes. Natürliche Lebenssituationen mit all ihren Facetten und Herausforderungen sollten kennzeichnend sein für den Alltag auf unserer INSEL, sodass für unsere SchülerInnen nicht am Vormittag „Schule“ und am Nachmittag „Leben“ stattfinden sollte. Die Altersmischung auf unserer INSEL spiegelt ganz selbstverständlich das natürliche Umfeld der Kinder wider, schließt an die Struktur des Kindergartens an, in dem Kinder unterschiedlichen Alters noch ohne weiters zusammen spielen und lernen dürfen, und bewahrt einen letztendlich auch davor, unbewusst doch wieder alle Kinder „über einen Kamm zu scheren“...

Um noch tiefer in die Montessori-Pädagogik einzutauchen, besuchten wir letztes Jahr ein Seminar von Professor Eichelberger an der PH Wien und waren jedes Mal überwältigt von den Erkenntnissen, die die Arbeit mit den Materialien uns brachte. So war klar, dass wir diese Schätze auf unserer INSEL auf jeden Fall einsetzen wollten. Viele Materialien konnten wir über das Schulbuchbudget anschaffen, da wir kaum Schulbücher bestellten, vieles stellten wir in langen Bastelsitzungen selber her, vieles wurde durch unsere überzeugten Eltern finanziert und vieles letztendlich auch durch uns selbst.

Für den Bereich des Erstlesens und Erstschreibens besonders relevant sind hier sicher die „metallenen Einsatzfiguren“ als Vorbereitung auf das Schreiben, sowie die „Sandpapierbuchstaben“ zum Nachfahren der Buchstaben und das „bewegliche Alphabet“ zum Legen erster Wörter.

3.2.2 Freinet-Pädagogik

Etwa zur gleichen Zeit wie die Montessori-Pädagogik entstand eine weitere reformpädagogische Bewegung, die das Kind als selbsttätiges Wesen in den Mittelpunkt rückte und die Vorteile des jahrgangsübergreifenden Lernens erkannte, die Freinet-Pädagogik. Gegründet wurde diese vom französischen Lehrer Célestin Freinet (1896-1966), den eigentlich erst eine Kriegsverletzung aus dem ersten Weltkrieg dazu zwang, nach Alternativen zum bisher üblichen Unterrichtsstil zu suchen. Freinet

ging dabei davon aus, dass *Kinder lernen wollen* und war davon überzeugt, dass es eine *Natürliche Methode* des Lernens auch innerhalb von Schule gab. Er löste die gewohnte lehrerzentrierte Unterrichtsform auf, ermöglichte seinen Schülern erstmals Selbsttätigkeit und Freiheit und erreichte damit – nicht nur, aber tatsächlich auch – eine Entlastung seinerseits. (vgl. EICHELBERGER, 2003, S.14)

Als Grundsätze der Freinet-Pädagogik gelten die *freie Entfaltung der Persönlichkeit*, die *kritische Auseinandersetzung mit der Umwelt*, die *Selbstverantwortlichkeit des Kindes*, sowie die *Zusammenarbeit und gegenseitige Verantwortlichkeit*.

Die *freie Entfaltung der Persönlichkeit* wird durch den „freien Ausdruck“ – das einzelne oder gemeinsame freie Schreiben, Gestalten, Musizieren – gewährleistet, der die bestmögliche Persönlichkeitsentwicklung jedes einzelnen Kindes fördert und die Kinder dabei unterstützt, offen aufeinander zuzugehen.

Die *kritische Auseinandersetzung mit der Umwelt* orientiert sich an den Interessen und Bedürfnissen der SchülerInnen. Diese sollen wirklich teilnehmen dürfen am Leben, sich nahe am Leben entwickeln können. Dazu gehört das Forschen, Experimentieren und Entdecken – die Freinet-Pädagogik öffnet die Schule für das Leben. Lernen findet dabei an direkt gemachten Erfahrungen statt, es wird *nicht didaktisch aufbereitet*.

Die *Selbstverantwortlichkeit des Kindes* entwickelt sich nach Freinet dort, wo Kinder tatsächlich nach ihren Interessen und ihren Fähigkeiten arbeiten dürfen. Unter diesen Voraussetzungen sind sie sowohl bereit als auch fähig, Unterricht bzw. Lernen *selbstständig zu gestalten*, die Verantwortung für ihren Entwicklungs- und Lernprozess selbst zu übernehmen. In der Freien Arbeit bestimmt das Kind selbst über seine Arbeit und arbeitet entsprechend seinem persönlichen Rhythmus. Was es wann wie mit wem wie intensiv lernt, hängt im Wesentlichen von ihm selbst ab. Dies wirkt sich natürlich auf die Gestaltung des Klassenzimmers aus. Durch das Strukturieren des Raumes, das Abtrennen von Ecken entstehen thematisch Arbeitsbereiche („Ateliers“). (vgl. GLÄNZEL, Hartmut (o.J.). Über den Zusammenhang zwischen pädagogischen Zielen und Realität im Unterrichtsalltag. Online unter <http://freinet.paed.com/freinet/fpaed.php> [15.05.2011])

Den SchülerInnen stehen dabei heute natürlich auch die Klassenbibliothek oder das Internet frei zur Verfügung, wobei Freinet-Unterricht grundsätzlich so organisiert ist, dass alles frei zugänglich ist und ohne extra eingeholte „Erlaubnis“ benützt werden darf. LehrerInnen sind auch bei Freinet vor allem zur Unterstützung und Hilfe da, nicht als LeiterInnen und LenkerInnen.

Bei der Präsentation ihrer Arbeiten lernen die SchülerInnen auch sich selbst und ihre Leistungen einzuschätzen, wodurch die Fähigkeit zur kritischen Selbstbeurteilung entwickelt wird.

Die *Zusammenarbeit und gegenseitige Verantwortung* findet ihren Ausdruck im Klassenrat und im Übernehmen verschiedener Aufgaben und Ämter, die für das Allgemeinwohl notwendig sind, denn Freiheit ohne Verantwortung brächte wohl eher Chaos und Anarchie als ein lebenswertes Miteinander.

Im Klassenrat haben die Kinder die Möglichkeit ihre Anliegen den anderen vorzubringen und gemeinsam zu diskutieren, Lösungen für etwaige Probleme zu finden, die vergangene Woche zu reflektieren sowie eventuelle Projekte zu besprechen, Klassenämter werden verteilt, notwendige Regeln werden gemeinsam gefunden und formuliert. Auch hier orientiert sich die Freinet-Pädagogik sowohl an den Bedürfnissen der SchülerInnen, als auch an denen der LehrerInnen. Freinet-Klassen sind im Grunde immer als mehr oder weniger „autonome Provinz“ organisiert, die sich nach Möglichkeit selbst verwaltet.

Unter dem Motto „den Kinder das Wort geben“ wird ein Grundstein für eine Demokratisierung gelegt, und zwar eben nicht erst dann, wenn es eigentlich schon zu spät dafür ist... (vgl. EICHELBERGER, 2003, S. 83ff)

Anders als bei der Montessori-Pädagogik handelt es sich bei der Freinet-Pädagogik also nicht um ein abgeschlossenes pädagogisch-didaktisches Konzept mit klar strukturierten Materialien und Anleitungen, sondern vielmehr um eine bestimmte Ideologie. Sie hat sich mittlerweile zu einer weltweit verbreiteten Gesinnungsgemeinschaft von LehrerInnen entwickelt, in deren Mittelpunkt die Entwicklung und Entfaltung der Kinder als aktive, gleichwertige und gleichberechtigt mitbestimmende Mitglieder der Gesellschaft steht.

Auch wir auf der INSEL gehören aus tiefster Überzeugung zu dieser Gemeinschaft! Die vier o.g. Prinzipien spiegeln sich sowohl in unseren Zielformulierungen als auch in unserem Alltag überall wider. Sich frei ausdrücken und entfalten dürfen, lebendige Erfahrungen machen dürfen, Verantwortung übernehmen dürfen sowohl für sich selbst als auch für die Gemeinschaft – anders wäre ein Leben auf der INSEL gar nicht denkbar!

3.1.3. Lesen durch Schreiben – eine Methode von Jürgen Reichen

Bei der Methode „Lesen durch Schreiben“ handelt es sich, wie sich leicht vermuten lässt, nicht um ein reformpädagogisches Gesamtkonzept, sondern um eine alternative Methode für den Schriftspracherwerb.

Entwickelt wurde diese verhältnismäßig junge Methode 1970 von Dr. Jürgen Reichen in der Schweiz, wobei die Freude am Schreiben und daraus resultierend am Lesen sowie die Förderung der Kreativität und der Selbsttätigkeit der Kinder im Mittelpunkt stehen. Auch hier wird angenommen, dass jedes Kind freiwillig und neugierig in die Schule kommt und seinem eigenen Entwicklungstempo entsprechend selbstständig lernen *möchte*.

Beim „Lesen durch Schreiben“ lernen die Kinder von Anfang an individuell, je nach Vorwissen durch das Schreiben mit Hilfe einer Anlauttabelle das Lesen. Auf der Anlauttabelle finden die Kinder zu jedem Laut ein entsprechendes Bild und den dazugehörigen Buchstaben (z.B. „A“ wie Affe oder „Eu“ wie Eule). Die Kinder üben nicht wie beim gewohnten Fibelunterricht zuerst gemeinsam Buchstaben, leichte Wörter und später kurze Texte zu schreiben, sondern sie „dürfen“ vom ersten Tag an – durch genaues Hinhören und Zerlegung der Wörter in ihre einzelnen Laute – Wörter und ganze Sätze schreiben. Sie lernen, wie gesprochene Sprache aufgeschrieben wird und entwickeln so umgekehrt ganz nebenbei die Fähigkeit zu lesen. Durch die ständige Beschäftigung mit dem Schreiben, mit Lauten und Zeichen, können die Kinder irgendwann plötzlich auch lesen. Sie können es einfach, ohne es je ausdrücklich gelernt oder geübt zu haben! Jedes Kind lernt dabei auch hier wieder in seinem eigenen Tempo, ob es nach 4 Wochen oder erst nach zwei bis drei Jahren liest – alles gilt als „normal“. Das besonders für langsamere Leser kontraproduktive, laute Vorlesen vor der Klasse fällt bei dieser Methode vollkommen weg, außer das Kind möchte seine Texte gerne den anderen präsentieren.

Schreiben dient wie bei Freinet nie dem Selbstzweck, sondern ist immer Mittel zum Zweck, Ausdrucks- und Kommunikationsmittel (Briefe, Erlebnisse, Träume, Tagebucheinträge, ...). Als „richtig“ gilt dabei erst einmal alles, was lautgetreu geschrieben wurde; Schreiben auf der Linie, Groß- und Kleinschreibung oder gar Rechtschreibung und Grammatik kommen erst viel später!

(vgl. LUDWIG, Sven (2005). *Lesen durch Schreiben – eine Methode von Jürgen Reichen*. Online unter <http://www.lehrer-online.de/url/lesen-durch-schreiben> [04.05.2011])

Im Mittelpunkt steht die implizite orthographische Musterbildung des einzelnen Kindes. Sie wird maßgeblich durch das Freie Schreiben „von Anfang an“ getragen, das den Kindern nicht nur ihren eigenen, individuell passenden „Weg zu Schrift“ ermöglicht, sondern sie vor allem vor einem Unterricht schützt, der Schrift und Sprache auf das Einüben von Teilleistungen reduziert, die in keinem Zusammenhang mit der Grundfunktion von Schrift, mit Kommunikation oder Notation stehen. Die Anforderungen beim Freien Schreiben sind zwar sehr hoch, aber das Kind weiß, warum es schreibt; es kann Schrift für sich selbst nutzen, indem es in immer umfangreichem Maße z.B. Briefe an Freunde oder Verwandte schreibt, selbst Geschichten erfindet, eigene Forschungsergebnisse notiert oder für andere aufbereitet.

Das Freie Lesen von Texten aller Art stellt dann das Pendant zur eigenen Konstruktion beim Freien Schreiben dar und regt durch die Begegnung mit fremden Konstruktionen zum Reflektieren, Vergleichen und dem Erproben neuer Gestaltungsmöglichkeiten an. Daneben ermöglicht das Lesen (und Zuhören) immer mehr die Erfahrung, dass man über Bücher wertvolle Informationen zu bestimmten Themen finden kann. Durch die Freigabe von Inhalt, Form und Zeit können die Kinder ohne die sonst üblichen, so oft eher frustrierenden Vorleseübungen im Klassenverband das Lesen als eine befriedigende und lustvolle Tätigkeit erleben – nachgewiesenermaßen eine aussichtsreiche Startbasis für andauernde Lesekarrieren.

Sowohl beim Freien Schreiben als auch beim Freien Lesen spielt das implizite Lernen durch die selbstgesteuerte Begegnung mit Rechtschreibung eine große Rolle: auf der einen Seite durch das eigene Konstruieren und Austesten rechtschriftlicher Strukturen, auf der anderen Seite durch die wiederkehrende Begegnung mit den in diesem Bereich herrschenden Normen. Es ist anzunehmen, dass gerade diese eher unbewusste und beiläufige Begegnung mit Rechtschreibung den größten Anteil am impliziten Aufbau der eigenen Rechtschreibstrukturen hat.

Daneben kann – individuell, von Kind zu Kind verschieden – durch das Überarbeiten und gemeinsame Besprechen von Texten die Aufmerksamkeit auch gezielter auf orthographische Phänomene gelenkt werden, die im Weiteren, beispielsweise durch das Sammeln und Sortieren von Wörtern mit ähnlichen oder gleichen Eigenschaften im Sprachforscherbuch, langsam von einer impliziten Musterbildung zu einer expliziten Durchdringung der Strukturen führt. So wird der strukturelle Aufbau unserer Sprache immer durchschaubarer – und zwar nicht durch das belehrende Thematisieren von Teilleistungen, sondern durch eigenes, individuelles Entdecken der entsprechenden Zusammenhänge. Lernen ist Nacherfinden, nicht Nachmachen. Individuelles Nacherfinden. (PESCHEL, 2006, S. 97)

Als wir vor Beginn unseres INSEL-Projektes bei unseren Recherchen zu einem alternativen Zugang zum Lesen- und Schreibenlernen auf die Methode „Lesen durch Schreiben“ stießen, wussten wir sofort, dass wir damit den Weg gefunden hatten, den wir für den Schriftspracherwerb mit unseren SchülerInnen gehen wollten.

„Lesen durch Schreiben“ ist nun wesentliches Element des Lernens auf der INSEL, weit über den Sprachunterricht hinaus. Wir verzichteten von Anfang an auf die Verwendung einer klassischen Fibel zum Schriftspracherwerb und genießen stattdessen den natürlichen Umgang der Kinder mit ihrer – ihnen in Wahrheit ja schon seit Jahren vertrauten – Sprache.

Die Kinder arbeiten also ohne Fibel, stattdessen bekommen die LeseanfängerInnen ein selbstentworfen ABC-Buch zum eigenständigen Erarbeiten der Buchstabe-Laut-Zuordnungen (einzeiliges Gedicht z.B. „Der Affe, der Affe, der fragt, ob ich das schaffe. Na dann los!“, Bastelarbeit, Groß- u. Kleinbuchstabe, Tierbild) sowie die entsprechende Anlauttabelle.

Für manche Eltern war es zunächst ein Problem, dass die Kinder dabei nicht die „richtige“ Schreibweise („oben beginnen“) trainieren würden, so wie auch später beim Erlernen der Schreibschrift nicht darauf geachtet werden könnte, doch finden wir bei Peschel ein wunderbare Argumentation, der nichts hinzuzufügen ist:

Aus der Möglichkeit für die Kinder, ihre Texte direkt frei mit der Buchstabentabelle zu verschriften, resultiert zwangsläufig, dass sie keine Vorgabe bezüglich der konkreten Schreibweise der Buchstaben bekommen. Da sich die (unverbundene) Druckschrift als Ausgangsschrift mittlerweile weitgehend durchgesetzt hat, gibt es keinen Grund, eine Schreibrichtung vorzugeben. Zudem habe ich früher immer wieder festgestellt, dass die Kinder, die Buchstaben von Schreibverlauf her „verkehrt“ schrieben, das auch in der Folge langer „Abgewöhnungs-“ bzw. „Übungsphasen“ nach einer Zeit dann doch wieder taten. Entsprechendes kann man auch gut bei der Schreibung von Zahlen sehen. Gehen Sie einmal durch die dritten und vierten Klassen ihrer Schule und Sie werden sich wundern, wie viele Kinder Zahlen nicht so schreiben, wie man es ihnen antrainiert hat. Aber warum eigentlich nicht die „1“ von unten schreiben? Linkshänder lässt man ja – Gott sei Dank – auch mittlerweile in Ruhe so schreiben, wie es am besten für sie selbst passt. [...] Da die in der Schule eingeführte Schreibschrift laut Lehrplan nur Mittel zum Entwickeln einer eigenen Verbundschrift ist, steht auch Abänderungen nichts im Wege. (PESCHEL, 2006, S. 65f.)

Die Kinder dürfen außerdem selbst entscheiden, mit welchen Stiften (Buntstift, Filzstift, Bleistift, Fineliner, Füllfeder,...) und auf welchem Untergrund (glattes Papier, Heft, Briefpapier,...) sie schreiben wollen. Dabei machen sie oft selbst die Erfahrung, welche Materialien sich wofür besonders gut eignen. Auch dass der Umgang mit der Füllfeder einige Übung braucht, erkennen die Kinder schnell selbst und nehmen sich dafür gerne besonders intensiv Zeit. Oft können dann schon unsere jüngsten Kinder einwandfrei mit ihrer Füllfeder umgehen und sind auch sehr stolz darauf.

Sie finden selbst ununterbrochen Schreibansätze und Schreibgelegenheiten: Sie schreiben selbst eigene Einträge in ihr Erlebnisheft (Berichte über den Schitag, über den Ausflug ins Museum, über ihre Erstkommunion oder ihr Wochenende,...); sie schreiben Bücher, Briefe, Theaterstücke, Zeitungs- und Homepageberichte, Einkaufszettel uvm. Das freiwillige Vorlesen und Veröffentlichen selbst geschriebener Texte in „Dichterlesungen“, im Kreis, in Klassenzeitungen und eigenen Büchern ist elementarer Bestandteil unseres Schulalltags.

Die Kinder schreiben dabei so, wie sie es können (in Schreibschrift, in großen Buchstaben, sagen uns oder größeren Kindern ihre Geschichten an,...) und werden in ihren Geschichten, auf ihrem Blatt oder in ihrem Heft unter keinen Umständen korrigiert! Notwendige Korrekturen (z.B. für Veröffentlichungen) werden erst bei den größeren Kindern gemacht, wenn wir wissen, dass sie beim Kind auch ankommen können, dass es die Korrektur annehmen und daraus lernen kann. Dies geschieht jedoch auch dann immer abseits des eigentlichen Produkts, wird in einem anderen Heft besprochen – stehen also buchstäblich auf einem anderen Blatt!

Eigene Geschichten der Kinder sind für uns am Anfang meist schwer zu lesen, weil die Schreibweise der Kinder nicht der Konvention entspricht und vor allem auch die Wortgrenzen nicht eingehalten werden. Es stärkt die Kinder ganz entschieden, wenn ihre Lehrerin sich bemüht, rauszukriegen, was da erzählt wird und dann den Text ohne Eingriffe – außer sie sind mit dem Kind verabredet – schön deutlich auf ein Blatt in großer Schrift so abschreibt, dass alle es lesen können. Wenn die AutorInnen dann noch ein kleines Bild dazu auf das Blatt malen, wird es – selbst wenn die Geschichte nur vier Worte lang ist am Anfang – ein kleines Werk.....Es ist viererlei: stolze Leistung, lebendiger Lesestoff, Dokument der Achtung für die Schreibleistung des Kindes, Hinweis auf die Aufgabe, sich allmählich die konventionelle Schreibweise anzueignen und sich dabei der Hilfe der Lehrerin oder der bereits vertrauten Wörter zu bedienen. (ANDRESEN, 2002, S.97)

Etliche Gegenstände in unseren Klassenräumen sind beschriftet und verleiten so zu ersten Leseversuchen: Regal, Sessel, Tür, Tisch, Lampe, Waschbecken, Computer, Teppich,

Mit Hilfe einer Lesemappe können die Kinder darüber hinaus das fließende sinnerfassende Lesen von Wörtern und kurzen Texten üben. Auf jeder Seite werden die Buchstaben um einen erweitert, so dass die Kinder auch hier in ihrem eigenen Tempo selbstständig arbeiten können. Die Erfahrung hat gezeigt, dass die Kinder zwar oft die Lesemappe noch nicht einmal zur Hälfte durchgearbeitet haben,

aufgrund der vielfältigen anderen Leseerfahrungen aber bereits fließend lesen können. In diesem Fall müssen die Kinder die Mappe natürlich nicht fertig machen, da das eigentliche Ziel ja bereits erreicht ist. Die Kinder können die Mappe einfach zurück geben, die bereits ausgefüllten Blätter behalten sie. Für die neuen LeseanfängerInnen müssen wir dann nur noch die fehlenden Blätter kopieren, so dass wieder eine komplette Lesemappe entsteht. Diese Vorgehensweise entspricht auch unseren Vorstellungen vom bewussten Umgang mit Ressourcen.

Aus einer Schatzkiste mit 50 goldenen Büchlein mit jeweils ganz kurzen Geschichten, können die Kinder ihre ersten „echten“ Bücher selbst aussuchen. Die Schatzkiste erfreut sich größter Beliebtheit, da die Kinder auf diese Weise auch nach einem kurzen Text das Gefühl haben, ein ganzes Buch gelesen zu haben. Außerdem verleiht die Farbe Gold diesen Büchern eine besondere Wichtigkeit. *Die ganz einfachen Bücher sollen schon sehr früh das Erlebnis schaffen, ein Buch ganz gelesen zu haben. Bitte nicht durch zu viel Kontrolle den Kindern ihre Lesemotivation gewissermaßen wegnehmen! Sie sollen doch lernen, für sich selbst zu lesen, nicht für die Lehrerin! Allerdings brauchen Kinder, die Anstrengungen ausweichen, einen freundlichen Halt in der Aufmerksamkeit der Lehrerin.* (ANDRESEN, 2002, S.61)

Zu unserer INSEL gehört außerdem eine umfassende Klassenbibliothek, die jederzeit für die Kinder zugänglich ist, und aus der Bücher auch für zu Hause entliehen werden können.

Jedes Kind besitzt einen goldenen Leseausweis, in dem es je nach Lesekönnen eintragen kann, wie viele Wörter, Sätze, Geschichten oder auch ganze Bücher es bereits gelesen hat. Ein gelesenes Wort von einem/einer Anfänger/in ist dabei genauso toll wie ein ganzes Buch bei einem/er fortgeschrittenen Leser/in. Die Selbsteinschätzung der Kinder in diesem Bereich ist erstaunlich!

Wir selbst lesen nach Möglichkeit täglich vor. Beim Vorlesen machen es sich die Kinder auf unserer großen Sonne bequem. Sie holen Decken und Pölster oder kuscheln sich zusammen. Oft lesen wir aus der Serie „Der kleine Drache Kokosnuss“, wobei wir wirklich mit Leib und Seele bei der Sache sind. Mit verstellten Stimmen und Körpereinsatz lesen wir gemeinsam so vor, dass die Kinder richtig in die Geschichten eintauchen können und immer schon auf die Fortsetzung lauern! Manchmal bringen auch die Kinder besondere Bücher mit, um sie „mit den anderen Kindern zu teilen“. Sehr beliebt waren heuer auch Äsops Fabeln und sowie die „Ratschläge für den kleinen Mann“.

Mittlerweile übernehmen immer wieder Kinder von selbst diese Aufgabe des Vorlesens für die Gruppe, machen es sich mit anderen Kindern auf eigene Initiative so richtig gemütlich und lesen lebendig vor. Wenn z.B. Simon „Oh, wie schön ist Panama“ vorliest, können auch wir nicht widerstehen!

3.3 Elternarbeit

Die Partizipation der SchülerInnen als Eckpfeiler unseres Systems haben wir bisher ausführlich beschrieben, was noch fehlt ist die Partizipation der Eltern. Ohne unsere Eltern würde es auf der INSEL anders zugehen. Angefangen bei rein praktischen Hilfen, wie blitzartig organisierte Großeinsätze bei IKEA, als vier Wochen nach Schulbeginn endlich unsere Regale bewilligt wurden, und anschließendem gemeinsamen Aufbauen bis in die Nacht hinein, über die Belieferung mit gesunder Jause, Bastelmaterialien, Stroh und Heu für unsere Meerschweinchen sowie Veranstaltungstipps und die Unterstützung im Schulalltag als Begleitpersonen bei Lehrausgängen oder einmal wöchentlich als Lesemamas, -papas, -opas bis hin zum persönlich Einsatz für die Bewilligung von Personalressourcen für Mehrstufenklassen in Niederösterreich – unsere INSEL ohne entsprechende Elternbeteiligung ist nicht vorstellbar.

3.3.1 Elterngespräche

In einem System wie auf unserer INSEL, in dem die Kinder keine regelmäßigen Schulübungen nach Hause bringen, keine verpflichtenden Hausübungen zu erledigen haben, also keine schriftlichen Beweise für ihr Arbeiten in der Schule vorlegen müssen, ist das Vertrauen der Eltern in ihre Kinder, in uns und in unsere Ideen unerlässlich. Ohne die tiefe Überzeugung, dass ihr Kind ohne die üblichen schulischen Zwänge – also freiwillig – sich besser entfalten, besser entwickeln und besser lernen kann, werden die Eltern auf der INSEL sehr bald zunehmend nervös, wenn ihnen die Lernfortschritte ihres Kindes nicht offensichtlich genug erscheinen (da sie sich vielleicht zu Beginn v.a. im Sozialen abspielen) oder sich in ihren Augen „nur“ auf *einen* Bereich – wie z.B. das Lesen – beschränken und andere Bereiche sehr lange Zeit links liegen gelassen werden.

Auch Friedrich sieht in den Vergleichssorgen der Eltern, die schon kurze Zeit nach Schulbeginn einsetzen, ein Grundübel, das das Klassenzimmer statt in ein geborgenes Nest häufig in eine Arena verwandelt, in der es um Vergleich und Wettkampf geht anstatt um das Miteinander in einer sozialen Gemeinschaft einerseits und die ureigene Persönlichkeit des/der Einzelnen unabhängig vom Rest der Gemeinschaft andererseits. (vgl. FRIEDRICH, 2008, S. 67)

Aus diesem Grund ist der ständige Kontakt und Austausch mit den Eltern eines unserer wichtigsten Prinzipien hier auf der INSEL. Sorgen und Zweifel müssen erkannt und ernst genommen werden und gegebenenfalls möglichst rasch besprochen werden, bevor sie sich ausbreiten können!

Zu diesem Zweck bieten wir den Eltern die Möglichkeit sich *jederzeit* an uns zu wenden, wenn sich Fragen oder Unsicherheiten abzeichnen. Elterngespräche finden bei uns oft sehr spontan statt, beim Abholen der Kinder, beim Bringen in der Früh – kein Elternteil muss sich bei uns schon vor dem Schultor von seinem Kind verabschieden, wenn er gerne noch bis in die Klasse kommen möchte – oder manchmal auch einfach am Telefon. Alle Eltern haben unsere Handynummern und können uns anrufen, wenn der Hut brennt. Anfangs war es für die meisten sehr schwierig sich tatsächlich bei uns zu melden, wenn sich Unsicherheiten bemerkbar machten – z.B. wegen der „fehlenden“ Hausübungen – da es aus der eigenen Schulzeit ja niemand gewohnt war, die LehrerInnen einfach so zu „belästigen“. Lieber wurden die Zweifel untereinander besprochen... und breiteten sich aus. Es kostete viel Überzeugungskraft bis die Eltern unser Angebot, einfach zu uns zu kommen, annehmen konnten, doch mittlerweile hat sich durch die unzähligen Gespräche zwischen uns ein sehr freundschaftliches Verhältnis entwickelt, auf das wir stolz sind.

Auch Bauer sieht im offenen Eltern-LehrerInnen-Kontakt einen wichtigen Aspekt beim Gelingen von Schule. *Eltern sollten das Leben an der Schule, auf der sich ihre Kinder befinden, aufmerksam begleiten. Eine grundsätzlich misstrauisch-kontrollierende Grundhaltung hingegen schadet der notwendigen Kooperation zwischen ihnen und der Schule und damit den Kindern. Lehrerinnen und Lehrer werden dadurch, dass sie den permanent skeptischen Blick der Eltern auf sich gerichtet sehen, nicht zu besseren Pädagogen, im Gegenteil. Die Schule und die in ihr unterrichtenden Lehrkräfte brauchen das Vertrauen der Eltern. Umgekehrt sollten diese aber auch eine ihnen gegenüber offene und kooperative Einstellung der Lehrerschaft spüren.* (vgl. BAUER, 2008, S. 108)

3.3.2 Im Brennpunkt: Hausübungen

Einen guten Nährboden für Zweifel stellte für viele Eltern sehr schnell das Fehlen von Hausübungen dar. Einige von ihnen fragten deshalb bei uns nach und ließen sich von uns „beruhigen“.

Oft zeigt sich jedoch immer noch eine gewisse Diskrepanz zwischen dem, was wir in der Schule mit den Kindern leben und der Erwartungshaltung, die trotz aller „Aufklärungsarbeit“ in so manchen Köpfen vorherrscht. Eine besondere Problematik stellt hier sicher die Einstellung zur Notwendigkeit

von vorgegeben Hausübungen dar. Einige Eltern versuchten anfangs diese einzufordern, da sie in ihren Augen für einen kontinuierlichen Lernzuwachs, aber v.a. zur Schulung der „Selbstdisziplin“ (für uns eine Ironie) unerlässlich seien. Wir haben aber inzwischen gelernt, keine Zugeständnisse an die Eltern mehr nur „um des lieben Friedens Willen“ zu machen. Dadurch mussten wir z.B. auch in Kauf nehmen, dass sich manche Eltern im Laufe des ersten Schuljahres dazu entschlossen ihr Kind doch in eine andere Schule zu geben. Die positive Resonanz der großen Mehrheit der Eltern allerdings stärkt uns täglich in der Entscheidung unseren Vorstellungen treu zu bleiben.

„Was auch immer du tust, tu es aus Überzeugung!“ ist es, was wir uns und unseren Kindern wünschen!

Ganz offensichtlich sind die „Erfolge“, bei den Kindern, die zu Hause dennoch „richtige“ Hausübungen machen müssen. Wenn Kinder in der Schule freiwillig kein Buch mehr in die Hand nehmen, dann steckt meistens das heimische Lesetraining mit der Eieruhr dahinter. Wenn Kinder bei uns über einen längeren Zeitraum nicht mehr rechnen wollen, dann meistens weil zu Hause täglich eine Seite im Rechenbuch durchgearbeitet werden muss,...

Das wirklich Dramatische daran ist der dadurch entstehende Teufelskreis, der nur durch intensive Überzeugungsarbeit bei den Eltern durchbrochen werden kann. Je unwilliger die Kinder zu Hause bei der Sache sind, umso weniger greifen sie in der Schule zu den entsprechenden Materialien, und je weniger sie in der Schule in diesem Bereich arbeiten, umso intensiver meinen die Eltern zu Hause nacharbeiten zu müssen. Es fällt manchen Eltern auch sehr schwer darauf zu vertrauen, dass ihr Kind tatsächlich von selbst an den Punkt kommen wird, an dem es sich für gewisse Dinge interessieren wird – besonders dann, wenn andere Kinder schon „so weit“ sind!

Oft wird dabei übersehen, wie viel die Kinder – auch zu Hause – leisten, ohne jemals dazu gedrängt oder auch nur aufgefordert worden zu sein. Da werden Freundschaftsbücher ausgefüllt, Briefe geschrieben, Bilder gemalt und Geschichten dazu erfunden, Höhlen gebaut um darin gemütlich zu lesen, Bücher verschlungen und im Leseausweis festgehalten, Theaterstücke erfunden, kleine Bücher gebunden, da wird seitenweise Schreibschrift geübt, das nächste Projekt vorbereitet oder im Internet recherchiert,...

Und das sind nur die Punkte, die mit einer herkömmlichen Hausübung zu vergleichen sind. Von anderen Leistungen, wie am Nachmittag Schi fahren zu lernen, ein Theaterstück zu besuchen oder alleine einkaufen zu gehen war hier noch gar nicht die Rede!

An dieser Stelle möchten wir deshalb festhalten, was „Hausübung“ unter anderem alles sein kann:

- ein Besuch im Tiergarten, im Museum, im Theater,...
- lesen unter der Bettdecke mit der Taschenlampe
- bezahlen an der Kassa im Supermarkt
- Antworten auf Fragen finden, die einen interessieren
- einen Kuchen backen
- einmal laut bis 10 (oder bis sonst wohin) zählen
- malen, basteln, bauen
- eine Geschichte erzählen
- sich ins Freundschaftsbuch eintragen
- zehn Minuten aus dem Fenster schauen und den Gedanken freien Lauf lassen

- spazieren gehen
- ein „Angebot“ für die anderen Kinder vorbereiten...

Für die Eltern bedeutet dieser Zugang natürlich ein besonders hohes Maß an Vertrauen einerseits und Hellhörigkeit für die Interessen ihres Kindes andererseits!

In Vorbereitung auf den Umstieg in eine weiterführende Schule werden die Kinder in der Grundstufe II auf Wunsch der Eltern – *und nur dann!!* – zwar Hausübungen erledigen müssen, allerdings selbst über Thema und Umfang bestimmen dürfen.

Abgesehen vom Nachlassen der Motivation unter Zwang sieht Buchner aber noch eine weitere Gefahr von Hausübungen gerade im Bereich des Lesens und Schreibens unter Betreuung der Eltern:

Eltern haben, da sie Lernen mit den Augen des Laien betrachten und dazu auch noch während einer anderen didaktischen Ära zur Schule gegangen sind, eine andere Vorstellung von „richtig“ und „falsch“, ja, vom Wert des Fehlermachens überhaupt. So muss ihnen erst mal erklärt werden, wie groß die geistige Leistung für Erstklässler ist, wenn sie ein Wort in phonetische Einzelteile zerlegen und für diese phonetischen Einzelteile eine optische Entsprechung anhand der Buchstabentabelle finden.[...] Wenn nämlich Eltern neben ihren Kindern sitzen und ihnen die zu schreibenden Buchstaben ansagen, wird jeglicher Lernerfolg torpediert. Es gehört überhaupt keine geistige Leistung dazu, einzelne Buchstaben von einer Vorlage abzumalen. Das kann – volkstümlich ausgedrückt – jeder „Depp“. Ich sage das den Eltern auch genauso deutlich, denn allzu große Zurückhaltung ist hier deshalb nicht angesagt, weil die Botschaft sonst nicht mit der nötigen Eindringlichkeit ankommt. Eltern wollen leistungsstarke Kinder. Dann muss ihnen der Weg zu dieser Leistung auch ermöglicht werden und darf nicht durch elterliche Übereifer verbaut werden. Ein Kind, dem die Schnürsenkel immer gebunden werden, wird das nie selber lernen. Es hat zwar täglich ordentlich gebundene Schleifen, bleibt aber unselbstständig. Da ist es doch viel besser, ein Kind müht sich mit den Schnürsenkeln ab, bringt mehr schlecht als recht die ersten Male eine Schleife hin, ist aber bald unabhängig von seiner Mutter. Eltern haben eine sehr wichtige Aufgabe als Coach, aber eines ist klar: Das Spiel machen die Kinder!! (BUCHNER. 2003, S. 117f)

3.3.3 Pädagogischer Elternabend

Einen weiteren wichtigen Beitrag zum besseren Verständnis dessen, was ihre Kinder den lieben langen Tag hier auf der INSEL so treiben, lieferte unser pädagogischer Elternabend.

Zum Einstieg zeigten wir einen selbst gedrehten Film („Starke Kinder“) über unseren Alltag auf der INSEL, bei dem die Eltern ihre Kinder endlich einmal wirklich beim Arbeiten beobachten konnten. Das Echo war enorm und wir hatten das Gefühl, dass manche Eltern erst durch diesen Film so richtig verstehen konnten, *worum* es hier geht – und *wie* es geht!

Anschließend hatten wir für die Eltern Stationen vorbereitet, bei denen sie selbst die unterschiedlichen Materialien – natürlich in anderen Schwierigkeitsstufen – ausprobieren konnten.

Für den Bereich Lesen und Schreiben bekamen die Eltern u.a. eine „Anlauttabelle für Erwachsene“ mit erfundenen Schriftzeichen und mussten mit deren Hilfe einen vorgegeben Text lesen. Die Vorgabe – an die sich im Übrigen kein einziger Elternteil halten konnte – lautete, dabei keine „Übersetzungen“ mit unseren Schriftzeichen zu notieren, da auch die Kinder auf kein alternatives Zeichensystem zurückgreifen können. Auch das Schreiben eines eigenen Textes mit Hilfe der Anlauttabelle war bei dieser Station „erlaubt“. Verdeutlicht wurde damit die enorme Leistung, die die Kinder beim Arbeiten mit der Anlauttabelle erbringen müssen.

Weiters baten wir die Eltern unseren Briefkasten zu füttern. Für jedes Kind sollte am nächsten Tag ein Brief von seinen Eltern darin zu finden sein. Es entstanden dabei wunderschöne Liebeserklärungen an

die Kinder, die am folgenden Tag vor Freude strahlten. Ein großer Teil der Kinder beantwortete die Briefe voller Eifer noch am selben Tag!

Die Eltern bedankten sich aufrichtig für diese Möglichkeit die INSEL noch näher kennenzulernen.

3.3.4 KDL-Gespräche

Wie schon erwähnt, gibt es auf unserer INSEL in den ersten drei Schulstufen keine Ziffernbeurteilung, sondern die alternative Beurteilungsform der „Kommentierten, direkten Leistungsvorlage“, die den Eltern weitere Einblicke in die Arbeit ihres Kindes ermöglicht. Bei diesem Konzept werden die Entwicklungsschübe im Volksschulalter optimal berücksichtigt und die Förderung anstelle der Selektion in den Mittelpunkt des Unterrichtsgeschehens gestellt. Das Kind entwickelt dabei Vertrauen in die eigene Leistungsfähigkeit und wird in seiner Lernfreude gestärkt. (vgl. ZACH, Ruth in ECKERT & HAMMERER, 2009, S. 88)

Bei dieser Beurteilungsform kommen die Eltern – verpflichtend – zwei Mal im Jahr zu einem einstündigen (oder längeren!) Gespräch zu uns in die Schule. Das Kind bereitet sich darauf vor, indem es all das, was es gerne herzeigen möchte, herrichtet und manche Dinge noch einmal ausprobiert. Am Nachmittag sind die Kinder dann richtig aufgeregt und können es kaum erwarten, dass das Gespräch beginnt. Wenn es dann so weit ist, sagen die Kinder oft Gedichte auf, lesen ihre Geschichten vor, zeigen Rechenmaterialien, singen ein Lied, zeigen ihr ABC-Buch, spielen auf der Blockflöte, erzählen die Geschichte aus Maria Montessoris „Land der Wortarten“ und setzen der Mama dabei die Krone auf, erklären auf Holländisch ihrem holländischen Vater, was sie getan haben... Das sorgt immer wieder für strahlende Kinderaugen und viele AHA-Erlebnisse beim „Publikum“.

Wir halten uns dabei zurück, helfen weiter, wenn Hilfe gebraucht wird, erklären, welche Möglichkeiten ein bestimmtes Material bietet, warum genau so und nicht anders vorgegangen wird,...

Der zeitliche Aufwand für derartige Präsentationen zwei Mal im Jahr ist bei dreißig Kindern enorm, dennoch möchten wir auf diese Gespräche nicht mehr verzichten. Kinder und Eltern in dieser Situation *miteinander* beobachten zu dürfen ist ein Geschenk, das unser Herz jedes Mal höher schlagen lässt – und bei dem wir v.a. die Eltern wieder ein bisschen besser kennenlernen dürfen.

4 AUF DIE PALME GEKLETTERT – UNSERE INSEL „VON OBEN“ BETRACHTET

4.1 Fallbeispiele für Lese- und Schreibkompetenz

4.1.1 Beobachtung einer Schülerin während des ersten Lernjahres

Um einen Einblick zu gewähren in die mögliche Entwicklung eines/einer SchülerIn im Bereich des Lesens und Schreibens, hier eine kurze Zusammenfassung der Beobachtung einer unserer Schülerinnen während des ersten Lernjahres. Die entsprechenden Dokumentationen befinden sich im Anhang:

Anna kam heuer zu Schulbeginn zu uns auf die INSEL. Sie erkannte schon die meisten Buchstaben und konnte diese auch schon zusammenlauten und Wörter lesen. Einige Großbuchstaben schrieb sie auch bereits mit viel Konzentration, bei den meisten fragte sie noch: „Wie geht ein ...?“ Sie konnte also einzelne Laute gut heraushören, wusste aber „auswendig“ noch nicht das entsprechende Zeichen, d.h. den entsprechenden Buchstaben.

Anna hatte viel zu erzählen und so sagte sie uns zu Beginn ihre Geschichten noch lieber an, da ihr der Umgang mit der Anlauttabelle noch nicht geläufig war. (siehe Anhang 1, Abb.1a und Abb.1b)

Natürlich wollte sie aber auch von Anfang an selbst schreiben lernen, was zunächst noch mühsam war und zu einigen unfertigen Sätzen führten, die Anna aber auch nicht von uns vollendet haben wollte. (siehe Anhang 1, Abb. 2)

Mit zunehmender Übung entstanden jedoch mit Hilfe unserer Anlauttabelle und des ABC-Buches bald erste Briefe z.B. an ihre Mutter. Darin finden wir tatsächlich schon eine Gliederung in einzelne, lautgetreu geschriebene Wörter. Erstaunlich ist die sehr klare Vorstellung vom Wort als Sinneinheit, die sicher auch mit ihrem großen Interesse an Büchern und am Lesen zusammenhängt. Anna verwendet in diesem Brief – bis auf das kleine „r“, das ihr schon geläufig ist – nur Großbuchstaben. (siehe Anhang 1, Abbildung 3)

Bald darauf verfasste Anna *ohne Anlauttabelle* bereits einen langen Brief an das Christkind. Hier finden wir schon vermehrt Kleinbuchstaben. Beim Wort „FELIX“ kann man sehen, dass der erste Versuch „FELIS“ für Anna nicht zufriedenstellend war. Sie erkannte, dass sie hier noch nicht den für den Laut „ks“ entsprechenden Buchstaben gefunden hatte. Die Unterscheidung von hartem *t* und weichem *d* ist noch nicht gegeben. (siehe Anhang 1, Abb. 4)

Zu Weihnachten schrieb sie ihr erstes Buch „Buch für 4-Jährige“ als Geschenk für ihren kleinen Bruder. Wir erkennen deutlich das zielgerichtete Schreiben. Arbeitsaufträge sind bereits klar formuliert, das Buch dient offensichtlich der Unterhaltung. Weitere Kleinbuchstaben kommen dazu, eine erste Unterscheidung zwischen *d* und *t* findet statt, die Konsonantenverbindung *sp* ist gefestigt! (siehe Anhang 1, Abb. 5a bis Abb. 5d)

Durch den Erfolg ihres Buches angeregt erfand Anna in der folgenden Zeit immer wieder Rätsel für andere Kinder. Man erkennt: Langsam beginnt sich die Druckschrift durchzusetzen. (siehe Anhang 1, Abb. 6)

Nach einem Film über Schlangen und andere Reptilien, den sich Anna zusammen mit mehreren anderen Kindern angeschaut hatte, schrieb Anna gegen Ende des ersten Semesters ihren ersten Sach-Bericht. Wir finden hier die Konsonantenverbindung *st*, sowie zum ersten Mal den Punkt zum Abschluss des Satzes. „Der Satz als Sinneinheit“ wurde erkannt! (siehe Anhang 1, Abb. 7)

Nach den Semesterferien schrieb Anna einen weiteren Bericht, diesmal über ihre Ferien. Deutlich erkennt man, dass sich ein erstes Bewusstsein für Groß- und Kleinschreibung anbahnt; auch wurde das Wort „war“ anscheinend bereits automatisiert. (siehe Anhang 1, Abb. 8)

Zu Ostern wollten viele Kinder ganze Bücher mit Ostergeschichten verfassen. Bei Anna fällt auf, dass sie sich bei dieser „Massenproduktion“ wieder weniger um Schrift und Schreibweise kümmern kann. Eindeutig steht beim Osterbuch v.a. der Inhalt bzw. auch tatsächlich die erreichte Seitenanzahl im Vordergrund. (siehe Anhang 1, Abb. 9a und Abb. 9b)

Nach dem Besuch einer schwangeren Mutter auf unserer INSEL schrieb Anna einen kurzen Text über der Entwicklung eines Babys im Mutterleib und etwas später einen Bericht über einen Museumsbesuch in einwandfreier Druckschrift; nur an das kleine *l* kann sie sich bis dahin nicht gewöhnen. (siehe Anhang 1, Abb. 10a und Abb. 10b)

Angeregt von den größeren Kindern arbeitet Anna inzwischen selbstständig und ehrgeizig am Erlernen der Schreibschrift. (siehe Anhang 1, Abb. 11)

Am Ende ihres ersten Lernjahres auf der INSEL kann Anna nun fließend sinnerfassend lesen, hat immer ein Buch mit dabei, wenn sie unterwegs ist, schreibt eigenständig SMS und wünscht sich Briefpapier und leere Bücher zu fast jedem Anlass...

4.1.2 INSEL-Briefkasten

Einige Kinder hatten im letzten Jahr die Idee, einen Briefkasten aufzustellen.

Im Klassenrat stellten sie ihre Idee vor, zeigten ihren selbst gebastelten Briefkasten her (ein auf drei Seiten zugeklebtes A4-Blatt) und erklärten, wie sie sich das Ganze vorgestellt hatten. Die Kinder sollten viele Briefe schreiben und sie dann unauffällig in den Briefkasten stecken, damit sie später ausgeteilt werden konnten. Die Idee wurde von allen sofort aufgegriffen. Die Kinder schrieben und schrieben

und schrieben und warfen ihre Briefe anschließend in den Briefkasten. Es waren so viele, dass sie täglich von den BriefkastenerfinderInnen ausgeteilt werden mussten. Sogar ein Brief für unsere Meerschweinchen mit Heu drin war dabei.

Zu Beginn dieses Schuljahres gab es von uns das Angebot, gemeinsam einen großen, stabilen Briefkasten aus Holz zu tischlern. Die Kinder waren begeistert bei der Arbeit und das Ergebnis kann sich sehen lassen. Unser Briefkasten hat einen Schlitz, durch den wir die Briefe einwerfen können und einen Deckel, um ihn ganz zu öffnen. Mittlerweile bringen die Kinder auch immer wieder neue Kuverts bzw. übriggebliebene Postkarten mit in die Schule, um ihrer Post einen möglichst „echten“ Charakter zu verleihen.

Jeden Freitag im Klassenrat teilen unsere zwei BriefträgerInnen die Briefe aus. Die Kinder können es jede Woche kaum erwarten, bis der Briefkasten entleert wird.

Auch wir selbst bekommen viele Briefe – oft in kunstvollen Kuverts – und versuchen jeden einzelnen zu beantworten um die Motivation bei den Kindern zu erhalten.

Die Kinder schreiben sehr oft ganz liebe Dinge wie „Ich hab dich lieb.“, „Du bist mein Freund.“ „Kommst du mich am Nachmittag besuchen?“ bzw. auch wichtige Mitteilungen an uns.

Außerdem wurde auch einmal eine Suchmeldung im gesamten Schulhaus ausgehängt, nachdem die selbst gebastelte Gitarre eines Kindes verschwunden war. (siehe Anhang 2, Abb. 1 bis Abb. 7)

4.1.3 Vortragen von Comics

Zum Abschluss unserer Kreisgespräche lesen immer wieder Kinder ihre Geschichten vor. Da eine Zeitlang das Lesen von Comics – besonders unter den Burschen – sehr beliebt war, kam eines Tages einer unserer Buben auf die Idee, selbst eine Geschichte in Comic-Form zu gestalten. Die Seiten seines selbstgebundenen Buches wurden in Kästchen unterteilt, die Figuren bekamen Sprech- bzw. Denkblasen und in diese wurde in winzig kleiner Schrift hineingeschrieben. Selbstverständlich hatte er auch erkannt, dass ein Comic nicht ohne Interjektionen wie „Hui!“, „Zack!“, „Bumm!“, „Ächz!“ auskommen kann.

Beim Vorlesen im Kreis machte er jedoch eine interessante Entdeckung: Anders als alle Geschichten bisher gelang es nicht, sein Comic wirklich so vorzulesen, dass die anderen Kinder der Geschichte folgen konnten. Nie wussten sie, wer gerade was sagte, da die Bilder ja nicht zu sehen waren und das erzählende Element einer „normalen“ Geschichte fehlte.

Gemeinsam wurde viel diskutiert, wie das Problem gelöst werden konnte, da alle die Geschichte gerne gehört hätten, bis die Kinder schließlich zu der Erkenntnis kamen: Einen Comic kann nicht einfach *ein Kind vorlesen*, er muss *von mehreren Kindern vorgespielt* werden!

Gesagt – getan! Der Comic wurde schließlich in Form eines Theaterstücks den anderen Kindern vorgespielt. Die Begeisterung darüber war so groß, dass in den folgenden Wochen laufend Comics erfunden und vorgespielt wurden.

4.1.4 Interessenstage

Einige Tage im vergangenen Semester wurden zu reinen „Interessenstagen“ erklärt. Wir wählten dafür immer einen Mittwoch, da wir an diesem Tag fünf Unterrichtsstunden zur Verfügung hatten, ohne Unterbrechung durch eine Religions- oder Turnstunde.

Jeweils am Freitag davor fand im Klassenrat die für die Organisation notwendige Besprechung statt, bei der die Kinder selbst Themenvorschläge machten und sich in Interessensgruppen zusammenfanden. Die einzelnen Themen und dazugehörigen Kindernamen wurden auf einem großen

Plakat fixiert, sodass klar nachzulesen war, wer am folgenden Mittwoch mit wem zu welchem Thema arbeiten würde. Obwohl grundsätzlich alle Themen aus allen Bereichen – also auch Werken, zeichnen etc. – erlaubt gewesen wären, beschränkten sich die Kinder heuer ausschließlich auf Sachthemen wie z.B. Fliegerei, Katzen, Dschungel, Kolibris, Wilde Tiere, Wale und Delfine, Pflanzen säen, Der menschliche Körper, Gold und Edelmetalle, etc. An einem Interessenstag wurde auch von uns ein großes Gesamtthema vorgegeben, innerhalb dessen sich dann wieder ganz viele Unterthemen für die einzelnen Gruppen fanden. Das gemeinsame Thema lautete „Das Weltall“, nachdem wir uns schon einige Zeit damit beschäftigt hatten und auch eine tolle Show im Planetarium Wien besucht hatten. Die Unterthemen, die die Kinder fanden, waren z.B. Raketen und Raumfahrt, Die Planeten, Sterne und Sternbilder, Über das Weltall,...

In einer abschließenden Runde wurde geklärt, welche Materialien, Bücher, etc. für die einzelnen Gruppen noch benötigt wurden und wer was mitbringen konnte. Dabei kam es oft vor, dass Kinder auch für andere Gruppen Material von zu Hause mitbrachten, einfach weil sie zu dem entsprechenden Thema etwas beisteuern konnten.

Am darauf folgenden Mittwoch arbeiteten die Kinder meist vom Ankommen in der Schule weg bis ca. 11:30 an ihren Projekten, mit dem Auftrag: „Ihr müsst zu einem Ergebnis kommen, das ihr den anderen Kindern präsentieren könnt!“ So wurde stundenlang gelesen, recherchiert, kopiert, markiert, diskutiert, es wurden Filme zum Thema angeschaut, Modelle gebastelt, Bücher gebunden und Plakate gestaltet.

Nachdem zwischen 11:30 und 11:50 gemeinsam aufgeräumt worden war, hatten in der letzten Stunde alle Gruppen die Gelegenheit ihre Arbeiten vorzustellen, etwas vorzulesen, herzuzeigen oder zu erzählen. Anschließend gab es aus dem Publikum immer viele Fragen zu den diversen Themen, die von den Vortragenden bestmöglich beantwortet wurden. Meistens waren alle so begeistert, dass wir mit den Präsentationen am selben Tag gar nicht fertig wurden, sondern auch am nächsten Tag noch eine Stunde damit beschäftigt waren. (siehe Anhang 3, Abb.1 bis Abb.10)

4.2 Genderaspekte

In einem System wie diesem fallen viele „Gender-Probleme“ tatsächlich einfach weg! Wir haben beobachtet, dass die meisten als geschlechtsspezifisch definierten Verhaltenweisen bzw. Vorlieben bei uns auf der INSEL kaum vorkommen bzw. einfach *kein Problem darstellen*.

Einerseits können sich die Buben bei uns automatisch mehr bewegen, andererseits gibt es auch sehr viele Mädchen, die diese Bewegung brauchen... Vielleicht liegt es daran, dass alle gemeinsam einfach *Kinder* sind! So kommt es auch zu einer ständigen Durchmischung bei der „Partnerwahl“, „Berührungängste“ zwischen Mädchen und Buben gibt es nicht!

Da alle jeweils für sich die entsprechenden Themen, Sozialformen, Materialien etc. wählen dürfen, sind alle mit Feuereifer bei der Sache – egal ob Bub oder Mädchen. Bei den unter 4.1.4 beschriebenen Interessentagen lässt jedoch bezüglich der Themen eine Tendenz gut beobachten: Es gibt eine Gruppe von fünf Buben, die immer zusammenarbeitet und sich immer „männliche“ Themen aussucht, wie „Flugzeuge“, „Raketen“, oder ganz klassisch „Star Wars“, während es eine Gruppe von vier Mädchen gibt, die sich immer „weibliche“ Themen aussucht, wie „Katzen“, „Hunde“, „Meerschweinchen“. Die restlichen Kinder sind eigentlich immer bunt gemischt und sowohl bei der Themenwahl als auch bei der Gruppenzusammensetzungen wirklich „frei“.

Auch das Sozialverhalten ist interessant zu beobachten: Da gibt es Buben, die während einer gemeinsamen Arbeit stundenlang kuscheln und da gibt es Mädchen, die sich gegenseitig an Lautstärke zu übertrumpfen versuchen... und dann gibt es noch alle Facetten dazwischen!

Was es hingegen definitiv nicht gibt, ist die Klassifizierung in „brav“ und „schlimm“ – auch wenn das für manche Erwachsenen noch immer nicht leicht zu akzeptieren ist!

Die Genderfrage stellt sich vermutlich auch dadurch kaum, dass bei uns tatsächlich jedes einzelne Kind als ureigene Persönlichkeit wahrgenommen und respektiert wird und sich seinen ureigenen Bedürfnissen entsprechend entfalten und entwickeln kann – unabhängig von seinem Geschlecht!

4.3. Evaluation

4.3.1 Film „Starke Kinder“

Wie unter Punkt 3.3.3 schon erwähnt, drehten wir einen Film über unseren Schulalltag mit dem Titel „Starke Kinder“ für die Eltern. Doch auch für uns selbst erfüllte der Film den Zweck, einmal das Geschehen „von außen“ betrachten zu können. Viele Kleinigkeiten fallen im Alltagsgeschehen nicht auf und dieser Film bot uns die wunderbare Gelegenheit, die Kinder einmal mit mehr Abstand zu beobachten. Selbst wir waren erstaunt, wie viele Kinder wirklich vollkommen versunken waren in ihre Arbeit, durch nichts, was rundherum passierte, waren sie abzulenken. Maria Montessori hätte ihre Freude!

4.3.2 Elterninterviews

Um nach zwei Jahren INSEL-Leben von den Eltern gezielte Rückmeldungen nicht nur in Form von Elterngesprächen zu erhalten, beschlossen wir Interviews zu erstellen.

Wir einigten uns auf drei Fragen, wobei wir von einer Frage bezüglich der allgemeinen Wahrnehmung der Eltern unser System betreffend, über eine konkrete Frage zum Bereich Lesen und Schreiben hin zu persönlichen Empfindungen der Eltern während des Lese- und Schreiblernprozesses ihres Kindes gelangen wollten. So formulierten wir folgende Fragen:

Welche Vor- bzw. Nachteile bringt das INSEL-Leben aus Ihrer Sicht für Ihr Kind bzw. für Sie selbst? Erzählt Ihr Kind zu Hause vom Schultag? Liest Ihr Kind zu Hause und wenn ja, was? Schreibt es? Was? Wie haben Sie persönlich das Lesen- und Schreibenlernen Ihres Kindes empfunden bzw. miterlebt?

Anschließend überlegten wir uns, nach welchen Kriterien wir die zu befragenden Eltern auswählen sollten, um einen möglichst repräsentativen Durchschnitt zu erhalten.

Befragt wurden im Endeffekt acht Elternteile, davon vier Mütter (zwei „Mädchen-Mütter“ und zwei „Buben-Mütter“) und vier Väter (zwei „Mädchen-Väter“ und zwei „Buben-Väter“) von insgesamt neun Kindern am Ende der Grundstufe I, bei denen sich die Bandbreite wiederum von sehr guten LeserInnen über durchschnittliche LeserInnen bis hin zu noch eher schwachen LeserInnen erstreckte.

4.3.2.1 Interviews

Interviews geführt mit Müttern:

– Interview 1

Welche Vor- bzw. Nachteile bringt das INSEL-Leben aus Ihrer Sicht für Ihr Kind bzw. für Sie selbst?

Ich finde, dass der große Vorteil für unsere Tochter der ist, dass sie ihr Tempo leben darf, dass sie, wo sie sehr lange braucht und viel braucht, mehr Raum hat, mehr Zeit hat. Sonst wäre sie gezwungen mit allen ein vorgegebenes Tempo, das für manche wahrscheinlich noch zu langsam ist und für manche aber schon zu schnell, einzuhalten. Für sie wäre das Normale in der Regelklasse sicher zu schnell und würde sie massiv überfordern. Da hätte sie sicher schon sehr früh echten Frust bekommen.

Und für mich selbst? Ich habe schon immer wieder Phasen gehabt, wo ich befürchtet habe, dass sie manches dadurch auch zu locker nimmt. Wo ich mir gedacht habe, wenn sie das jetzt vorgekauft

bekommen hätte, dann würde es schneller gehen! Wobei ich das inzwischen relativiert habe, das glaube ich jetzt nicht mehr. Sondern jetzt habe ich echt realisiert, sie braucht einfach länger, sie ist in manchen Bereichen langsamer. Ich hab auch mit meinem Mann viel geredet und es war bei uns beiden auch so in unserer Schulzeit. Ich war schon Legasthenikerin in der Schule, ich hab mir irrsinnig schwer getan. Das war immer ein Frust, das Vorlesen vor der ganzen Klasse. Für den damaligen Wissenstand bin ich schon auch gefördert worden, meine Mutter hat viel mit mir geübt, aber ich bin immer eher mitgehumpelt. Es hätte mir sicher auch gut getan, wenn ich mein Tempo mehr leben hätte können. Und hier auf der INSEL habe ich eben das Gefühl, meine Tochter kann das mehr leben, auch wenn sie dann eben vielleicht ein Jahr länger braucht. Ich bin eine, die findet, es bringt so wenig, wenn ich so wahnsinnig dahinter bin. Das wäre ich auch in einer Regelklasse eigentlich nicht, so dass ich automatisch so viel üben würde mit meinem Kind zu Hause. Da bin ich einfach wirklich dankbar, dass es diese Zwangshausaufgaben nicht gibt. So üben wir einfach dann, wenn es von ihr kommt, oder wenn wir sehen, jetzt ist der Bedarf da, dass wir gemeinsam was tun, aber nicht gezwungenermaßen regelmäßig. Das passt auch zu unserem Leben viel besser! Wenn wir etwas vorhaben, dann haben wir z.B. den ganzen Nachmittag zur Verfügung oder wenn das Wetter schön ist, dann kann sie auch den ganzen Nachmittag draußen herumhüpfen ohne Zwang. Das ist enormer Vorteil und ich glaube, es würde ihr gar nichts bringen fürs Lernen, wenn Sie jetzt jeden Tag eine Hausübung machen müsste.

Erzählt Ihr Kind zu Hause vom Schultag? Liest Ihr Kind zu Hause und wenn ja, was? Schreibt es? Was?

Mein Kind erzählt eigentlich nichts von der Schule. Wenn ich nachfrage, bekomme ich eher Standardantworten, wie „Eh lustig!“ oder „Alles normal!“ Sie erzählt auch nichts von anderen Kindern. Es ist eher ganz selten, dass sie sagt: „Der kann das schon!“, aber eher dann, wenn bei ihr ein bisschen der Frust aufkommt: „Ich kann das noch nicht!“ Aber sonst erzählt sie nichts. Momentan fängt sie aber an zu Hause zu lesen. Das Problem ist nur, dass die Bücher, die ihrem Lesestand entsprechen, leider auch vom Inhalt her SEHR einfach und daher nicht besonders ansprechend für unsere Tochter sind. Sie beginnt jetzt auch mehr zu schreiben und öfter von selber zu fragen, wie es richtig geht. Das sehe ich gerade in der letzten Woche, diesen großen Fortschritt! Sie bemüht sich, selber zu finden, was in den einzelnen Wörtern noch fehlt und wenn ich sie frage, ob sie sich noch anschauen möchte, welche Buchstaben fehlen, dann mag sie! Sie schreibt zu Hause zurzeit eigentlich alles Mögliche. Kleine Geschichten zum Beispiel. Mit ihrem kleinen Bruder hat sie gerade eine Liste gemacht, eine Getränkebestellung. Da hat sie Apfelsaft 15mal ohne „p“ geschrieben und dann hat sie wirklich tagelang „Apfel“ richtig schreiben geübt. „Jetzt schreib ich noch einmal ‚Apfel‘ und auch gleich noch einmal ‚Äpfel‘“. Und hier, bei diesem Wort „Apfel“ ist so stark aufgefallen: Sie wollte das richtig schreiben können! Und dann hat sie „Äpfel“ geschrieben und wieder ohne „p“ und sie hat wirklich wieder von vorne angefangen zu überlegen, was fehlt. Wenn eine kleine Veränderung da ist, dann braucht sie wirklich intensives Training, damit sie das, was sie eigentlich schon gelernt hat, umsetzen kann.

Und beim Geschichten Schreiben merkt man einfach, wie sie ist. Sie ist ja auch motorisch manchmal so schnell, dass sie alles niederreißt. Sodass man sagen muss: „Jetzt mach es ein bisschen langsamer!“, und dann geht es. Und ich glaube, dass sie bei den Geschichten eben auch so schnell ist. Sie hat die Geschichten so schnell im Kopf, dass dann jedem Wort gleich drei Buchstaben fehlen, bis sie es endlich aufgeschrieben hat. Ein bisschen was vom Anfang, ein bisschen was von der Mitte und ein bisschen was vom Ende ist dann drinnen und alles andere ist davon gekullert. Aber ich hab den Eindruck, es ist jetzt der Zeitpunkt da, wo sie das auch realisiert. Und diesen Zeitpunkt hat es wahrscheinlich auch gebraucht, dass sie das jetzt selber sieht: „Das passiert mir und da muss ich aufpassen und das ein bisschen trainieren.“ Das sehe ich als großes, großes Plus von der Mehrstufenklasse, dass das rauskommt. Ich denke mir, in einer Regelklasse kommt vieles einfach nicht heraus. Und so wie hier auf der INSEL auch Stärken früher rauskommen und gefördert werden können, kommen vielleicht auch so wie bei unserer Tochter die Schwächen stärker heraus. Vielleicht hätte sie in einer Regelklasse bis zur

vierten Klasse einfach mitgemacht irgendwie und trotzdem wäre das eigentlich immer ihr Schwachpunkt gewesen – vielleicht sogar eher unbemerkt?

Wie haben Sie persönlich das Lesen- und Schreibenlernen Ihres Kindes empfunden bzw. miterlebt?

Es ist dafür eigentlich noch zu früh, weil das noch zu weit entfernt ist bei uns. Das Lesen- und Schreibenlernen ist bei weitem noch nicht abgeschlossen. Es hat fast das ganze erste Lernjahr gedauert, bis unsere Tochter überhaupt die ersten Buchstaben zusammenlauten konnte. Seit dem hat sie immer wieder Schübe, die sie weiterbringen, aber wir kennen auch Rückschritte.

Unser Kind bekommt Begleitung und Hilfe und es wird wirklich geschaut, was sie braucht, damit sie weiter kommt. Ihr wird viel Zeit gelassen, damit von außen kein Druck aufkommt, und trotzdem werden eindeutige Schwächen nicht „schöngeredet“ oder ignoriert. Wenn zusätzliche Hilfe notwendig erscheint, wird das auch angesprochen.

Es tut sich gerade im Moment wieder sehr viel und oft reicht ein kurzes Gespräch mit euch, damit sich vieles wieder löst und wieder neue Blickwinkel eröffnet werden.

– Interview 2

Welche Vor- bzw. Nachteile bringt das INSEL-Leben aus Ihrer Sicht für Ihr Kind bzw. für Sie selbst?

Der Vorteil ist, dass meine Tochter sehr viel Selbstständigkeit kriegt. Für mich ist der Vorteil einfach, dass ich eben da nicht voll immer dahinter sein muss usw., dass sie von Anfang an lernt, sich selbstständig ihre Sachen irgendwie zu erarbeiten und ich dadurch entlastet bin als Mutter. Wir müssen nicht ständig lernen und es ist einfach kein Druck dahinter. Das ist stressfreies Lernen und Entdecken und Lernen lernen.

Nachteil ist natürlich, dass man nicht viel weiß, keine Vergleiche hat, was in der Norm ist und ich natürlich auf euch angewiesen bin, dass ihr mir sagt: „Ja, das passt noch“ oder „Da sind Defizite“ oder „Da müsste man mehr machen“. Dass man die ganze Kompetenz des Lernens aus der Hand gibt eigentlich.

Erzählt Ihr Kind zu Hause vom Schultag? Liest Ihr Kind zu Hause und wenn ja, was? Schreibt es? Was?

Sie erzählt freiwillig, allerdings eher über das Sozialleben in der Schule und nicht das, was sie jetzt quasi lernt oder gemacht hat an Arbeitsmaterialien. Sie liest und schreibt selbstständig ständig. Sie liest alles, was ihr in die Hände kommt, also Zeitungen, Bücher,... Sie sucht sich selbstständig ihr Lesematerial, also alles was sie sieht, was herumliegt, das liest sie. Mittlerweile auch die Zeitung und sie schreibt Briefe und Karten an die Familie.

Wie haben Sie persönlich das Lesen- und Schreibenlernen Ihres Kindes empfunden bzw. miterlebt?

Das war ein Sprung von eigentlich fast gar nicht auf plötzlich alles schreiben und lesen wollen. Vor allem beim Lesen war das eigentlich total selbstverständlich und von ihr aus ohne mein Zutun. Ich musste sie nicht überreden dazu, dass sie liest, sondern sie hat einfach angefangen zu lesen und von dem Zeitpunkt an hat es ihr auch Spaß gemacht und es hat gepasst und vorher haben wir eigentlich nicht viel probiert lesen, nur wenn sie wollte. Sie hat immer nur das gelesen, was sie wollte.

– Interview 3

Welche Vor- bzw. Nachteile bringt das INSEL-Leben aus Ihrer Sicht für Ihr Kind bzw. für Sie selbst?

Es gibt mir das Gefühl, dass auf der Insel Ähnliches passiert wie bei uns zu Hause. Das ist sehr authentisch. Ich persönlich als Mama und - ich spreche jetzt auch für meinen Mann -, hab nicht das Gefühl, dass ich mich verstellen muss. Also es ist eben einfach authentisch!

Dass unsere Kinder ganz wunderbar aufgehoben sind, finde ich schön und, dass ein fließender Lernübergang von der Schule zu uns nach Hause da ist. Also, ich muss keine Hausübungen machen. Die Pädagoginnen arbeiten so mit unseren Kindern, dass ich das spielerisch zu Hause fortsetzen kann und das kommt mir sehr entgegen, mir als Person! Ich muss mich nicht hinsetzen und Rechnungen machen. Das könnt ich bei Weitem weniger gut, aber ich geh mit den Kindern einkaufen und wir sitzen im Auto und machen Rechenspiele und das klappt hervorragend dank euch.

Der einzige Nachteil, der mir in zwei Jahren aufgefallen ist, ist der: Wenn man das Gefühl hat, wenn man sagt – und das sagt man eh wahnsinnig selten – „Aber das MÜSST ihr jetzt machen!“, dass man das Gefühl hat, das haben sie noch nie gehört. Dass sie stark geprägt sind, selbst entscheiden zu dürfen, was ja auch großartig ist und sicher wertvoll. Und dann gibt es doch verzweifelte Momente der Eltern, wo man sich schon wünscht, dass sie etwas MÜSSEN! Was wir ja gut kennen von unserer eigenen Erziehung! Beim Thema „Aufräumen“ zum Beispiel, dass sie sich das einteilen müssen, dass sie das alleine machen, dann ist das schon schwierig. Aber weiß ich jetzt nicht, ob das speziell mit der INSEL zu tun hat oder ob das ein generelles Problem ist für Kinder.

Erzählt Ihr Kind zu Hause vom Schultag? Liest Ihr Kind zu Hause und wenn ja, was? Schreibt es? Was?

Also erstens hab ich das Glück, dass mir die Kinder viel erzählen, was mir der eine nicht erzählt, erzählt mir der andere. Manchmal sagt der eine: „Geh, erzähl du das, das will ich nicht erzählen!“ Der unglaubliche Vorteil in dem Fall ist, dass wir zwei haben, Zwillinge. Weil ich weiß, dass ich oft im Vergleich zu anderen viel weiß über die Kinder. Wobei ich, wie auch alle anderen Mamas viele Fragen hab, nur krieg ich relativ oft Antworten ohne viel zu bohren, glaube ich. Aber wie gesagt, die Kinder erinnern sich auch gegenseitig. „Ja, das erzähl du mal!“ Meistens will der eine, dass der andere alles erzählt. Das war im Kindergarten schon so. Da erfahre ich schon recht viel. Und sonst krieg ich ja einiges mit, wenn ich die Kinder hinbringe. Das ist ja auch sicher ein Grund, wieso ich es immer noch gern mache.

Mit dem Lesen, das klappt in diesem Jahr schon sehr gut. Sie fragen oft am Abend, ob sie noch selber lesen können, aber abgesehen davon lese ich so gut wie jeden Tag mit ihnen. Schreiben weniger, oder eigentlich schon auch. Das sind dann die geliebten und gehassten „Freundschaftsbücher“. Da streiten wir schon öfter. Das ist so etwas, wo ich sage, das müssen sie in den vier Tagen sich einteilen, dass sie bis Montag alle fertig sind, weil sonst möchte ich keine Freundschaftsbücher mehr übernehmen. Da macht sich mein Kind schon unbeliebt, weil er sie so lange liegen lässt. Sie schreiben übrigens gerade... Sie sitzen am Schreibtisch und schreiben Freundschaftsbücher... Einer fängt grad an und schlägt immer wieder die Zeitung auf. Das finde ich ganz süß. Es wird immer geläufiger, das finde ich schön. Das geht immer mehr in den Alltag hinein. Gestern am Abend haben sie zum Beispiel gefragt, wenn sie zum ersten Mal im neuen Zimmer schlafen: „Dürfen wir noch lesen am Abend?“ Da haben sie gestern alleine gelesen und eine Seite habe ich dann noch gelesen. Also wir probieren das immer sehr gemeinsam. Gegenseitig hören sie sich nicht gerne lesen. Also wenn der eine liest, sagt der andere: „Lass die Mama lesen!“ Und sie schreiben Geschichten. Da hat der eine in der Schule angefangen mit einem Liebesbrief und hier noch stundenlang weiterverfasst. Der andere hat viele Comics geschrieben, viel in der Schule begonnen und in der Freizeit aber auch zu Hause weitergeführt. Da war auch sicher super der Kurs „Bücherwürmer“, das war auch so eine gute Installation für meinen Sohn, der sich ja doch mit dem Lesen letztes Jahr wahnsinnig schwer getan hat. Das war ganz toll, diese Verbindung von Bild und Sprache durch die Comics.

Und da ist eine neue Scheu beim Schreiben. Das, was mir wahnsinnig auffällt, ist, das war ihnen früher immer egal, aber jetzt kommen sie ganz oft und fragen: „Schreibt man *wieder* mit langem *ie*?“ Dass

das von ihnen plötzlich kommt, dass sie wissen wollen, wie man richtig schreibt... Ihr habt es uns eh immer gesagt, dass das kommt – und jetzt ist es da!

Wie haben Sie persönlich das Lesen- und Schreibenlernen Ihres Kindes empfunden bzw. miterlebt?

Ich habe es irrsinnig schöpferisch erlebt, sehr kreativ, irrsinnig schön. Ich hab die ganzen ABC-Sprüchlein auswendig können. Mit den Tieren und den ganzen Sprüchen – großartig! Ich fand es berührend, schön, liebevoll, inspirierend. Ich kann nur Positives dazu sagen. Ich fand es wunderschön und dadurch, dass es auch irgendwie so meins ist, wie ihr arbeitet, weil ihr auch so kreativ mit diesen Worten und Buchstaben arbeitet. Das ganz am Anfang. Das fand ich immer so schön das aufzunehmen. Für meinen Mann war das auch sehr schön, dadurch, dass wir das zu viert immer weiterspielen konnten.

– Interview 4

Welche Vor- bzw. Nachteile bringt das INSEL-Leben aus Ihrer Sicht für Ihr Kind bzw. für Sie selbst?

Der große Vorteil ist, dass jedes Kind in seinem Tempo lernen kann. Ich glaube, das ist einmal ganz klar. Was ich beeindruckend finde, ist, dass die Stärken so irrsinnig gefördert werden und herauskommen bei den Kindern. Das spürt man einfach sehr. Ich erinnere mich nur an ein Mädchen, wie das da begonnen hat, ein kleines Mäuschen und dann wie sie jetzt auf der Bühne steht - das hat mich total beeindruckt. Also das war wirklich toll! Diese absolute soziale Kompetenz und der Zusammenhalt und das Wir-Gefühl in der Klasse, das ist - glaub ich - auch sehr besonders, der Umgang miteinander. Die Kinder, wie sie miteinander umgehen, total freundlich und hilfsbereit und trotzdem auch sagen können, wenn irgendetwas nicht passt, wenn irgendetwas nicht gut ist. Ich bin total überzeugt von dem Ganzen. Ich weiß gar nicht, was ich noch alles sagen soll, weil angefangen bei der Verantwortung, die die Kinder übernehmen müssen für bestimmte Dinge in der Klasse, die Meerschweinchen, das Aufräumen, dass es selbstverständlich ist, dass nachher alle zusammenräumen... Dass alle miteinander das tun.

Der große Vorteil ist glaube ich auch, dass sie sich immer wieder in neuen Gruppen zusammen finden müssen und lernen müssen mit den verschiedensten Charakteren zu arbeiten, ob sie jetzt schon so weit sind und sie selber erklären oder ob sie etwas erklärt bekommen.

Mein Nachteil – nein, Nachteil ist es nicht – das, was es schwierig macht, ist manchmal das sehr wenig fassen können, wo die Kinder wirklich stehen. Also man braucht dieses wirkliche Vertrauen und diesen Glauben daran, dass es der richtige Weg ist, weil du natürlich nichts schwarz auf weiß hast, und wir ja alle nicht so groß geworden sind! Dass du einfach nicht weißt: Ist das genug, was er macht? Sollte er nicht zu Hause was machen? Dieses Gefühl ist halt manchmal so ein bisschen da. Da muss man sich dann einfach bewusst machen, dass das nicht so funktioniert, weil ich halt keine Hefte mit nach Hause krieg. Ich meine, eine Sache, die wir uns schon oft denken ist, sozusagen, dass die Kinder so überhaupt nichts zu Hause üben müssen. Wobei ich ja meinem Kind das gar nicht wünsche, dass es das muss, aber ich seh halt, das wird auf sie zukommen spätestens dann in der Unterstufe. Da mache ich mir schon Sorgen, vor allem bei unserem Sohn, der ja da vehement sagt, er macht das nicht! Wie wird diese Umstellung oder wird das dann noch mehr geübt in der 3. und 4. Klasse? Zum Beispiel, dass man einfach sagt: „Ich muss heute DAS und DAS machen und das ist das Einzige!“

Erzählt Ihr Kind zu Hause vom Schultag? Liest Ihr Kind zu Hause und wenn ja, was? Schreibt es? Was?

Zu Hause erzählt er auf Nachfrage manchmal was, wobei er dann selten wirklich erzählt, was er in der Schule gearbeitet hat, sondern eher, was so passiert ist in der Schule heute.

Was er zu Hause tut, ist lesen. Ich komme nicht nach mit Bücher besorgen und er liest eigentlich immer alleine. Er wacht auf und hat ein Buch in der Hand. Er schläft ein und hat ein Buch in der Hand und ich komme mit dem Kaufen nicht nach. Mit ihm lesen tun wir eigentlich gar nicht. Wenn, dann lesen wir für beide Kinder vor, wobei der Kleinere ja noch nicht lesen kann. Das mach ich dann aber sicher auch noch, wenn sie beide lesen können. Er liest alles, was er in die Hände kriegt. Er liest die Zeitung in der Früh. Wenn ich nicht schnell genug bin, schnappt er sie mir weg. Er liest jedes Buch, das ich ihm zukommen lasse, er liest natürlich auch die Comics, die sie sich tauschen. Er liest alles. Sachbücher vielleicht ein bisschen weniger gern, hauptsächlich Geschichten.

Schreiben tut er gar nicht. Das ist eben auch so ein Punkt, ich habe keine Ahnung, wie er wirklich schreibt, nein das macht er zu Hause nicht. Ganz selten, wenn man sagt, da hat jemand Geburtstag. Aber dann malt er aber eher was und schreibt dann „Herzlichen Glückwunsch“ drauf. Ich hab mal versucht mit der Oma in Deutschland einen Briefwechsel zu initiieren, aber das hat er dann auch nicht so wirklich weiter gemacht. Es ist ihm nicht so ein Bedürfnis zu schreiben. Die Liebesbriefe kriege ich ja nicht zu sehen. Außer die Karte aus Tirol an eine Freundin, die habe ich ja gekauft und die Adresse noch herausgefunden.

Wie haben Sie persönlich das Lesen- und Schreibenlernen Ihres Kindes empfunden bzw. miterlebt?

Mein Mann und ich haben uns das eigentlich völlig fassungslos angeschaut, weil uns überhaupt nicht klar ist, wie er das so schnell gelernt hat. Ich weiß nicht, wie er es gelernt hat! Wir haben nicht mit ihm geübt. Er hat es nicht zu Hause gelernt. Er konnte es einfach! Ich weiß es nicht! Es war rasant und er konnte es und es war für uns aber nichts, womit wir uns beschäftigen mussten. Ich meine, dass bei uns zu Hause einfach immer Bücher sind, dass wir alle viel lesen, dass er das kennt, dass gelesen wird, das ist eine Sache, aber ich habe nie mit ihm lesen geübt. Nie! Er konnte es einfach! Er hat es wohl bei euch gelernt. Wie auch immer, ich weiß nicht, wie er es gemacht hat.

Interviews geführt mit Vätern:

– Interview 5

Welche Vor- bzw. Nachteile bringt das INSEL-Leben aus Ihrer Sicht für Ihr Kind bzw. für Sie selbst?

Den großen Vorteil sehe ich im Individualunterricht, der sonst in der Form nirgends stattfindet, also das finde ich irrsinnig toll. Und ich sehe es ja nicht nur bei unserer Tochter, sondern auch bei anderen Kindern. Und auch wie ihr das mit ihnen macht, das hab ich schon ein paar Mal beobachtet. Das ist das eigentlich Faszinierende an der ganzen Geschichte: Einerseits der Individualunterricht und andererseits, wie die Kinder spielend lernen und das ist einfach faszinierend und toll und für mich als Erwachsener und soweit ich das mitkriege für die Kinder auch. Das war das Wesentliche.

Und Vorteile oder Nachteile für mich persönlich? Ich hab ja einfach den Unterschied gemerkt bei meiner Tochter zwischen Regelklasse und eurer INSEL. Ich sehe einfach den großen Vorteil. Sie ist vorher nicht gern in die Schule gegangen und geht jetzt liebend gern hin. Sie ärgert sich, wenn Wochenende ist, weil da kann sie nicht in die Schule gehen und so sollte Volksschule sein, nämlich, dass sie Spaß macht! Das ist natürlich für mich auch ein Vorteil, weil ich keinen Finger rühren muss um meine Tochter zu motivieren. Sie ist von selbst motiviert! Und das macht mir dann auch Spaß sie wohin zu bringen, wo ich weiß, sie geht gern hin und ist ganz ungeduldig und will unbedingt dorthin und das taugt ihr voll. Das macht ein Elternleben auch leichter!

Und Nachteile? Der Nachteil, den dieses System hat, ist, dass es keiner will. Ich bin überzeugt, dass der Unterricht, den unsere Kinder bekommen, dass das der beste Unterricht ist, den sie irgendwie kriegen können! Der Nachteil, den das mit sich bringt, ist, dass wenn du jemandem das erzählst, dann weiß keiner was damit anzufangen, weil er nicht gleich versteht, worum es eigentlich geht. Da muss man sich immer sehr erklären und da merke ich einfach auch, dass es bei vielen anderen Leuten im Umkreis

auf Unverständnis stößt. Weil die Leute gar nicht wissen, worum es eigentlich geht. Das finde ich total schade. Weil für mich ist das ein Unterrichtssystem, das einfach Zukunft hat und ich würde mir wünschen, dass nur mehr so unterrichtet wird. Und das ist irgendwo, ein Nachteil dieses Systems – also nicht für mich persönlich oder für meine Kinder – sondern für dieses System selbst, dass es zu wenig bekannt ist. Und dass es einfach irrsinnig viel Erklärungsbedarf braucht, damit Leute, die damit noch nichts zu tun gehabt haben, verstehen worum es überhaupt geht. Da gehört einfach mehr Werbung gemacht! Aber für die Kinder oder für uns als Eltern sehe ich überhaupt keinen Nachteil!

Erzählt Ihr Kind zu Hause vom Schultag? Liest Ihr Kind zu Hause und wenn ja, was? Schreibt es? Was?

Ja, sie erzählt! Nicht immer, das ist bei ihr normal so wie bei anderen Kindern auch. Manche erzählen halt lieber, manche erzählen nicht so gern. Bei ihr ist das ein bisschen gemischt. Wenn etwas für sie besonders toll war, dann erzählt sie schon sehr gerne. Wenn für sie alles normal war, dann erzählt sie halt nichts. Wir fragen auch manchmal ein bisschen nach und so kriegen wir schon mit, was sie so tut.

Nicht jeden Tag, aber doch immer wieder. Zu Hause bemerken wir einen persönlichen Ehrgeiz besser lesen zu können, besser schreiben zu können. Was sie in der Schule genau liest, das weiß ich jetzt eigentlich nicht, aber sie liest zu Hause. Sie hat einen ganzen Haufen Bücher im Zimmer, da liest sie sehr gerne drinnen und auch wenn ich am Abend vorlese, dann kommt sie oft und sagt: „Ich möchte auch eine Seite lesen.“ Dann liest sie eine Seite und ich les die zweite Seite. Sie liest relativ viel zu Hause aus eigenem Antrieb. Das ist mit dem Schreiben genau dasselbe. Also da kommt sie, irgendwie fällt ihr da plötzlich was ein. „So und das schreib ich jetzt!“ Und dann schreibt sie halt irgendwas auf und dann kommt nachher die Frage, ob sie es eh richtig geschrieben hat. Das ist ihr momentan ganz wichtig, dass sie es auch richtig schreibt. Ja, das kommt immer wieder, also sie liest in ihren Büchern und sie schreibt Dinge - eigentlich in erster Linie, was ihr selber einfällt. Dann fällt ihr plötzlich irgendwas ein, so irgendeine Luftfreundin, die sie jetzt plötzlich hat, und dann schreibt sie auf, was die alles hat, was die alles kann und was die alles macht, zum Beispiel. Also nicht irgendwas abschreiben, sondern einfach, was ihr einfällt, das schreibt sie auf.

Wie haben Sie persönlich das Lesen- und Schreibenlernen Ihres Kindes empfunden bzw. miterlebt?

Das war natürlich in der Regelklasse so, da war das Tempo höher. Aber genau das war ihr Problem, ihr war es zu hoch! Das Problem war, dass es da eben keine Möglichkeit gab aus dem vorgegebenen Tempo auszubrechen. Weil eben gemeinsamer Gesamtunterricht stattgefunden hat. Das ist natürlich für die Lehrerin auch schwierig. Da gibt's welche, die sind relativ weit fortgeschritten und welche, die sind hinten nach und jetzt musst du irgendwie so ein bisschen den Mittelweg finden. Das heißt, dass alle noch irgendwie gefordert sind, aber nicht überfordert sind oder unterfordert sind... Das war für die Lehrerin, die unsere Tochter damals hatte natürlich eine Schwierigkeit, das irgendwie unter einen Hut zu kriegen, die unterschiedlichen Niveaus, wo die Kinder gerade stehen mit Lesen und Schreiben. Aber das Tempo war doch relativ hoch! Das seh ich jetzt eigentlich in der Inselklasse so gut, dadurch dass sich die Kinder ihr Tempo selber bestimmen können, hab ich bei meinem Kind voll miterlebt, dass es für sie viel besser so ist! Das ist halt bei ihr schubweise. Manchmal ist Lesen unheimlich dick dran und dann liest sie viel oder dann ist Schreiben dran und dann schreibt sie unheimlich viel und dann kommt auch wieder eine Zeit, wo das ein bisschen weniger ist. In der Zeit, wo sie viel macht da geht auch viel weiter. Das ist halt das Angenehme, dass sie ihr Tempo machen kann und sich nicht immer nach anderen richten muss. Da hab ich das Empfinden, dass sie dadurch persönlich viel besser die Sachen gelernt hat als da, wo eben ein Tempo vorgegeben wurde und da muss man halt mitziehen. Also die Sachen sind viel besser bei ihr hängen geblieben. Sie hat sich das viel besser gemerkt und gerade die Grundbegriffe, die man in der Volksschule so lernt. Da bin ich überzeugt, so wie sie es jetzt gelernt hat, dass das die wesentlich bessere Methode war, weil das echt sitzt. Also das was sie kann, das kann sie 100%ig und auch mitten in der Nacht und da gibt's kein langes Überlegen. Das war vorher absolut nicht so. Da hat sie zwar an einem Tag was können und am nächsten Tag hat sie nicht mehr gewusst, wie es geht. Weil da hat sie „irgendwas“ machen müssen und das hat sie halt aber eigentlich überhaupt noch nicht erlernt gehabt, noch nicht verstanden, worum es geht. Einfach nicht

verstanden und nicht kapiert, was ist da jetzt eigentlich los ist. Und jetzt merk ich, sie erarbeitet sich das richtig bis sie es dann gecheckt hat und auf einmal kann sie es und dann rennt's und fertig. Und das war vorher nicht der Fall. Und das find ich jetzt das Tolle, sie werkelt an manchen Dingen manchmal auch Wochen und dann auf einmal macht es „Klick!“ und dann kann sie es und dann hat sie es und dann geht es.

– Interview 6

Welche Vor- bzw. Nachteile bringt das INSEL-Leben aus Ihrer Sicht für Ihr Kind bzw. für Sie selbst?

Für mein Kind seh ich als Vorteil ein unbeschwertes Lernen und eine gute Gemeinschaft, eine gute Sozialisierung. Für mich selbst? Wir haben nicht den Stress von den Aufgaben wie beim größeren Bruder in der Regelklasse.

Nachteile sehe ich eigentlich nicht. Maximal den Nachteil, dass unsere Tochter nicht sehr mitteilungsbedürftig ist und ich den tatsächlichen Stand nicht immer nachvollziehen kann, aber sonst?

Erzählt Ihr Kind zu Hause vom Schultag? Liest Ihr Kind zu Hause und wenn ja, was? Schreibt es? Was?

Sie erzählt schon viel, aber von ihren Lernfortschritten erzählt sie eher weniger. Wobei ich dann immer erstaunt bin, was sie alles kann. Sie liest sehr viel in ihren Büchern und sie schreibt auch sehr viel. Sie schreibt vorrangig Liedtexte und singt dann auch.

Wie haben Sie persönlich das Lesen- und Schreibenlernen Ihres Kindes empfunden bzw. miterlebt?

Mit gemischten Gefühlen, weil ich auf der einen Seite sehr stolz bin, wie schnell sie lernt in Abschnitten, auf der anderen Seite tu ich mir schwer, wie sie schreibt, also gemischt groß und klein,... Dass sie schreibt, so wie sie es hört, eigentlich. Und erst nach und nach interessiert sie sich dafür, wie man es richtig schreibt.

– Interview 7

Welche Vor- bzw. Nachteile bringt das INSEL-Leben aus Ihrer Sicht für Ihr Kind bzw. für Sie selbst?

Vor- und Nachteile? Für mich und meinen Sohn? Ich sehe keine echten Vor- und Nachteile – ich sehe Unterschiede. Ob das Vor- oder Nachteile sind, das wird sich aus meiner Sicht erst zeigen...

Für meinen Sohn ist es aus dem Konstrukt Mehrstufenklasse heraus auf jeden Fall ein Vorteil ein 5. Jahr machen zu dürfen – ohne den klassischen negativen Touch eine Klasse wiederholt zu haben. Das ist für meinen Sohn sicher ein Vorteil. Was für mich anders ist und etwas schwierig zu akzeptieren war – und vielleicht noch immer ein bisschen ist –, ist die Methode generell bzw. die speziell in den ersten Jahren sehr vage Zielsetzung, im Vergleich zur klassischen Volksschulzeit, wo man halt sagt: Stoffinhalte - „Zack“ - erstes Jahr, zweites Jahr, Noten. Alles sehr konkret und klar formuliert. In der Mehrstufenklasse: „Schauen wir mal!“ Was bekanntermaßen ein guter Ansatz ist, wenn man dann nicht vergisst, dem ganzen etwas mehr Rahmen zu geben.

Für meinen Sohn gibt's sicher viele Vorteile, ich sehe keine echten Nachteile. Ich sehe halt nur ein bisschen mehr Anstrengung darin, sich als Eltern, speziell für mich als Vater, damit zurechtzufinden, dass die Anforderungen andere sind als die klassischen.

Erzählt Ihr Kind zu Hause vom Schultag? Liest Ihr Kind zu Hause und wenn ja, was? Schreibt es? Was?

Nein, er erzählt nicht. Wenn ich nachfrage: „Was hast du denn heute gemacht?“, dann erzählt er ein bisschen, aber im Wesentlichen reduziert sich meine Kenntnis dessen, was er in der Schule tut auf die halbjährlichen Präsentationen. So 100% freiwillig lesen tut er tageweise. Harry Potter möchte er unbedingt lesen, weil ihm Harry Potter gut gefällt und weil seine große Schwester auch alle Harry Potter Bücher schon fünfmal gelesen hat. Da kämpft er sich halt durch, ganz freiwillig eh nicht. Wir haben ein ganz schlechtes Vergleichsobjekt, weil seine Schwester halt erstens ein Mädchen ist, zweitens wesentlich älter ist als er und drittens sowieso ein Bücherwurm! Er ist ein Bub, jünger und nicht so begeistert. Ich weiß nicht, ob er Sachbücher liest. Ich weiß auch nicht, ob er schreibt. Wir haben ein paar Zettel mit ein paar Kritzeleien am Kühlschrank hängen. Das sind immer nur so einzelne Sätze. Wenn er krank ist und wenn ihm ganz fad ist und er nicht weiß, was er tun soll und er die Mama fragt, was er tun soll und die Mama sagt: „Schreib was!“ und dann hat er geschrieben: „Ich bin krank. Ich habe Angina.“

Wie haben Sie persönlich das Lesen- und Schreibenlernen Ihres Kindes empfunden bzw. miterlebt?

Eines Tages kam ich heim und er konnte es. Das ist irgendwie so heimlich, still und leise gegangen. Das hängt hauptsächlich damit zusammen, dass er nicht viel erzählt und zu Hause auch nicht jeden Tag – vielleicht tut er es auch zu Mittag direkt nach der Schule, das erlebe ich alles leider nicht, dass er heimkommt, dass er ganz stolz berichtet: „Ja, und heute haben wir das gelernt!“ und herzeigt und vorliest. Aber das erlebe ich alles nicht. Von dem her war das ein „Heimlich-still-und-leise-Prozess“ und eines Tages konnte er dann plötzlich lesen.

Wobei, das Lesen habe ich ein bisschen mehr mitbekommen als das Schreiben. Das Lesen konnte er ja recht bald, alle Buchstaben. Es ist dann flüssiger und flüssiger und flüssiger geworden und das geht mittlerweile schon sehr gut natürlich. Ich kann nicht sagen, dass ich die Entwicklung sehr ausführlich oder im Detail mitbekommen habe.

– Interview 8

Welche Vor- bzw. Nachteile bringt das INSEL-Leben aus Ihrer Sicht für Ihr Kind bzw. für Sie selbst?

Ich sehe mal einen großen Vorteil für meinen Sohn im INSEL-Leben, dass er sich gut entfalten kann. Er ist ein sehr aufgewecktes und wissbegieriges Kind und für ihn wäre es der absolute Supergau, wenn er irgendwo den klassischen Frontalunterricht hätte. Und irgendwo ruhig sitzen müsste und da jetzt irgendeinen Stoff durchzupauken hätte. Ich glaube, und ich sehe das auch bei ihm, dass er das auf der INSEL irrsinnig gern macht und dort wirklich aufblüht. Es ist für mein Empfinden für ihn das absolut Beste.

Negatives kann ich eher weniger dran sehen, vielleicht das einzige, was anfänglich war im ersten Jahr, wo ich einfach das Gefühl hatte, es ist einseitig. Weil er einfach seine Stärken ausleben konnte und bei den Schwächen, die ich jetzt als Schwächen geortet hätte, wo ich das Gefühl gehabt habe, so im ersten halben Jahr, da geht nichts weiter... Das hat sich mittlerweile komplett geändert. Ich bin mittlerweile total überzeugt davon und sehe einfach auch, dass das funktioniert.

Erzählt Ihr Kind zu Hause vom Schultag? Liest Ihr Kind zu Hause und wenn ja, was? Schreibt es? Was?

Ja, er erzählt viel. Das ist ja Gott sei Dank nicht so schwer, weil er sehr redselig ist. Im Gegensatz zu seinem Bruder, da höre ich gar nichts. Aber er erzählt sehr viel von der Schule auch ohne, dass man ihn danach fragt, speziell, wenn er Dinge hat, die ihn so wahnsinnig interessieren. Wenn er irgendwas hat, das ihn beschäftigt, dann kommt ein Redefluss, dann erzählt er alles, alles, was ihm Spaß macht. Dinge, die er halt wirklich gern macht. Er liest sehr viel. Das Lesen ist seine Leidenschaft, das, was er von Beginn am liebsten gemacht hat, was er am schnellsten gelernt hat und am meisten gemacht hat und das lebt er auch zu Hause aus. Wie die Schule begonnen hat, das erste, was er wollte, er wollte

lesen lernen. Diese Dinge, die da überall stehen, auf den Plakaten und so und da er wollte wissen, was das ist. Dadurch hat er das sehr schnell gelernt, das hat mich total fasziniert wie schnell er lesen gelernt hat. Das lebt er jetzt aus. Er liest einfach. Er liest querbeet, er liest so ziemlich alles. Er liest Bücher, die wir ihm gekauft haben, so „Die???“ bis hin zur „Mickey Mouse“, „Donald Duck“, und auch in der Zeitung! Ich bin ein Zeitungsleser, ich vergrab mich in der Zeitung. Dann liest er immer mit. Schreiben tut er auch. Er hat zum Beispiel eine Geschichte geschrieben, da hat er ein Buch gebastelt, ein paar Seiten geschrieben. Ich weiß nicht, ob das von der Schule ausgegangen ist, ob er in der Schule damit begonnen hat, das weiß ich jetzt gar nicht oder ob ihm das einfach zu Hause eingefallen ist. Dadurch, dass er auch sehr musikalisch ist, hat er auch schon Lieder geschrieben. Zu meinem Leidwesen singt er uns dann auch was vor. Sie sind auch ganz gut, aber nicht alle. Das letzte Mal, das sollte ein total lustiges Lied sein über Freunde und was er mit seinen Freunden macht, nur die Melodie dazu und wie er es vorgetragen hat, war unendlich traurig - mit Mikrofon und Verstärker. Es steht auch jetzt gerade vor mir der Mikrofonständer mit einem Mikrofon. Damit beglückt er uns immer wieder.

Wie haben Sie persönlich das Lesen- und Schreibenlernen Ihres Kindes empfunden bzw. miterlebt?

Miterlebt habe ich, dass er in ca. 8 Wochen lesen gelernt hat, was ich einfach unglaublich gefunden hab. Ich war wirklich fasziniert davon. Weil bis ich Lesen und Schreiben gekonnt habe, so im klassischen Schulunterricht so vor 30, 40 Jahren, das hat ewig lang gedauert, bis wir flüssig gelesen haben, bis wir dann einmal geschrieben haben. Das ist flugs gegangen, so innerhalb von ein paar Monaten hat er einfach flüssig lesen können und schreiben und das war einfach für mich exorbitant.

Im Gegensatz dazu habe ich dann nach einem ¾ Jahr bei den anderen Dingen das Gefühl gehabt, da bewegt sich nichts weiter. Das hat ihn einfach nicht interessiert anfänglich anscheinend und ihr dürftet ihm da die Möglichkeit gegeben haben, so habe ich das mitbekommen, dass die Kinder ihre Stärken ausleben dürfen und an die anderen Dinge sukzessive herangeführt werden. Rechnen usw., wo ich anfänglich meine Probleme gehabt habe, das ist jetzt überhaupt kein Thema. Da hat er einfach sein Interesse dafür entdeckt. „Lesen und Schreiben ist jetzt abgehakt, das kann ich jetzt mehr oder weniger jetzt kümmern mich um die anderen Dinge.“ Er ist ein ziemlich kreatives Kerlchen.

4.3.2.2 Auswertung der Interviews

Zusammenfassend können wir feststellen, dass Mütter und Väter das unbeschwerte, stressfreie, selbst motivierte, individuelle Lernen im eigenen Tempo, die Förderung von Begabungen und Stärken sowie die Entfaltung sozialer Kompetenzen als die großen Vorteile dieses Systems betrachten.

Gleichzeitig fällt es insgesamt schwer auf gewohnte direkte Vergleiche mit anderen Kindern zu verzichten und in Phasen des „Stillstandes“ gelassen zu bleiben. Beides wird leicht als Kontrollverlust empfunden. Bedenken wegen der „lockeren Zielsetzungen“, der freiwilligen Hausübungen und der Umstellung in weiterführenden Schulen werden geäußert.

Zu Hause erfahren die Eltern von zwei Kindern (ein Mädchen, ein Bub) eher wenig von der Schule, die Eltern von zwei Kindern (ein Mädchen, ein Bub) immerhin „ein bisschen“ und die Eltern von fünf Kindern (zwei Mädchen, drei Buben) erfahren viel. Es kann hier kein Unterschied zwischen Mädchen und Buben festgestellt werden.

Eigentlich alle Eltern konnten das schubweise Lernen bei ihren Kindern beobachten, dennoch fällt es anscheinend nicht leicht darauf zu vertrauen, dass Lernen auch in Zukunft auf diese Weise funktionieren kann...

4.3.3 Reiseberichte

Immer wieder kommen „Touristen“ auf unsere INSEL, die sich bei uns genauer umschauchen wollen. Wir freuen uns immer sehr darüber und haben vier von ihnen gebeten uns schriftlich Feedback über ihren Besuch zu geben. Es waren dies Julia und Eelco de Geus vom Institut für Systemdynamik & Dialog, Susanne Steinbacher von der Initiative „net.1 – Innovative Schulen im Netzwerk“ des BMUKK sowie die Leiterin der VS Tullnerbach Christa Walzel in ihren Funktionen als Bezirkslesebeauftragte im Schulbezirk Wien-Umgebung und Mitglied der außerschulischen „Begabtenakademie“ an der Landesakademie in NÖ.

4.3.3.1 Bericht von Julia de Geus

„Die Lehrerinnen der Mehrstufenklassen „INSEL“ an des VS Tullnerbach haben uns gebeten, im Zusammenhang einer Evaluierung „2 Jahre INSEL-Klasse“ aus unserer Perspektive einen Blick auf ihr Schulprojekt zu werfen.

Mit meiner Basis als Kunstpädagogin begleite ich gemeinsam mit meinem Mann, der Lebensberater und Coach ist, Dialogprozesse und Dialogkreise in unterschiedlichen Kontexten, seit drei Jahren auch an öffentlichen Schulen. Wir beschäftigen uns also sowohl mit der praktischen als auch mit der wissenschaftlichen Seite des Dialoges und „evaluieren“ aus dieser Perspektive.

Wir konnten einen guten Eindruck gewinnen von

- der Art und Weise des Unterrichts,
- dem Kontakt zwischen LehrerInnen und SchülerInnen,
- und dem Kontakt zwischen LehrerInnen und Eltern.

Diese drei fundamentalen Bereiche des Schulalltags „auf der INSEL“ beleuchten wir gerne aus „dialogischer“ Sicht.

Unterricht

In der INSEL-Klasse wird die Grundhaltung der Montessoripädagogik „Hilf mir, es selbst zu tun!“ gelebt. Fernab von hierarchischer Aufgabenstellung, in der vom Lehrkörper entschieden wird, wann welcher Inhalt wie schnell bearbeitet werden soll, wird den Kindern mit viel Geduld und Mut zugemutet, ihren eigenen Lernimpulsen, selbst dann, wenn die Entwicklung zur Lust am Lernen einige Monate dauert, zu folgen.

Wir treffen in diesem Unterrichtsstil auf einige der „Kernachtsamkeiten“ im Dialog:

- ‘Radikaler Respekt’ – eine Haltung die dem Gegenüber - in diesem Fall dem/der SchülerIn - das Grundrecht einräumt, seine/ihre Einzigartigkeit zu (er)leben, zu entdecken und auszudrücken; d.h. auch dem eigenen Lerntempo, den eigenen Interessensschwerpunkten etc. nachzugehen;
- ‘Offenheit’ – eine Haltung jenseits von Erwartungen, Vorstellungen, Bewertungen und Vergleich, die sich im radikalen Vertrauen der LehrerInnen zu den eigenen Lernimpulsen der Kinder ausdrückt;
- ‘Die Haltung eines Lernenden’, die es ermöglicht – in diesem Fall als LehrerIn von der Differenziertheit der Kinder – zu lernen und auf sie einzugehen, den Kindern den Raum zu geben sich selbst ‘Lehrende’ zu werden, (anstatt als ausschließlich in der Rolle des /der ‘Lehrenden’ vielleicht zu übersehen, wie unterschiedlich die Bedürfnisse der SchülerInnen sind.)
- ‘Verlangsamung’ – ein Prinzip, das der Geschwindigkeit und dem scheinbar vorgegebenen Tempo unserer Welt entgegentritt. In einer Atmosphäre der „Langsamkeit“ in der INSEL-Klasse trifft man auf Kuschelecken, Kinder die in der *Lernzeit* in unterschiedlichen Positionen – auch auf dem Boden liegend – intensiv studieren. Eine Langsamkeit, die sichtbar auch leichter möglich macht, einander

zu begegnen und kreativen Impulsen zu folgen. (Auch von Seiten der Gehirnforschung ist längst erwiesen, wie positiv sich das Wegbleiben von Zeitdruck auf das Merken von Lerninhalten auswirkt.)

- 'Verbundenheit/ Gemeinsamkeit' – eine Haltung die daran erinnert, dass kein Mensch für sich eine „Insel“ ist; in der INSEL-Klasse gelebt auch durch den täglichen Treffpunkt im Kreis, in dem Zeit ist für Geschichten, Austausch und das Erleben von Schule und Lernen als gemeinsames Unternehmen.

Der Kontakt zwischen LehrerInnen und SchülerInnen

Ein authentisches Begegnen von Mensch zu Mensch ist als gelebtes, lebendiges Prinzip in der INSEL-Klasse zu beobachten. Die LehrerInnen begeben sich im Kontakt mit den Kindern auf Augenhöhe. Wenn es um Lerninhalte geht hat man als Beobachter eher das Gefühl es geht hier um einen Austausch von Lehrmeinungen als nur um das Vermitteln eines Inhaltes. Es wird wie in allem ehrlichen, menschlichen Beisammensein manchmal emotional und laut auf beiden Seiten; wenn etwas schief läuft wird sofort Kontakt aufgenommen und gesprochen, dabei aus 'Fehlverhalten' aber kein Hehl gemacht oder mit Strafen gearbeitet, sondern mit Nachfragen und dem Bemühen aus dem Geschehenen zu lernen. Viel Lachen hallt in den Klassenräumen der INSEL-Klasse.

Wir treffen in der Beziehungsqualität zwischen LehrerInnen und SchülerInnen auf folgende 'Kernachtsamkeiten' des Dialogs:

- 'Gleichwertigkeit' – eine Haltung, zu der die Textzeile passt „...it's just another day for you and me in paradise“. In der INSEL-Klasse finden wir keine „LehrerInnen“ und keine „SchülerInnen“, sondern Menschen, die Lernende sind, die sich mit dem Vornamen anreden, und die sich in einem gleichwertigen Austausch befinden, egal ob es um Lerninhalte, Zwischenmenschliches oder Organisatorisches geht.
- 'Sprich von Herzen' – eine Ausdrucksform, die beinhaltet, dass das Gesprochene authentisch ist, und trotz des Wortes „Herz“ nicht immer meint, dass es „lieb“ sein muss. Es geht vielmehr darum, aus sich heraus zu kommunizieren; das, was einem gerade am Herzen liegt, und das beinhaltet auch Botschaften, die eine natürliche Form von Autorität und Klarheit entstehen lassen. Auf der INSEL ist also insofern auch ein modernes pädagogisches Prinzip zu finden, in dem es um die Einsicht geht, dass wir Kindern keine Grenzen setzen müssen, sondern in dem es um unser aller Recht und Bedürfnis geht, die eigenen Grenzen klar zu spüren und zu artikulieren und damit gemeinsam eine sichere, respektvolle Umgebung zu erschaffen. Aber auch in der anderen „Richtung“ finden wir diese Qualität in der Begegnung, denn auch die Kinder trauen sich frei zu sprechen ohne „falschen“ Respekt zu zeigen.
- 'Offenes Zuhören' – eines der wichtigsten Dialogprinzipien. Ein Zuhören, das dem anderen ermöglicht sich auszudrücken, sich gehört und damit *zugehörig* zu fühlen. In der INSEL-Klasse kommen Kinder im gemeinsamen Kreis zu Wort, bekommen die regelmäßige Möglichkeit auch in ihrem Wissen gehört zu werden und den anderen etwas beizubringen. Sie wissen dass sie mit ihren Nöten stets zu den Lehrerinnen kommen können um sich auszusprechen.
- 'eine erkundende Haltung üben' ist die dialogische Achtsamkeit, sich nicht vorschnell mit einer Meinung oder Annahme in einer Situation festzubeißen, sondern die Offenheit zu erkunden, welche 'Wurzeln' sich z.B. hinter einer Aussage oder einem Verhalten verbergen. So beobachten wir auf der INSEL, dass auf ein Kind, das aus irgendeinem Grund durch sein Verhalten aus dem momentanen Rahmen „herausfällt“, wirklich erkundend, fragend, beobachtend eingegangen wird.
- 'Empathie' – ein sich hineinfühlen in den anderen. Kinder, die auf den Schoß genommen werden, Körperkontakt und Nähe sind auf der INSEL Alltagsgeschehen.

Ein Punkt den wir noch herausgreifen wollen, da er besondere Aufmerksamkeit verdient und über das Dialogische hinausreicht:

Innerhalb der Reformpädagogik lassen sich seit ca. 2 Jahrzehnten ja durchaus in vielen Schulen und Projekten diese wunderschönen dialogischen Prinzipien finden, aber oft gepaart mit einer gewissen Führungslosigkeit und/oder chaotischen Struktur. Unserer Meinung nach hat das mit zwei Aspekten zu tun:

Erstens wird/wurde freies Lernen und Kommunizieren als Gegenbewegung zu dem alten hierarchisch-autoritären System oft mit Anarchie und Grenzenlosigkeit verwechselt. Und zweitens – dies ist ein Blick aus systemischer Sicht – kann eine neue Entwicklung nicht erfolgreich sein, wenn die alte nicht „gehört“ wird, einen guten Platz bekommt und einbezogen wird in das Neue. Das heißt im Schulkontext, dass Reformpädagogik nur dann wirklich in sich schlüssig und funktionell sein kann, wenn das alte Schulsystem nicht *nur* verteufelt wird.

In der INSEL-Klasse findet sich eine neuartige Synthese von mutiger Alternativpädagogik, die eingebettet ist in einem stabilen, öffentlichen Schulsystem, was sich ganz deutlich – neben aller pädagogischen Kompetenz und Klarheit – in der klaren Struktur und Führung widerspiegelt.

Wir erleben eine Schar von SchülerInnen, die frei lernen und kommunizieren darf in einem sehr stabilen, klaren, geführten Kontext – man könnte sagen: eine Klasse mit dialogischer Führung.

Der Kontakt zwischen Eltern und LehrerInnen

Die Kontaktmomente zwischen LehrerInnen und Eltern konnten wir in unterschiedlichen Bereichen beobachten. An einem Elternabend, in KDL-Gesprächen, und die klassischen Situationen am Gang.

Die Qualität des Kontaktes ist erfrischend unkompliziert fernab jeder „Rollenspiele“. Es sind einfach Erwachsene, die alle Eltern sind, die sich im Austausch über das Wohlergehen ihrer Kinder befinden. Wie auch im Kontakt mit den Kindern finden wir die dialogischen Qualitäten von *Gleichwertigkeit, Sprechen von Herzen, Zuhören; Gemeinsamkeit und Respekt* wieder.

Einzigster Punkt zu dem wir aus der Perspektive der Dialogkreisbegleiter eine Anregung haben: die Elterngruppe ist durch das Mehrstufenprinzip sehr groß und jedes Jahr kommen „Neue“ dazu, die sich noch nicht „zugehörig“ fühlen- und, was nicht zu unterschätzen ist,- die meisten der Anwesenden haben die Prinzipien von Gleichwertigkeit und offenem Zuhören nicht mit der „Schulmilch“ mitbekommen. An einem Elternabend im großen Kreis war zu beobachten, dass viele Eltern nicht oder wenig zu Wort kommen und wenige Eltern viel. Hier wäre es für das Gemeinschaftsgefühl und die Zugehörigkeit eine schöne Möglichkeit, ein Redesymbol zu verwenden, das (zumindest einmal) im Kreis geht, damit jede Stimme zumindest einmal im Raum „zugehörig“ wird. Die Erfahrung zeigt, dass dieses einfache Mittel in der Zusammenarbeit viel bewirken kann.

Wir wünschen den großen und kleinen Dialogikern der INSEL-Klasse der VS Tullnerbach, dass sie weiterhin so viel beobachtbare Freude bei ihrer Arbeit haben und auf viele andere LehrerInnen, SchülerInnen, Eltern, Schulen und bis hin zum Unterrichtsministerium mit ihrem mutigen Projekt ansteckend wirken um ihren Erfolg auch im großen Zusammenhang genießen zu dürfen.“

Text: Julia de Geus (im Dialog mit: Eelco de Geus)

4.3.3.2 Bericht von Susanne Steinbacher

„Meine Beobachtungen beim Besuch auf der INSEL:

Beim Betreten der „Insel“ war für mich sofort das „angenehme Klima“ spürbar - die entspannte Atmosphäre. Die Erlebnisse und Beobachtungen an diesem Vormittag haben mir gezeigt, wie sie entstehen konnte.

Beim Betreten der Klasse noch vor Unterrichtsbeginn, kam gleich ein Kind auf mich zu und fragte unbefangen: „Kommst du heute zum Zuschauen?“ Diese kleine Begegnung hat mir gezeigt, dass die Kinder hier auf „gleicher Augenhöhe“ behandelt werden. Später hat mir ein Kind seinen Text, den es an diesem Vormittag verfasst hat, zum Lesen gegeben und mich um meine Meinung gefragt. Das Feedback geben ist also auch ein gepflegter Bestandteil des Miteinander.

Ein Mädchen hat mich beim Rechnen um Hilfe gebeten, weil die Lehrerinnen beide gerade mit anderen Kindern im Gespräch waren. Hilfe holen ist also üblich. Auch untereinander helfen die Kinder, oder fragen nach, wenn sie Hilfe brauchen.

Als in der Pause von einer Gruppe die Jause hergerichtet wurde, fragte mich ein Kind, ob ich eine Kostprobe haben möchte.

An diesem Vormittag machte zu Beginn Jasmin mit den Kindern eine Phantasiereise. Das war für die Kinder nicht das erste Mal. Sie freuten sich darauf und breiteten sofort geschäftig ihre Decken auf dem Boden aus. Dann waren sie schnell ruhig. Ein Kind konnte nicht gleich zur Ruhe kommen, aber weil Jasmin geduldig wartete, bis es soweit war, konnten auch die anderen Kinder warten. Sie fragte nur nach: „Was brauchst du, um auch ruhig zu werden?“ Das hat mir gezeigt, wie die Authentizität der Lehrerin allein wirkt und wirken konnte. Nach der Phantasiereise begann die „Freie Lernphase“. Die Kinder wirkten sehr ruhig und bei sich. Die meisten wussten, was sie arbeiten wollten, holten Hefte, Arbeitsmaterial und suchten sich einen Platz bei einem der Tische, oder auf einem Arbeitsteppich. Einige arbeiteten allein, die meisten in Teams. Nur wenige Kinder fragten die Lehrerinnen, was sie tun sollen. Die Lehrerinnen waren als Lernbegleiter und –berater tätig und sind in ihrer Haltung sicherlich dafür verantwortlich, dass hier – auf dieser Insel – das Lernen hoch gehalten wird.“

4.3.3.3 Bericht von Christa Walzel

„Leben auf der Insel... eine Insel, die ich in voller Blüte einfach so geschenkt bekam.

Ich durfte dieses unglaublich gut geplante Modell der Mehrstufenklasse in die neue Volksschule Tullnerbach übernehmen. Durch meine intensiven Erfahrungen im Rahmen der Begabten- und Begabungsförderung (ECHA-Diplom) und durch meine langjährige Praxis der individuellen Unterrichtsarbeit bin ich besonders erfreut, ein Mehrstufenmodell mit begleiten zu dürfen.

Der funktionierende Alltag unserer Lebens- und Lerninsel steht und fällt mit der Haltung und Einstellung des Lehrerinnenteams. Der natürliche, selbstverständliche Zugang zur Reformpädagogik ermöglicht jedem Kind dieser Gemeinschaft eine individuelle Lernentwicklung.

Besonders beeindruckt bin ich vom sozialen Umgang miteinander. Es wird jede kleine Sorge ernst genommen und Konflikte werden aufgegriffen. Feste werden gefeiert, Rituale nicht ausgelassen, Verantwortung übernommen. Auch während der Lern-, Kurs- und Freizeit am Nachmittag ist zu sehen, mit welcher Selbstverständlichkeit die Inselkinder durch rücksichtsvolle Kommunikation nach Lösungen suchen. Die verschiedenen Lern- und Alltagssituationen scheinen sehr natürlich. Dies mag so mancher „Nicht-Eingeweihter“ oft sogar als „störend“ empfinden. Ich darf ein Beispiel anführen:

Vier Kinder aus der MSK stehen am Gang und wirken „nichtstued“.

Direktorin: „Was macht ihr da?“

Kind: „Wir hängen da jetzt herum und denken nach, weil wir etwas besprechen müssen.“

Direktorin: „Wissen das eure Lehrerinnen?“

Alle Kinder:fragende Augen.....Achselzucken.....Unverständnis

Fazit: Kommunikation gehört zum (Lebens-)Lernprozess und ist in vielen Situationen eben sofort notwendig - eigentlich das Natürlichste auf der Welt!

Bewundernswert ist auch die Arbeit im „Leiseraum.“ Während der eigenständigen Arbeit mit dem Lernmaterial ist es besonders ruhig. Die Kinder arbeiten unendlich konzentriert und eben „selbst“. Im Vorbeigehen glaubt man, es sei niemand im Raum.

Die Arbeit auf der Insel wird vom gesamten LehrerInnenteam unserer Volksschule sehr geschätzt. JedeR weiß, dass bei der derzeitigen Lage der immer weniger werdenden Ressourcen das Engagement ein enormes sein muss. Viele Elemente der Freiarbeit fließen auch in den Jahrgangsklassen ein, zumal dort vorwiegend von der Lehrerin vorbereitete Arbeitspläne verwendet werden.

Die Elternarbeit auf der Insel empfinde ich als besonders intensiv – für mich persönlich zu wenig distanziert. Das bringt auch enorme Forderungen der Eltern mit sich, da Lebens- und Lernorte „Schule“ und „Zuhause“ so stark ineinandergreifen..... Das hat sicher sein Gutes, braucht aber auch sehr viel Energie durch die ständige Bereitschaft der LehrerInnen.

Die Eltern der Kinder aus der MSK sind engagiert und sehr zufrieden, einige wenige erheben zwischenzeitlich Zweifel am Lernerfolg ihrer Kinder. Die meisten sind stolz, dass ihr Kind in diese Klasse gehen darf. Als Leiterin muss man den MSK-Eltern jedoch immer wieder vor Augen halten, dass auch andere Modelle ihre Berechtigung haben und gute Ergebnisse liefern.

Die Mehrstufenklasse in unserer Volksschule wird besonders authentisch geführt, daher funktioniert dort der Schulalltag besonders gut. Sie ist ein innovatives „Best Practice“-Modell und die meisten Besucher sind sehr begeistert.

Im Rahmen der Schuleinschreibung ist eine besonders starke Nachfrage um die Aufnahme in eine Mehrstufenklasse zu bemerken. Diese Tendenz ist auch in den umliegenden Schulen zu erkennen. Dass in der VS Tullnerbach jedoch Eltern anrufen, die ihre derzeit 2-3-jährigen Kinder für die MSK „vormerken“ lassen wollen, spricht nicht nur für einen „Trend“, sondern für pädagogisch wertvolle Arbeit, die in der Öffentlichkeit auf sehr großen Zuspruch stößt. Wir haben daher eine „Prioritätenliste“ festlegen müssen (1. Geschwisterkinder, 2. Kinder von „ReformpädagogInnen“, 3. Kinder aus einer reformpädagogischen Kindergartengruppe). Außerdem findet mit den interessierten Eltern im Vorfeld ein ausführliches Gespräch statt. Beim Eintritt ihrer Kinder in die MSK bestätigen die Eltern mit ihrer Unterschrift die Kenntnisnahme der pädagogischen Grundlagen dieses Modells. Jene Eltern, deren Kinder nicht auf der INSEL aufgenommen werden können, bitten dann meistens um eine andere Möglichkeit mit „reformpädagogischen Ansätzen“. Für das kommende Schuljahr ist zum Beispiel die Integrationsklasse als Alternative sehr gefragt. Die meisten Eltern der Kinder aus den Jahrgangsklassen stehen grundsätzlich dem Modell der MSK positiv gegenüber. Sie sprechen jedoch manchmal von mangelnder Struktur und fehlenden Klassenregeln und meinen damit „Freiarbeit“. Grundsätzlich gibt es aber auch unter den Eltern sehr konstruktive Diskussionen und „Aufklärungsarbeit“. Da unsere Schule heuer im ersten Jahr nach der Gründung nur von 84 Schülern besucht wird und sich auch der Elternverein in einer enthusiastischen Pionierphase befindet, gibt es ausreichende Kommunikation.

Der Bezirksschulinspektor für Wien-Umgebung ist ein überzeugter „Schulentwickler“ und ermutigt zu mehr Öffnung des Stundenplans, zu klassenübergreifender Arbeit und schätzt das Modell der Mehrstufigkeit sehr. Jedoch hat auch er in seinem Stundenkontingent mit schweren Kürzungen zu kämpfen. Im Prinzip muss das Modell „kostendeckend“ laufen. Ich bin sehr bemüht, durch kreative Lösungen im Rahmen der Stundenumschichtung Möglichkeiten zu schaffen, der MSK zusätzliche LehrerInnenstunden zuteilen zu können. Eine weitere Unterstützung durch außerschulischen „MentorInnen“ ist angedacht.

Ich bin absolut davon überzeugt, dass gerade diese individuell zugelassenen Lernprozesse, der damit verbundene Alltagsbezug, die Eigenständigkeit bei der Erarbeitung und die soziale Komponente zur selbstverständlichen Erreichung der Bildungsziele der Volksschule führen.“

4.4 Ein Blick zurück

Voller Euphorie starteten wir vor zwei Jahren nach intensivem Literatur- und Materialstudium in dieses Projekt und waren bald restlos begeistert. Die meisten Kinder waren neugierig und eifrig bei der Sache, manche brauchten noch etwas Zeit um anzukommen und manche benötigten auch zuerst noch eine gehörige Portion Langeweile ohne Animation um endlich selbst aktiv zu werden. Bald schon aber schrieben und lasen die Kinder fleißig und schon nach wenigen Wochen arbeiteten viele von ihnen bereits ohne Anlauttabelle.

Wie zu erwarten war, ist im Bereich Lesen und Schreiben eine große Schere festzustellen, die jedoch auf unserer INSEL kein Problem, keine Belastung darstellt, da sich die Kinder nun einmal entsprechend ihrer Fähigkeiten stressfrei weiterentwickeln dürfen, ohne dass eine „Rangordnung“ entsteht. Wir haben Kinder in unserer Klasse, die bereits lesend in die Schule gekommen sind, andere, die zu Weihnachten des ersten Schuljahres fließend lesen konnten und wieder andere, die nun im zweiten Schuljahr langsam wirklich zu lesen beginnen.

Es macht uns zutiefst glücklich zu beobachten, wie nach und nach jedes einzelne Kind völlig überrascht bemerkt, dass es lesen kann – wenn man es lässt, und nicht aus eigener Unsicherheit viel zu früh „in einen K(r)ampf verwickelt“! Auch die langsamsten Kinder lernten bis jetzt auf unserer INSEL Lesen und Schreiben – mit Freude, denn sie mussten nicht erst Buchstabe für Buchstabe üben, dann mühsam das Zusammenlauten zu Silben und schließlich zu Wörtern. Wer lesen kann, kann es einfach! Und dann macht es auch Spaß das Lesen mit Hilfe selbst gewählter Texte und Bücher weiter zu trainieren! Extra-Übungen zum sinnerfassenden Lesen sind auf der INSEL nicht notwendig, da die Kinder ja nur zum „Sinn erfassen“ überhaupt lesen lernen wollen! Tatsache ist, dass es in Wahrheit völlig egal ist, mit welchem Alter ein Kind lesen kann. Wichtig dabei ist nur eines, nämlich dass das Lesen in einer angenehmen Atmosphäre stattfinden darf um die Lesefreude und -motivation bis ins Erwachsenenalter zu erhalten!

Die Vielzahl der von den Kindern aus natürlichen Situationen aufgegriffenen Schreibeanlässe überrascht und bestätigt uns auch in unserem Zugang zum Schreiblernprozess immer wieder.

Was kann an einem Tag, der mit einem Briefchen mit den Worten „Guten Morgen, liebe Evi! Das wird heut sicha ein schöna dag. deine Anna K.“ beginnt, noch schief gehen?

Müssen wir uns um die Motivation eines Kindes Sorgen machen, das uns schriftlich wissen lässt: „Für Jasmin und Evi! Ich freu mich schon foll, wen ich richtig diwidirn kann. Von Ella“

Was kann unserer INSEL schon passieren, wenn wir klare Botschaften wie diese bekommen: „Liebe Evi und Jasmin wir hofen das es die insel Noch lane gibt will Glüg Kathi und Anna“?

Da die Kinder Schreiben von Anfang an als Kommunikationsmittel begreifen und nutzen, erkennen sie auch bald die Sinnhaftigkeit einer leserlichen Schrift bzw. auch einer geregelten Rechtschreibung. Es gibt Kinder, die schon sehr früh wissen wollen, warum man manche Wörter groß schreibt, warum manche Buchstaben in einem Wort doppelt geschrieben werden, wann ein ä geschrieben werden muss usw. und konnten diese Erkenntnisse, dann auch sehr gut in ihren eigenen Texten anwenden. Andere Kinder sind jetzt am Ende der Grundstufe I an diesem Punkt angekommen.

Zum Thema „Rechtschreibung“ zeigt die moderne Hirnforschung jedoch deutlich, dass sich ein echtes Regel- und Rechtschreibbewusstsein bei Kindern im Normalfall erst nach Austritt aus der Volksschule entwickelt! Natürlich gibt es Kinder, die das sprichwörtliche „Gespür“ dafür haben – diese haben, was unseren Volksschullehrplan betrifft, großes Glück. Die übrigen Kinder jedoch mit ständigen Hinweisen auf ihre Fehler und dem Bestehen auf „Verbesserungen“ zum Richtigschreiben zu erziehen, ist ein für alle Beteiligten quälendes und – wenn man ehrlich ist – aussichtsloses Unterfangen. Das bedeutet

nicht, dass Kinder nicht von sich aus gerne „richtig“ schreiben wollen! Es bedeutet nur, dass die momentane Gewichtung der Grammatik- und Rechtschreiberziehung kontraproduktiv ist, denn der „Erfolg“ ist einmal mehr ein deutliches Abnehmen der natürlichen (Schreib-)Motivation! Ein Anpassen des Lehrplanes an die Erkenntnisse der Hirnforschung wäre ein erster wichtiger Schritt um dieser Problematik entgegenzuwirken!

Immer wieder sind wir natürlich auch in Diskussionen rund um die Nachhaltigkeit unserer Methoden sowie die spätere „Integrierbarkeit“ dieser SchülerInnen in „unsere (Ellbogen-)Gesellschaft“ verwickelt.

Es ist ein Paradoxon, dass im Gegensatz zum *lehrerInnenzentrierten* Unterricht, bei dem oft die *Kinder* „schuld“ sind, wenn sie mit dem Stoff nicht zurecht kommen (zu faul, zu wenig intelligent, zu unkonzentriert, zu schlimm, zu wenig behütet,...), im *schülerInnenzentrierten Unterricht* sehr schnell die *LehrerInnen* bzw. das System „schuld“ sind, wenn Kinder in manchen Bereichen länger brauchen.

Natürlich treten aber auch bei uns immer wieder Unsicherheiten auf, ob und wie lange wir noch „zuschauen“ sollen – besonders, wenn manche Kinder wirklich sehr lange Zeit brauchen – doch dann überraschen uns die Kinder jedes Mal aufs Neue mit Dingen, die sie doch gerade noch nicht gekonnt haben. Und immer sind unsere Freude und unsere Begeisterung groß, die Kinder einfach beim Lernen beobachten zu dürfen. Wir sind sicher, dass sich diese positive Stimmung sehr stark auf das Wohlempfinden unserer Kinder auswirkt. Die entspannte Atmosphäre, der freundliche Umgangston und der Schmah auf der INSEL schaffen ein Klima, in der Lernen wirklich stattfinden kann.

Unsere Arbeit hier ist enorm zeitintensiv, kostet viel Kraft und Energie und oft müssen unsere eigenen Familien sich „hinten anstellen“, doch eine INSEL, auf der die Kinder mit so viel Selbstverständlichkeit und Freude lernen dürfen, auf der auch uns bei unserer Arbeit so viele schöne, spannende Momente beschert sind, ist der Mühe allemal wert! Diese unzähligen kleinen Erfolgserlebnisse der Kinder, die immer wieder *plötzlich* auftreten, sind für uns als Lehrerinnen genauso bereichernd wie für die Kinder selbst. Inzwischen steht fest, dass keine von uns jemals wieder anders arbeiten möchte! Aufgrund unserer tiefen Überzeugung und der in den letzten zwei Jahren gemachten Erfahrungen wissen wir, dass für uns Schule nur *so* gelebt werden kann! Wir wollen auf diesem Weg weiter gehen, immer wieder Neues ausprobieren und gegebenenfalls auch wieder verwerfen!

4.5 Ein Blick nach vorne

„Schule neu denken“ verlangt Offenheit für neue Wege. Im Sinne einer Weiterentwicklung unserer INSEL wäre eine Unterstützung bei der Umsetzung reformpädagogischer Modelle im täglichen Unterricht von großer Bedeutung. Selbst intensive Weiterbildung an der Pädagogischen Hochschule und das fortwährende Studium einschlägiger Fachliteratur seitens der LehrerInnen können im Grunde die kontinuierliche Begleitung durch eine erfahrene Persönlichkeit innerhalb des Klassenverbandes nicht ersetzen. Letztes Jahr hatten wir intensiven Kontakt zu Herrn Professor Eichelberger von der PH Wien, der uns im heurigen Schuljahr sehr gerne auf seinem Spezialgebiet, der Schulentwicklung unter reformpädagogischen Gesichtspunkten, unterstützt hätte (siehe Curriculum).

Dr. Harald Eichelberger weist langjährige Erfahrung auf dem Gebiet der Reformpädagogik und als Betreuer für Schulentwicklung auf. Eine Zusammenarbeit mit ihm bedeutete einen weiteren großen Schritt auf unserem Weg zu einer „neuen“ Schule:

Curriculum von Dr. Harald Eichelberger

„Curriculum – Unterrichtsentwicklung an der Volksschule Tullnerbach in den Klassen 1MSK und 2MSK
„Unterrichtsentwicklung nach reformpädagogischen Modellen, insbesondere der Montessori-Pädagogik, als Methode innovativer Entwicklung von Unterricht und Schulen“

1.1 Allgemeine Bildungsziele des Schulentwicklungsprojektes:

Die LehrerInnen sollen befähigt werden auf der Basis der reformpädagogischen Modelle ihre eigene Schulpraxis zu reflektieren und projektorientiert an ihrem Unterricht zu arbeiten, um die Qualität des aktuellen Unterrichts und der aktuellen Schule zu verbessern.

1.2 Allgemeine Bildungsinhalte des Schulentwicklungsprojektes:

- Konzept der Selbstbildung und des selbst bestimmten Lernens unter den Aspekten des „Lernens in Freiheit“, des „entdeckenden Lernens“, des „kooperativen Lernens“, „sich selbst finden zu können“ und der „Stille“
- die Rolle der Lehrerin/des Lehrers in einem auf Freiarbeit basierenden pädagogischen Konzept;
- die „freie“ Arbeit der Kinder, *Darbietungen* der Lehrerin, des Lehrers, Konzeption des Unterrichtes, Gestaltung der Freiarbeitsphase
- die Arbeit am *Selbstkonzept* der Lehrerin/des Lehrers
- Verstehen der Bedeutung einer didaktischen Ordnung für ein Lernen in „Freiheit“: Didaktik der Mathematik; Didaktik der Arbeit an und mit der Sprache; das Konzept der kosmischen Erziehung
- Reflexion der Eigenerfahrung in der Freiarbeit
- Arbeit und Übung mit den Materialien
- Mögliche Zusammenarbeit der Montessori-Pädagogik mit anderen reformpädagogischen Konzepten, wie der Daltonplan-Pädagogik, der Freinet-Pädagogik und der Jenaplan-Pädagogik
- Portfolioarbeiten
- Arbeit an der eigenen Unterrichtsentwicklung im Team;
- Präsentationen

1.3 Kompetenzen:

- Verbesserung der Unterrichts- und Erziehungskompetenz der Teilnehmerinnen und Teilnehmer
- Stärkung der Fähigkeiten der Teilnehmerinnen und Teilnehmer zur aktiven Unterrichts- und Schulentwicklung
- Entwicklung und Innovation des Unterrichts nach den Grundsätzen reformpädagogischer Modelle;
- Evaluation der Entwicklungen
- Gestaltung und Entwicklung der eigenen Unterrichts- und Schulsituation
- Schulentwicklung als kooperativen Prozess gestalten
- Implementierung von Innovationen
- Evaluation der eigenen Entwicklung

Das Unterrichtsentwicklungsprojekt besteht aus vier Stunden pro Woche Unterrichtsbegleitung, Unterrichtsbetreuung und aktiver Unterrichtsentwicklung mit den Lehrerinnen in den Klassen und einer Stunde Evaluation und Reflexion pro Woche.“

Leider blieben unsere Anträge auf Zuteilung von Dr. Harald Eichelberger zu unserem Projekt beim LSR für NÖ und bei der PH NÖ wohl irgendwo „hängen“. Trotz Nachfragens erhielten wir bis heute weder eine Ab- noch eine Zusage. Wir warten also weiterhin auf einen positiven Beschluss – die Hoffnung stirbt ja bekanntlich zuletzt!

Natürlich beschäftigen uns auch sonst viele Fragen, die wir nun mit ins nächste Schuljahr nehmen um Antworten und Lösungen zu finden:

- Wie lassen sich Ressourcen (LehrerInnenstunden) lukrieren, um auch im weiteren Ausbau (Aufstockung der SchülerInnenzahlen in den kommenden Jahren) ein qualitatives Arbeiten auf unserer INSEL zu sichern?
- Wie kann es gelingen reformpädagogische Grundsätze und Ansichten im österreichischen Regelschulwesen generell zu etablieren?
- Wie wird sich für unsere Kinder der Übertritt in die weiterführenden Schulen gestalten?
- Gibt es eine realistische Möglichkeit das System Mehrstufenklasse in Niederösterreich auch in den Sekundarbereich auszubauen?

5. Literatur

5.1 Quellen

ANDRESEN, Ute (2002). *Wort – Welt – wir. Viele verschiedene Kinder lernen miteinander ohne Fibel lesen und schreiben. Handbuch für LehrerInnen*. München: Atelier für Unterricht.

ARONSON, Elliot, WILSON, Timothy & AKERT, Robin (2008). *Sozialpsychologie*. München: Pearson Studium.

BAUER, Joachim (2008). *Lob der Schule. Sieben Perspektiven für Schüler, Lehrer und Eltern*. Hamburg: Hoffmann und Campe Verlag.

BRÜGELMANN, Hans/ Richter Sigrun (Hrsg.) (1994). *Wie wir recht schreiben lernen. 10 Jahre Kinder auf dem Weg zur Schrift*. Lengwil am Bodensee: Libelle Verlag.

BUCHNER, Christina (2003). *Neues Lesen - neues Lernen. Vom Lesefrust zur Leselust*. Kirchzarten bei Freiburg: Vak Verlag.

DROSDOWSKI, Günther, MÜLLER, Wolfgang, SCHOLZE-STUBENECHT, Werner & WERMKE, Matthias (1996). *Duden. Rechtschreibung der deutschen Sprache*. Mannheim: Leipzig; Wien; Zürich: Dudenverlag.

ECKERT, Ela & HAMMERER, Franz (2009). *Untersuchungen und Ansätze zur Weiterentwicklung der Montessori – Pädagogik in Österreich*. Innsbruck: Studienverlag.

EICHELBERGER, Harald (2003). *Freinet – Pädagogik & die moderne Schule*. Innsbruck: Studienverlag.

EICHELBERGER, Harald (2008). *Handbuch zur Montessori – Didaktik*. Innsbruck: Studienverlag.

FRIEDRICH, Max H. (2008). *Lebensraum Schule. Perspektiven für die Zukunft*. Wien: Verlag Carl Ueberreuter.

GLÄNZEL, Hartmut (o.J.). *Über den Zusammenhang zwischen pädagogischen Zielen und Realität im Unterrichtsalltag*. Online unter <http://freinet.paed.com/freinet/fpaed.php> [04.05.2011].

Von der GROEBEN, Annemarie (2008). *Verschiedenheit nutzen. Besser lernen in heterogenen Gruppen*. Berlin: Cornelsen Verlag Scriptor GmbH.

JUEN-KRETSCHMER, Christa (2010). *Lernkulturen*. Online unter <http://www.uibk.ac.at/ils/downloads/lernkulturen/offenes-lernen.pdf> [28.10.2010].

LANGFELDT, Hans-Peter (1996). *Psychologie*. Berlin: Luchterhand.

LUDWIG, Sven (2005). *Lesen durch Schreiben – eine Methode von Jürgen Reichen*. Online unter <http://www.lehrer-online.de/url/lesen-durch-schreiben> [04.05.2011].

MONTESSORI, Maria (1989), *Das kreative Kind*. Freiburg: Herder Verlag.

MEYERS LEXIKONVERLAG (1997). *Meyers großes Handlexikon*. Mannheim: Meyers Lexikonverlag.

MIELKE, Rosemarie (2001). *Psychologie des Lernens. Eine Einführung*. Stuttgart: Verlag W. Kohlhammer GmbH.

PAPENFUSS, Heike (2009). *Lernen geht auch anders. Reformschulen sind die bessere Alternative*. Düsseldorf: Patmos Verlag.

PESCHEL, Falko (2006). *Offener Unterricht. Idee, Realität, Perspektive und ein praxiserprobtes Konzept zur Diskussion. Teil II: Fachdidaktische Überlegungen*. Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren GmbH.

SCHMITT, Günter (1999). *Skript Lernen und Verhaltensänderung*. Essen: Universität Essen.

SPITZER, Dean R. (1996). *Motivation: The Neglected Factor in Instructional Design*. In: Educational Technology, 5

VESTER, Frederic (2002). *Denken, Lernen, Vergessen*. München: Deutscher Taschenbuchverlag.

WEINERT, Franz E. (Hrsg.) (2001). *Leistungsmessungen in Schulen*. Weinheim/Basel: Beltz Verlag.

ZIENER, Gerhard (2008). *Bildungsstandards in der Praxis. Kompetenzorientiert unterrichten*. Seelze – Velber: Kallmeyer in Verbindung mit Klett Erhard Friedrich Verlag.

ZWAHR, Anette (2003): *Brockhaus Universal Lexikon. A – Z in 26 Bänden*. Leipzig: F.A. Brockhaus.

WIKIPEDIA, Die freie Enzyklopädie (2011). *Motivation*. Online unter <http://de.wikipedia.org/wiki/Motivation> [05.05.2011].

WIKIPEDIA, Die freie Enzyklopädie (2011). *Lernen*. Online unter <http://de.wikipedia.org/wiki/Lernen> [06.05.2011].

5.2 Weiterführende Literatur

ALTENBURG, Erika (2003). *Offene Schreibanlässe. Jedes Kind findet sein Thema*. Donauwörth: Auer Verlag GmbH.

ANDRESEN, Ute (1985). *So dumm sind sie nicht. Von der Würde der Kinder in der Schule*. Weinheim und Basel: Beltz Taschenbuch.

BADEGRUBER, Bernd (1999). *Offenes Lernen...und es funktioniert doch!* : 53 Pannenhilfen. Linz: Veritas – Verlag.

BAUER, Joachim (2008). *Prinzip Menschlichkeit. Warum wir von Natur aus kooperieren*. Hamburg: Hoffmann und Campe Verlag.

BIRKENBIHL, Vera F. (2005). *Jungen und Mädchen: wie sie lernen*. München: Knaur Ratgeber Verlage.

BRACKE, Julia & GIESEN, Birgit (2006). *Schreibkünstler. Materialsammlung vielfältiger Schreibanlässe für eine differenzierte, motivierte Schreibförderung im 1. und 2. Schuljahr*. Band 2. Kempen: BVK Buch Verlag Kempen

BIRKENBIHL, Vera F. (2007). *Stichwort Schule: Trotz Schule lernen!* Heidelberg: mvg – Verlag.

BRUCKNER, Hubert (2004). *Sammlung von Stiehlblüten aus Folgs- und Hauptschule*. Amstetten: Verlag 66.

BRÜGELMANN, Hans/ BRINKMANN Erika (1998). *Die Schrift erfinden. Beobachtungshilfen und methodische Ideen für einen offenen Anfangsunterricht im Lesen und Schreiben*. Lengwil am Bodensee: Libelle Verlag.

BRÜGELMANN, Hans (2005). *Schule verstehen und gestalten. Perspektiven der Forschung auf Probleme von Erziehung und Unterricht*. Regensburg: Libelle Verlag.

BUCHNER, Christina (2007). *Brain – Gym & Co. - kinderleicht ans Kind gebracht*. Kirchzarten bei Freiburg: Vak Verlag.

CHRISTIANI, Reinhold (2005). *Jahrgangübergreifend unterrichten*. Berlin: Cornelsen Verlag Scriptor GmbH.

CLAUSSEN, Claus (2006). *Mit Kindern Geschichten erzählen. Konzepte – Tipps – Beispiele*. Berlin: Cornelsen Verlag Scriptor GmbH.

CZERNY, Sabine (2010). *Was wir unseren Kindern in der Schule antun... und wie wir das ändern können*. München: Südwest Verlag.

- CZISCH, Fee (2007). *Kinder können mehr. Anders lernen in der Grundschule*. München: Verlag Antje Kunstmann.
- DEHN, Mechthild (2010). *Kinder & Lesen und Schreiben. Was Erwachsene wissen sollten*. Seelze: Kallmeyer in Verbindung mit Klett.
- EICHELBERGER, Harald (2008). *Freiheit für die Kinder - Freiheit für die Schule*. Innsbruck: Studienverlag.
- EICHELBERGER, Harald & WILHELM, Marianne (2000). *Der Jenaplan heute. Eine Pädagogik für die Schule von morgen*. Innsbruck: Studienverlag.
- FAUSER, Peter, PRENZEL, Manfred & SCHRATZ, Michael (2008). *Was für Schulen! Profile, Konzepte und Dynamik guter Schulen in Deutschland*. Seelze – Velber: Kallmeyer in Verbindung mit Klett Erhard Friedrich Verlag.
- FEHR, Jacqueline (2009). *Schule mit Zukunft. Plädoyer für ein modernes Bildungswesen*. Zürich: Orell Füssli Verlag.
- FISCHER, Reinhard (2005). *Sprache – Schlüssel zur Welt. Handbuch zur Theorie und Praxis der Spracherziehung in der Montessori – Pädagogik*. Band 1. Donauwörth: Auer Verlag GmbH.
- FISCHER, Reinhard (2005). *Sprache – Schlüssel zur Welt. Materialien zur Spracherziehung in der Montessori – Pädagogik*. Band 2. Donauwörth: Auer Verlag GmbH.
- FRIEDRICH, Max H. (2008). *Lebensraum Schule. Perspektiven für die Zukunft*. Wien: Verlag Carl Ueberreuter.
- GANSER, Bernd (2001). *Damit habe ich es gelernt! Materialien und Kopiervorlagen zum Schriftspracherwerb*. Donauwörth: Auer Verlag GmbH.
- GRINDER, Michael (2007). *NLP für Lehrer. Ein praxisorientiertes Arbeitsbuch*. Kirchzarten bei Freiburg: Vak Verlag.
- HANNAFORD, Carla (2008). *Mit Auge und Ohr, mit Hand und Fuß. Gehirnorganisationsprofile erkennen und optimal nutzen*. Kirchzarten bei Freiburg: Vak Verlag.
- Von HENTIG, Hartmut (2003). *Die Schule neu denken. Eine Übung in pädagogischer Vernunft*. Weinheim und Basel: Beltz Verlag.
- HERZIG, Sabine & LANGE, Anke (2006). *So funktioniert jahrgangsübergreifendes Lernen*. Mülheim an der Ruhr: Verlag an der Ruhr.
- JOHN, Gisela, FROMMER, Helmut & FAUSER, Peter (2008). *Ein neuer Jenaplan. Befreiung zum Lernen. Die Jenaplan – Schule 1991 – 2007*. Seelze – Velber: Kallmeyer in Verbindung mit Klett Erhard Friedrich Verlag.
- JUUL, Jesper & JENSEN, Helle (2009). *Vom Gehorsam zur Verantwortung. Für eine neue Erziehungskultur*. Weinheim und Basel: Beltz Verlag.
- KEGLER, Ulrike (2009). *In Zukunft lernen wir anders. Wenn die Schule schön wird*. Weinheim und Basel: Beltz Verlag.
- LARGO, Remo H. & BEGLINGER, Martin (2009). *Schülerjahre. Wie Kinder besser lernen*. München: Piper.
- MAAG, Georg (2010). *Nachts, im Mondschein, lag auf einem Blatt. Eine Schreibwerkstatt für Kinder*. München: Deutscher Taschenbuch Verlag GmbH.
- MAIER – HAUSER, Heidi (2000). *Lieben – ermutigen – loslassen. Erziehen nach Montessori*. Weinheim und Basel: Beltz Verlag.
- MONTESORI, Maria (2008). *Kinder sind anders*. München: Deutscher Taschenbuch Verlag.

- MORGENTHAU, Lena (2003) *Was ist offener Unterricht? Wochenplan und Freie Arbeit organisieren*. Mülheim an der Ruhr: Verlag an der Ruhr.
- NITSCHKE, Pearl (2008). *Nonverbale Intelligenz im Klassenzimmer. We have to reach them to teach them*. Untermeitingen: Inge Reichardt Verlag
- NITSCHKE, Pearl (2005). *Nonverbales Klassenzimmermanagement. Strategien aus der Praxis für die Gruppe*. Neusäß: Ubooks.
- OELHAF, Judith (2008). *Die Mischung macht's. Ein Handbuch für Lehrkräfte und Eltern über den jahrgangsübergreifenden Unterricht*. Braunschweig: Bildungshaus Schulbuchverlage Westermann Schroedel Diesterweg Schöningh Winklers GmbH.
- PALMSTORFER, Brigitte (2006). *Differenzierung KONKRET – Aus der Praxis für die Praxis. Ein Handbuch für die Grundschule*. Wien: Verlag Jugend & Volk.
- PENNAC, Daniel (2009). *Schulkummer*. Köln: Verlag Kiepenheuer & Witsch.
- PESCHEL, Falko (2006). *Offener Unterricht. Idee, Realität, Perspektive und ein praxiserprobtes Konzept zur Diskussion. Teil I: Allgemeindidaktische Überlegungen*. Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren GmbH.
- PETERSEN, Peter (2007). *Der Kleine Jena – Plan einer freien allgemeinen Volksschule*. Weinheim und Basel: Beltz Verlag.
- PREKOP, Jirina & HÜTHER, Gerald (2007). *Auf Schatzsuche bei unseren Kindern. Ein Entdeckungsbuch für neugierige Eltern und Erzieher*. München: Kösel – Verlag.
- PÜLLER, Franziska (2008). *Hurra, jetzt bin ich Rechtschreibkönig! Sicher Rechtschreiben lernen mit Montessori – Pädagogik*. Augsburg: Brigg Pädagogik.
- RIEGEL, Enja (2007). *Schule kann gelingen! Wie Kinder wirklich fürs Leben lernen*. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag.
- SALCHER, Andreas (2008). *Der talentierte Schüler und seine Feinde*. Salzburg: Ecowin Verlag.
- SCHMIDT, Eva – Maria (2007). *Literaturprojekt „Oh, wie schön ist Panama“*. Kempen: BVK Buch Verlag Kempen.
- Von SCHOENEBECK, Hubertus (1993). *Unterstützen statt erziehen. Die neue Eltern – Kind – Beziehung*. München: Kösel – Verlag.
- SCHULZ, Gudrun (2008). *Umgang mit Gedichten*. Berlin: Cornelsen Verlag Scriptor GmbH.
- SENNLAUB, Gerhard (2004). *Spaß beim Lesenlernen oder Leseerziehung?*. Stuttgart: Kohlhammer Urban.
- SENNLAUB, Gerhard (1998). *Spaß beim Schreiben oder Aufsatzerziehung?*. Stuttgart: Verlag W. Kohlhammer GmbH.
- SINGER, Kurt (2009). *Die Schulkatastrophe. Schüler brauchen Lernfreude statt Furcht, Zwang und Auslese*. Weinheim und Basel: Beltz Verlag.
- SUHR, Antje (2009). *Zahlen hüpfen – Buchstaben springen. Bewegungsspiele zur ganzheitlichen Schulvorbereitung*. München: Don Bosco Verlag.
- WALTER, Marlene (2008). *Lebendige Sprache lehren – Sprache lebendig lehren. Für alle gleich – für jeden anders*. Wien: Lernen mit Pfiff.
- WITTASSEK, Edith & MELTZER, Angelika (2002). *Ganzheitlicher Sachunterricht im 1. Schuljahr*. München: Oldenbourg Schulbuchverlag GmbH.